gern 1815 k/2 Willkomm

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek;
(Frauenplatz Nro. 8.)

22673.

Digitized by Google

Digitized by Google

Novellen und Erzählungen.

Von

Ernst Willkomm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Novellen und Erzählungen.

Von

Ernst Willkomm.

Zweiter Band.

Hannover.
Carl Rümpler.
1856.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von August Grimpe in Hannover.

Digitized by Google

Inhalt.

1. Der odisch-magnetische Comptoirist. 135.
2. Ein dunkler Punkt. 195.
3. Die gespenstische Auction. 221.
4. Das unheimliche Haus.

Digitized by Google

I.

Der odisch-magnetische Comptoirist.

Humoristische Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Das Diner war zu Ende. Man hatte vortrefflich gespeist und verließ deshalb die Tafel mit dem Gefühl vollkommenster materieller Befriedigung. Wie es bei derartigen Gelegenheiten stets zu gehen pflegt, trat die Gesellschaft, indem sie sich erhob, hie und da in einzelne Gruppen zusammen, um entweder ein begonnenes Gespräch vollends zu Ende zu führen oder eine leichte Unterhaltung mit Andern anzuknüpfen. Manche zogen es auch vor, in einem gemüthlichen Nebenzimmer, etwas entfernt von der Menge, ungestörter zu plaudern, und warfen sich zu diesem Behufe in bereit stehende Polsterstühle, wie sie nach glücklich überstandenem modernen Mahle von Gesundheitswegen eigentlich jedem dabei Betheiligten geboten werden sollten.

In einem der bequemsten dieser Lotterstühle,

Digitized by Google

den stummen Zeugen höchster Lebensverfeinerung im neunzehnten Jahrhundert, lehnte, die Glieder ungenirt ausstreckend, ein hübscher junger Mann, dem die volle Sättigung seines sterblichen Theiles auf dem müden Antlitz geschrieben stand. Obwohl jedenfalls sehr zufrieden mit dem genossenen Diner, sah der talentvolle Jünger Epikurs, der höchst wahrscheinlich bedauerte, daß der gebildetste Gaumen, welchen die Stadt der Städte je erzeugte, der gegenwärtig etwas in Vergessenheit gerathene Lucullus, kein Kochbuch geschrieben habe, doch recht gelangweilt, ja sogar etwas lebensüberdrüssig aus. Er kümmerte sich nicht um die übrige Gesellschaft, von der bisweilen Einige lebhaft sprechend an ihm vorüberschritten, noch achtete er auf das leise Gekicher mehrerer junger, lebensfroher Damen, die vielleicht den mit sich selbst gar zu sehr Beschäftigten zum Gegenstande ihrer Scherze und Spötteleien machen mochten. Erst die fühlbare Berührung einer Hand, die ziemlich fest auf seine Schulter fiel, erweckte ihn aus seinen Gedanken, falls er sich wirklich in jenen Augenblicken mit Gedanken trug.

„Nun, Leopold, so stumm?“ fragte ein ebenfalls noch junger Mann den Verehrer des weichen

Digitized by Google

Lehnstuhls. „Machst Du unzeitige Glossen über die zu früh entschwundenen Tafelfreuden oder repetirst Du im Geiste, was Deine Geschmacksnerven so lange entzückte?“

„Ah pah!“ erwiederte Leopold. „Diese fast alltäglich sich wiederholenden Gastereien können Niemand befriedigen, weit weniger entzücken. Ich habe, offen gestanden, Freund Albert, dies allzu materielle Leben ein wenig satt und möchte fast, sei's auch nur der Abwechselung wegen, einmal versuchen, wie das Widerspiel desselben schmeckt.“

Albert lachte. „Du willst doch nicht etwa hungern?“ fragte er. „Du, von dem mehr Menschen, als es gut ist, wissen, daß frische Austern und Champagner Dein tägliches Frühstück bilden? Ha, ha, ha!“

„Was giebt's da zu lachen,“ versetzte etwas piquirt der Gourmand. „Ist's denn so unnatürlich, daß man eines alltäglichen Genusses überdrüssig werden kann?“

„Nicht im Geringsten,“ sagte Albert, „nur daß Du gerade auf das äußerste Extrem überspringst, kommt mir spaßhaft vor, weil ich Dich kenne. Wenn Du übrigens einen unbesiegbaren Drang in Dir

Digitized by Google

ſpürſt, die Reize des Hungerleidens kennen zu lernen, ſo darfſt Du Dich nur auf vier Wochen in die ſchleſiſchen Weberdörfer begeben, und Du wirſt für Deine ganze Lebenszeit genug davon bekommen.“

Leopold ſtand jetzt raſch auf, drehte den Lehnſtuhl etwas mehr weſtwärts und nahm, wo möglich noch bequemer als zuvor, in den ſchwellenden Polſtern Platz.

„Das iſt es nicht,“ erwiederte er, unruhig in dem Sitze hin und her rückend. „Mit der leidigen Hungerpeſt mag ich durchaus keine Bekanntſchaft machen; mich ſehnt oder gelüſtet, wenn Du willſt, nach mehr Abwechſelung, nach pikanterem Genuß, als ihn jeder neue Tag gebiert. Du lieber Gott, es giebt doch entſchieden nichts Ermattenderes, als einen Tag genau wie den andern anfangen und beſchließen zu müſſen. Und das iſt mein Loos! Das quält mich, mitten unter den Genüſſen der Welt. Das macht mich verdrießlich, das bringt mich auf, das raubt mir die innere Ruhe, die wahre, dauernde Zufriedenheit!“

„Gehe nach Gräfenberg, brauche die Waſſerkur, und Du biſt geheilt,“ ſagte lächelnd der Freund.

„Meinſt Du?“

Digitized by Google

„Ich weiß es. Du lebst zu gut — das ist Alles!“

„Aber ich befinde mich doch nicht wohl,“ erwiederte, jetzt mit unverkennbarer Heftigkeit, Leopold. „Auch wenn ich ganz mäßig lebe, habe ich keine innerliche Ruhe, wenigstens nicht immer und nicht überall.“

„Zum Beispiel nicht im Comptoir,“ sagte leichthin Albert.

Leopold sprang auf, ergriff beide Hände des Freundes und sprach:

„Beim Himmel, so ist's! das Comptoir ist mir beinahe verhaßt; es widert mich, so zu sagen, an. Habe ich eine Stunde am Pulte gesessen, so weiß ich mich vor Unruhe nicht mehr zu lassen. Mir ist's, als fühlte ich schattenhafte Hände nach mir greifen, als hauchte der Boden einen unerquicklichen, meine Nerven lähmenden Dunst aus! Mir wird schwül, unangenehm, geradezu widerlich, und soll nicht zuletzt Alles rund um mich herumgehen, als befiele mich ein unheilbarer Schwindel, so muß ich den Hut nehmen, hinaus gehen und —“

„In dem freundlichen Austernkeller an der Ecke Erholung und Stärkung suchen,“ beendigte

Digitized by Google

lachend Albert die Lamentationen des betrübten Freundes.

„Nun ja, wenn Du das Bedürfniß, ein ebenso unbehagliches als beängstigendes Gefühl los zu werden, so nennen willst," sagte Leopold resignirt. Gleichzeitig stand er wieder auf und rückte den Lehnstuhl mehr östlich.

„Ist Dir unwohl?" fragte der Freund.

„Nicht doch, nur unbehaglich, fast wie im Comptoir," erwiederte Leopold ärgerlich.

„Im Ernst, Freund," fuhr Albert fort, „Du mutheſt Deiner allerdings sehr guten Natur zu viel zu. Ich bin nicht Arzt, allein mich dünkt, diese in Dir lebende Unruhe, die immer mehr zunimmt und Dich bald ganz beherrschen wird, ist das untrügliche Zeichen einer sich von fern ankündigenden Krankheit. Du hast zu dickes, zu heißes Blut, und wenn Du nicht bald Deine Lebensweise änderst, so wird Dich eines Tages unerwartet der Schlag rühren."

„Damit sagst Du mir nicht Neues," versetzte Leopold. „Ich glaubte früher selbst, es möge wohl an meiner Lebensweise liegen. Davon bin ich jedoch seit einiger Zeit zurückgekommen."

Digitized by Google

„Und warum? Etwa weil es Dir unbequem ist, Dich selbst zu beherrschen?"

„Nein," versetzte Leopold mit komischer Düsterheit, „sondern, weil ich glaube, ich bin behext."

Albert mußte an sich halten, um über diese äußerst ernsthaft ausgesprochene Behauptung nicht laut aufzulachen. Er wollte etwas erwiedern, unterließ es jedoch, da Mehrere von der Gesellschaft herantraten und der übliche Kaffee herumgereicht ward. Die Freunde trennten sich und da sich später die Gelegenheit zu nochmaliger ungestörter Begegnung nicht finden wollte, so ward der Gegenstand ihrer Unterhaltung nicht weiter berührt. Auch als die Gesellschaft sich trennte, konnte Albert seinen aus lauter Lebenslust verstimmten Freund nicht noch einmal unter vier Augen sprechen. Er nahm sich jedoch vor, etwas Acht auf den excentrischen Menschen zu haben, um im Fall der Noth, wenn nicht als Rathgeber, so doch als Helfer sich in's Mittel zu schlagen.

Digitized by Google

II.

Die in vorigem Kapitel mitgetheilte Unterhaltung ward in einer großen deutschen Handelsstadt geführt, die in dem Rufe steht, daß ihre Einwohner gut und geschmackvoll zu leben wissen, bisweilen jedoch auf materielle Genüsse zu großen Werth legen. Leopold war ganz ein Sohn dieser Stadt, wenn es galt, dem Genusse zu opfern. Jung, lebenslustig, von einigem Vermögen, hatte er das Glück gehabt, seiner vielseitigen Kenntnisse halber frühzeitig eine sehr einträgliche Stelle zu erhalten in einem der angesehensten Comptoire. Sein Principal war in jeder Beziehung mit ihm zufrieden, denn Leopold verstand nicht nur gut, er verstand auch rasch zu arbeiten. Dabei zeichnete er sich durch große Pünktlichkeit, durch soliden Lebenswandel und durch einen höchst löblichen Drang aus, seine Kennt-

Digitized by Google

nisse möglichst zu vermehren, das Feld der Erfahrungen, die einem tüchtigen Kaufmanne unentbehrlich sind, zu erweitern, und sich auf solche Weise Lebensklugheit einzusammeln. Man war allgemein der Meinung, Leopold werde in sehr kurzer Zeit eine merkantilische Größe werden und dereinst unter den ersten kaufmännischen Notabilitäten mitzählen. Es hieß sogar in vertraulichen Zirkeln, sein Principal trüge sich mit dem Gedanken, den aufgeweckten, fleißigen jungen Mann Theil an dem Geschäft selbst nehmen zu lassen, wodurch dann noch ein anderes Gerücht, das eine Verlobung in nahe Aussicht stellte, ebenfalls Glauben fand.

Da erlitt Leopold's Charakterentwickelung eine so merkwürdige Veränderung, daß Jedermann, am meisten aber seine Freunde, davon betroffen wurden. Aus geschäftlichen Rücksichten hatte der Principal des jungen Mannes sein Comptoir in eine andere Gegend der Stadt verlegt. Dieser neue Platz seiner Thätigkeit war in jeder Hinsicht dem älteren Comptoir vorzuziehen. Die Räume waren größer, lichter, in modernem Geschmack, fast luxuriös eingerichtet. Leopold hatte nicht nur ein eigenes Arbeitspult, sondern sogar einen eigenen, von dem größeren

Digitized by Google

Comptoirzimmer, wo Viele arbeiteten, durch eine Glasthür getrennten Raum, worin er in vollstem Sinne des Worts Alleinherrscher war. Sein Principal schenkte ihm gleichzeitig mit der Übersiedelung des Geschäftes in das neue Local ein größeres Vertrauen, indem er Leopold die Führung einer Abtheilung des sehr verzweigten Geschäftes allein übertrug und seinen Gehalt beträchtlich erhöhte. Durch diese Aufmerksamkeit und sichtliche Bevorzugung wollte er den jungen Mann zuvörderst fester an sein Haus ketten, um später größere Unternehmungen den Schultern Leopold's ganz allein anzuvertrauen.

Allein, anstatt daß Leopold so großes Vertrauen durch angestrengte Thätigkeit hätte erwiedern und belohnen sollen, was Jeder erwartete, zeigte er schon nach wenigen Wochen eine auffallende Unlust am ganzen Geschäft. Er ward schlaff und nachlässig. Seinen Arbeiten fehlte die frühere Accurateſſe, und wenn er sonst stets mit dem Glockenschlage das Comptoir betreten und dasselbe nie vor der bestimmten Zeit wieder verlassen hatte, kam er jetzt sehr unregelmäßig und ging oft außer der Zeit auf halbe und ganze Stunden unter irgend

Digitized by Google

einem Vorwande fort, um regelmäßig verstimmt und arbeitsunlustig wieder zu kommen.

Sein Principal glaubte, er habe dem jungen Manne zu viel zugemuthet und überlegte, wie er wohl einen Theil der auf Leopold lastenden Arbeit ihm wieder abnehmen könnte, ohne ihn dadurch zu beleidigen. Als die schicklichste Form dafür gefunden war, ohne daß es Leopold auffallen konnte, behielt dieser wieder mehr Zeit übrig für diejenigen Arbeiten, die seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Allein zum höchsten Leidwesen des Principals trat auch jetzt in Leopold's Wesen und ganzem Benehmen keine Änderung zum Bessern ein. Er blieb unmuthig, verdrossen, so oft er im Comptoir erschien, zeigte sich stets unruhig, sogar zerstreut und lief mehr denn einmal des Tages fort, im Erfinden irgend eines Grundes, wodurch dies unzeitige Unterbrechen der Arbeit scheinbar gerechtfertigt wurde, unerschöpflich.

Schärferem Aufpassen und gründlichem Nachfragen des Handlungsherrn gelang es, zu erfahren, daß Leopold mit einigen lebenslustigen, jungen Herren, die eine sehr unabhängige Stellung einnahmen, Bekanntschaft gemacht hatte und viel mit

Digitized by Google

ihnen verkehrte. Theater und andere öffentliche Vergnügungen, wie die große Stadt sie täglich zu Jedermanns Auswahl darbot, wurden häufig besucht. Indeß damit begnügten sich die Feinschmecker im Lebensgenusse nicht. Gemäß der Regel des römischen Dichters, welcher in die Abwechselung, und zwar in pikante Abwechselung den höchsten Genuß setzt, fand auch die kleine Gesellschaft junger Männer, zu denen Leopold sich ausschließlich hielt, in möglichster Mannichfaltigkeit des Genusses seine Freude, sein Glück. Eine nicht unbedeutende Rolle unter den in buntem Wechsel sich wiederholenden Genüssen spielte ein feines Frühstück, ein auserlesenes Diner, ein möglichst tief in die Nacht hinein sich verlängerndes Souper. Leopold, Anfangs etwas zaghaft und schüchtern, fand, aufgemuntert und wohl auch von den in Genüssen aller Art schon Geübteren bisweilen etwas gefoppt, sehr bald Geschmack an diesem Leben. Nach wenigen Monaten schon füllte der Genuß in der mannichfaltigsten Form all seine Freistunden aus, und als ein Vierteljahr vergangen war, hatte er bereits die Kunst gelernt, die Arbeitszeit abzukürzen oder einige feine Ableger von dem sorgfältig gepflegten Stamme seiner Ge-

Digitized by Google

nüsse in die der Thätigkeit gewidmeten Stunden des Tages hineinzuziehen und diese anmuthig damit zu umranken.

So ward, um ohne Phrase zu sprechen, Leopold ein lockerer Gesell. Er war jedoch von Natur zu gut geartet, als daß man ein dauerndes Versinken in wirkliche Ausschweifungen bei ihm hätte voraussetzen dürfen. Eher konnte man es für eine vorübergehende Stimmung, für eine bloße Laune strebsamer Jugend halten, die sich wohl von selbst wieder zu verlieren pflegt. Aus diesem Gesichtspunkte erfaßte auch Leopold's Principal die Sache, weshalb er denn den jungen Mann nur indirect auf das Ungehörige seines Betragens leise aufmerksam machte.

Mahnungen und Warnungen solcher Art überhörte jedoch Leopold, ohne daß er sich davon verletzt zeigte. Es trat keine Veränderung ein. Der junge Mann that gerade so viel, als er thun mußte, um als Geschäftsmann nicht für unbrauchbar erklärt zu werden, mehr aber als die größte Noth erheischte, nahm er sich der ihm anvertrauten Arbeiten nicht an.

Dies mußte nach einigen Wochen zu einer offenen

Digitized by Google

und ernsten Erklärung führen, die von Seiten des Principals zwar schonend, aber auch sehr energisch erfolgte. Leopold hörte ruhig zu, zuckte die Achseln und sagte ungemein kühl:

„Es thut mir leid, Herr van der Werft, allein ich kann nicht anders."

„Sehen Sie denn Ihr Unrecht nicht ein?" entgegnete der Kaufmann. „Sie waren früher ja anders. Allen meinen auswärtigen Geschäftsfreunden habe ich Sie als das Muster eines jungen Mannes, der sich dem Handel widmet, geschildert. Sie wissen, daß ich Sie jedem Andern als Vorbild aufgestellt habe, daß Sie mein Liebling, mein Augapfel gewesen sind, daß ich Sie wie meinen Sohn liebte. Und nun verwerfen Sie sich in so unerhörter Weise! Bedenken Sie doch Ihre Zukunft!"

Leopold erwiederte auf diese Strafpredigt völlig gleichgültig:

„Möglich, daß Sie Recht haben, Herr van der Werft, dennoch bin ich mir selbst keiner Schuld bewußt."

„Ach, ja freilich!" versetzte seufzend der Kaufmann. „Böse Beispiele mögen allerdings das Meiste

Digitized by Google

zu Ihrer Verführung beigetragen haben. Ich weiß, ich weiß. Aber, mein lieber junger Mann, man muß sich nicht verführen lassen; man muß mehr auf seine eigene Reputation halten!"

Leopold erröthete. Nicht ohne mühsam zurückgehaltene Heftigkeit erwiederte er:

„Ich lasse mich nicht verführen, Herr van der Werft. Sie sind im Irrthum, wenn Sie mich für so charakterschwach halten. Der ist kein Mann, der sich von Andern verführen läßt. Das Verführtwerden ist eine Weiberschwäche. Ein ganzer Mann, ein solcher, der auf eigenen Füßen steht, der selbst denken und urtheilen kann, ein so vollwichtiger Mann verführt wohl selbst, wenn's nicht anders sein kann, aber er läßt sich nicht verführen. Ich bitte deshalb recht sehr, Herr van der Werft, beleidigen Sie mich nicht mit derartigen entschuldigenden Annahmen."

Van der Werft war ganz erstaunt über die Redseligkeit Leopold's, noch mehr über das seltsame Raisonnement, das aus seinen Worten herausklang. Er zuckte jetzt seinerseits die Achseln und versetzte, den väterlich theilnehmenden Ton in einen kühl zurechtweisenden herabstimmend:

Digitized by Google

„Sie müssen einen höchst corrupten Begriff von männlicher Selbstständigkeit und Ehre haben, wenn Sie auf Ihre gegenwärtige Lebensweise stolz sein können."

„Davon ist nicht die Rede," sprach Leopold, „nur verkannt und unterschätzt möchte ich nicht gern werden. Ich gebe zu, daß mir manche Nachlässigkeit vorzuwerfen ist, und bedaure dies selbst aufrichtig, aber ich muß nochmals auf das Entschiedenste jede Schuld ablehnen, die man mir deshalb etwa zur Last legen möchte."

Van der Werft kam diese völlig unhaltbare Entschuldigung lächerlich vor, er hielt jedoch an sich und sagte mit der Freundlichkeit eines gebildeten Weltmanns:

„Sie haben dann wohl die Gefälligkeit, Herr Leopold, mich wissen zu lassen, wen ich Ihrer unverantwortlichen Nachlässigkeit wegen zur Verantwortung ziehen kann? Oder wollen Sie mir etwa selbst die Schuld an Ihren — Sie entschuldigen das hart klingende Wort — Liederlichkeiten aufbürden?"

„Ich hätte allerdings Lust dazu," erwiederte Leopold vollkommen ernsthaft. „Ist irgend ein Grund

Digitized by Google

für meine — Liederlichkeiten, wie Sie es nennen, aufzufinden, so kann er nur in Ihrer Häuslichkeit liegen."

„In meiner Häuslichkeit?" wiederholte, vor Erstaunen stammelnd, der stolze van der Werft. „Das ist in der That eine für mich selbst höchst merkwürdige Entdeckung. Und darf ich fragen, was Sie in dieser, meiner Ansicht nach recht anziehenden Häuslichkeit, so entsetzlich abstößt, daß Sie es nicht darin aushalten, sondern es vorziehen, die freundlichen Räume des schönsten Comptoirs in der ganzen Stadt mit dumpfen Kellerlocalen ersten und vierten Ranges zu vertauschen und darüber Ihre Pflichten zu vernachlässigen? Haben Sie doch die Herablassung, mich darüber aufzuklären, denn ich selbst besitze wirklich nicht ein so großes Combinationstalent, um hier für eine allerdings sehr sichtbare Wirkung die Ursache entdecken zu können."

„Eben das ist mein Unglück!" rief Leopold mit einem Tone und einer Miene, die man hätte verzweifelt nennen können, wären sie nicht im Grunde tief komisch gewesen. „Sagen kann ich's Ihnen nicht, Herr van der Werft, weil ich's selbst nicht genau anzugeben weiß, aber so wahr der Himmel

Digitized by Google

über uns blau ist, nur Ihre Häuslichkeit, Ihre überaus schöne Häuslichkeit ist schuld an meinem unregelmäßigen oder auch gar zu regelmäßigen Lebenswandel!“

Mit diesen heftig und rasch herausgestoßenen Worten nahm Leopold seinen Hut, machte eine kurze Verbeugung gegen seinen Principal und entfernte sich, den erstaunten van der Werft allein im Comptoir, wo diese Unterredung stattgefunden hatte, zurücklassend.

Digitized by Google

III.

Die letzte Äußerung Leopold's setzte van der Werft in nicht geringe Verlegenheit. Sie klang nicht nur wie ein Vorwurf, eine Anklage, sie war sogar Beides. Für Scherz oder für eine kecke Ausrede konnte sie der reiche Handelsherr schon deshalb nicht halten, weil Leopold zu ernsthaft dabei gewesen war. Sah er sich nun aber in seiner eigenen Häuslichkeit, die Leopold zum Unglück gereichen sollte und von ihm selbst als die Veranlassung zu seinem unordentlichen Leben angegeben ward, um, so wußte er sich kaum zu fassen. Das Haus war von Grund aus neu gebaut, solid und *geschmackvoll zugleich*. Es fehlte nichts darin, was zur Erhöhung der Annehmlichkeiten des Lebens gehört. Eleganz vereinigte sich mit Pracht, und damit das blos Prächtige, das Reichthum Verrathende nicht gar zu sehr

Digitized by Google

vorwiege, hatte man auch den Künſten in dieſen geſchmackvoll decorirten Räumen einen Platz angewieſen. Van der Werft ſelbſt hatte Sinn für Kunſt und fand Gefallen an Gemälden und Bildereien, wenn ihm auch ein tieferes Verſtändniß der Kunſt vielleicht abging.

Wie er nun, über das eben beendigte Zwiegeſpräch nachdenkend, die breite, mit Statuen verzierte Marmortreppe hinaufſtieg in ſeine Wohnung, mußte er ſich ſelbſt geſtehen, daß ein junger Mann, welcher Anſtoß an dieſer Art häuslicher Einrichtung nehme, entweder allen Geſchmackes bar oder halb toll ſein müſſe. Er hatte früher bei Leopold niemals Abneigung oder nur Gleichgültigkeit gegen Werke der Kunſt bemerkt. Wie ſollte der junge Mann jetzt dazu kommen, auf einmal ſtörend zu finden, was Andere ergötzte, erheiterte, bildete?

„Nein, das kann es nicht ſein," rief ſich der Kaufmann ſelbſt zu. „Das Unglück meiner Häuslichkeit, das den ſonderbaren Menſchen ſeit einigen Monaten quält, muß irgendwo anders verborgen liegen. Aber wo? wo?"

Van der Werft durchſchritt ſein eigenes Wohnzimmer, betrat den anſtoßenden Salon, einen Raum,

Digitized by Google

der wirklich nicht so aussah, als ob ihn sich das düster brütende Unglück zum Aufenthaltsorte erwählen könnte, und öffnete die Thür zum Speisezimmer. An diesen ebenfalls sehr elegant eingerichteten Raum stieß das eigentliche Wohnzimmer, wo die Familie gewöhnlich zu frühstücken pflegte. Van der Werft vernahm das einladende Geklapper von Messern, Gabeln, Tellern und Gläsern, und da er, ungeachtet des ärgerlichen Auftritts mit seinem Lieblinge doch in der Regel sich eines guten Appetits erfreute, so trat er ein, um die fatale Geschichte im Kreise seiner nur kleinen Familie zu vergessen.

Außer dem Bedienten, der mit Anordnung des Frühstückstisches beschäftigt war, fand van der Werft nur seine einzige Tochter Eugenie in dem Gemache, ein blühendes Mädchen von bester Erziehung. Sie war nicht eigentlich schön zu nennen, denn sie hatte einen etwas zu dunkeln Teint, aber sehr anmuthig und mit gründlichen Kenntnissen ausgestattet.

Das junge Mädchen ging dem Vater behend entgegen, um ihn mit Zärtlichkeit zu begrüßen. Eugenie bemerkte dabei, daß ihn etwas beunruhigen mußte, denn seine gewöhnlich heitere Stirn zeigte einen leichten Anflug von darauf hervortretenden

Digitized by Google

Runzeln. Besorgt und liebkosend fuhr Eugenie mit ihrer weichen Hand darüber, als wolle sie dieselben glätten, küßte sie dann und sagte mit liebevoller, schmeichelnder Stimme:

„Bist Du unwohl, Vater? oder hast Du schlimme Nachricht von über See erhalten?"

Van der Werft nahm Platz neben dem elegan=ten Nähtische der Tochter, ergriff ihre Hand und sah in das so theilnehmend auf ihn gerichtete Auge. Dies Auge war tief und glänzend, von etwas un=gewisser Farbe, aber ein so klarer Spiegel eines reinen, arglosen Herzens, daß man wohl gern recht oft hineinsehen mochte. Wie Eugenie, auf ein Knie niedergesunken, so forschend zu dem Vater aufblickte und dieser sich an der lieblichen Erschei=nung seiner Tochter innerlich weidete, fuhr ihm plötzlich ein aufregender Gedanke durch den Kopf, daß er unwillkürlich aufschrak und die Runzeln auf seiner Stirn noch viel stärker hervortraten.

„Das könnte es sein!" sagte er halblaut vor sich hin. „Hm! hm!"

„Was!" versetzte die bang gewordene Tochter. „Was, bester Herzensvater, was beunruhigt, was quält dich so sehr?"

Digitized by Google

„Nichts, mein Kind, nichts," erwiederte van der Werft, sich sanft von der beunruhigten Tochter losmachend. „Es ist wirklich nichts von Bedeutung. — Ich dachte nur über etwas nach und glaube es nun gefunden zu haben."

Eugenie folgte dem das Zimmer langsam durchwandelnden Vater mit ungläubigem Auge. Sie schwieg, da sie wußte, daß wiederholtes Gefragtwerden nicht zu van der Werft's Liebhabereien gehörte, beruhigt aber war sie nicht. Sie nahm sich deshalb vor, den Vater von jetzt an schweigend und unbemerkt zu beobachten, um den Grund seines offenbar ihn selbst quälenden Nachdenkens herauszubringen. Inzwischen war der Frühstückstisch geordnet, Frau van der Werft, eine stattliche Dame von mehr strengem als einnehmenden Äußern, der es auf der Stirn geschrieben stand, daß sie stolz sei auf den Besitz, dessen sie sich durch die Gunst des Geschickes erfreute, trat ein. Sie nahm es wie eine Pflicht hin, daß Eugenie ihr die Hand küßte, sie zu ihrem Platze am Frühstückstische geleitete und ihr zuerst von den aufgetragenen Speisen reichte.

Wie schon angedeutet, war van der Werft

Digitized by Google

durchaus kein Verächter materieller Genüsse. Ohne geradezu Gourmand in voller Bedeutung des Wortes zu sein, liebte er doch eine wohl besetzte Tafel, labte er sich gern an einem Glase guten Weines, und war nicht abgeneigt, Jedem gleiche Genüsse zu gönnen. Alles Übermaß im Genießen aber war ihm entschieden zuwider, weshalb er von denen, die einen bestimmt ausgesprochenen Hang zu fortdauerndem Wohlleben oder wohl gar zur Schlemmerei zeigten, mit Verachtung sprach.

„Du bist heut' still, mein Lieber," begann Frau van der Werft, nachdem sie bereits verschiedene Speisen mit Kennermiene versucht hatte. „Werden wir heut' in das Theater gehen?"

„Wenn es Dir Vergnügen macht, liebe Lucie, recht gern," versetzte der Kaufherr. „Was giebt man?"

„Ein drolliges Stück," erwiederte Lucie, „oder richtiger, ein interessantes Stück in drolliger Weise. Der große schwarze Mime, den die Journalisten den afrikanischen Roscius nennen, giebt den Shylock in englischer Sprache, während alle übrigen Schauspieler ihre Rollen deutsch hersagen."

Digitized by Google

„Aber warum das? Ist das nicht geschmacklos?“ warf van der Werft halb gedankenlos ein.

„O, ich finde es höchst amüsant,“ sagte Lucie. „Nicht wahr, Eugenie, das wird Dich ebenfalls unterhalten!“

„Ich weiß nicht, beste Mutter. — Wenn es Dir Vergnügen macht —“

„Gewiß, mein Kind, und Dein Vater hat sicherlich nichts dagegen.“

„Ganz und gar nicht, meine Liebe,“ versetzte van der Werft, „nur kann ich nicht recht einsehen, wie Du Genuß von einer theatralischen Vorstellung haben kannst, die Dir unverständlich bleiben muß. Du hast ja keinen Begriff vom Englischen.“

„Eben deshalb gehe ich gerade in die heutige Vorstellung. Es wird ungeheuer voll werden, ich weiß es; denn Alle, die entweder gar kein Englisch verstehen oder nur sehr wenig, besuchen heute das Theater. Es ist recht galant von dem schwarzen Mimen, daß er mit solcher Einsicht unserer europäischen Bildung Rechnung trägt.“

Van der Werft war sich nicht klar, ob seine Frau hinter der gleichgültig kühlen Miene, die sie während dieser Rede beibehielt, das Lachen eines

Digitized by Google

ſchlauen Schalkes verbarg, oder ob ihre innere Überzeugung mit den geſprochenen Worten harmonirte. Fragen war jedoch nicht ſeine Sache; auch intereſſirte es ihn zu wenig, obwohl er Freund der Schauſpielkunſt wie jeder Kunſt war. Er willigte deshalb trocken ein und bemerkte ſchließlich nur, daß er ſelbſt nicht Zeit haben werde, an dem Abendvergnügen mit Theil zu nehmen.

„Das iſt ſchade," ſagte Lucie. „Ich habe ſchon drei Plätze für uns reſerviren laſſen."

Van der Werft antwortete nur mit einem etwas gedehnten „So?" und ſchenkte ſich ein Glas weißen Portwein ein.

„Dann könnte vielleicht Leopold Deine Stelle einnehmen, wenn Du durch Geſchäfte abgehalten biſt," meinte Lucie.

„Leopold?" wiederholte van der Werft mit mehr Gefühlswärme, als man bei dem gewöhnlich ſehr gemeſſenen Kaufmanne gewohnt war. „Warum gerade Leopold?" dabei glitt ſein Auge mit ſcharfer Frage von Lucie auf Eugenie, die vor dieſem forſchenden Blicke des Vaters die Wimpern ſenkte und, ohne ſich darüber ſelbſt

Digitized by Google

Rechenschaft geben zu können, leicht erröthete. „Meinetwegen," setzte er hinzu, „wenn Leopold nur will."

„Zweifelst Du daran?" fragte Lucie. „Ich habe noch nicht bemerkt, daß der junge Mann gegen die Regeln der Courtoisie einen Verstoß gemacht hätte."

„Desto mehr verstößt er gegen die Regeln der Ordnung und — und der Sitte," sagte seufzend van der Werft, „aber es thut nichts. Er soll Euch begleiten, wenn er Lust dazu hat."

Lucie war über diese seltsame Bemerkung ihres Gatten, der, wenn er überhaupt von Leopold sprach, nur Lobendes von ihm zu sagen wußte, so erstaunt, daß sie zu antworten vergaß.

Van der Werft brach hier die Unterhaltung ab, stand auf und verließ das Zimmer. Lucie sah ihm kopfschüttelnd nach, richtete dann fragend ihr Auge auf Eugenie, und da sie an dieser etwas Ungewohntes nicht wahrnahm, erhob sie sich ebenfalls vom Tische, indem sie meinte, der Vater müsse entweder sehr unan-

Digitized by Google

genehme Handelsnachrichten erhalten oder sehr viele Wechsel bezahlt haben, denn Letzteres, habe sie mehrmals bemerkt, mache ihn stets zerstreut und in seinen Urtheilen über Andere auch häufig ungerecht.

Digitized by Google

IV.

Verstimmt, ärgerlich über sich selbst und gewissermaßen auch aufgebracht auf seinen Principal, war Leopold einige Straßen entlang gegangen, ohne zu wissen, was er eigentlich thun wollte. Die Luft erquickte ihn; er fühlte sich freier, gehobener, und als er dem lebhaften Gedränge am Hafen sich näherte und die Wimpel der Schiffe über die Giebeldächer der Häuser flattern sah, da ward ihm wunderbar wohl. Er trat hinaus auf den Quai, lehnte sich an die eiserne Umfriedigung und sah hinunter auf das Gewimmel rasch über die Wogen des Stromes hin und wieder gleitender Nachen. Ein großer Kauffahrer setzte eben mehrere Segel auf, um den Hafen zu verlassen und in See zu gehen. Leopold kannte das Schiff und den Capitain desselben. Er wußte, daß es eine Reise nach dem

Digitized by Google

fabelhaften Goldlande am ſtillen Meere machen ſollte. Wie er es jetzt langſam ſich bewegen und ſtolz und ſicher über die Wogen fortziehen ſah, da überſchlich ihn der Wunſch, an Bord des Fahrzeuges zu leben, Seemann zu werden, im Sturm und Drang der Gefahr die Kräfte zu üben und ſeinen Mannesmuth zu erproben. Das Leben eines Seemanns ſchien ihm viel naturgemäßer zu ſein, als das des Kaufmanns, der immer nur im verſchloſſenen Comptoir über Briefen und Büchern zu ſitzen und ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Fallen und Steigen der Courſe zu richten habe.

Leopold ſeufzte, ob darüber, daß er Kaufmann geworden oder darüber, daß ſich die Luſt an kaufmänniſchem Thun und Treiben ſchon geraume Zeit bei ihm verloren hatte, wußte er wohl ſelbſt nicht recht. Eine bekannte, etwas ſpöttiſch klingende Stimme entriß den jungen Mann ſeinen unklaren Gedanken.

„Was? So melancholiſch und zwar vor Tiſch? Du trägſt Dich doch wohl nicht mit Gedanken an Selbſtmord? Der Ort, ſolch eine Dummheit auszuführen, wäre wenigſtens ſehr ſchlecht gewählt.“

Der muntere Spötter war Albert, ein junger

Digitized by Google

Rechtsgelehrter, der sich einer einträglichen Praxis erfreute und, wie unsern Lesern schon bekannt ist, mit Leopold häufig zusammentraf.

„Noch nicht, Freund," versetzte etwas zerstreut der junge Kaufmann, „es kann aber wahrhaftig dazu kommen, wenn meine Verhältnisse nicht sehr bald sich ändern."

„Bist Du unzufrieden mit van der Werft? Der Mann steht doch allgemein in dem Rufe, das Wohlwollen, die Güte, die Erkenntlichkeit selbst zu sein."

„Leider, ja," erwiederte Leopold. „Gerade diese ausgezeichneten Eigenschaften des ganz vortrefflichen Mannes könnten mich zur Verzweiflung bringen, weil —"

„Nun, Du stockst? Was versteckt sich hinter diesem halb verschluckten Weil?"

„Um offen und ehrlich zu sein, eine Verlegenheit," sagte Leopold. „Ich verdiene dieses Vertrauen, diese gütige Behandlung nicht, und weil ich das fühle, werde ich in meinem Betragen gegen van der Werft so — so, wie ich eben nicht sein sollte."

„Wenn Du dies selbst weißt, es Dir selbst sagst, so ändere es. Ich hoffe doch, daß Du Mann

Digitized by Google

genug bist, Dich nicht von Launen und Stimmungen beherrschen zu lassen."

Während dieses kurzen Zwiegespräches waren die Freunde einem Keller nahe gekommen, durch dessen breite Spiegelfenster die einladendsten Delicatessen heraufschimmerten. Leopold, welcher Albert's Arm ergriffen hatte, betrat die schmale, zum Keller hinabführende Treppe, als ob sich das von selbst verstehe, und zog den Freund mit sich.

„Ist dies der nächste Weg in van der Werft's Comptoir?" fragte Albert.

„Bei Gott, nein!" erwiederte in grimmigem Tone der Jünger Mercur's, „ich glaube vielmehr, daß dieser Weg aus dem Comptoir meines Prinzipals hinausführen wird. Aber mag kommen, was da will, ändern kann ich es doch nicht. Du weißt, was Schiller sagt:

„— Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell."

„Kellner! Hummersalat, Porter und Ale! halb und halb!"

„Merkwürdig!" sprach Albert, neben Leopold auf schwellend weicher Ottomane Platz nehmend.

Digitized by Google

„Du haſt ein ganz eigenthümliches Geſchick! Mir wenigſtens iſt es neu, einen Menſchen, noch dazu einen gut unterrichteten, wohl gelittenen, trefflich ſituirten, deshalb von „des Geſchickes Mächten“ und „ſchnell ſchreitendem Unglück“ ſprechen zu hören, weil das Comptoir kein Delicateſſenkeller und ein Hauptbuch kein Hummerſalat iſt.“

Leopold lächelte düſter und ſchüttelte den Kopf. Dann ſagte er, mit dem vor ihm liegenden ſilbernen Beſteck ſpielend:

„Du biſt in vollem Rechte, Freund, wenn Du mich närriſch nennſt; dennoch bleibe ich bei meiner Behauptung, daß ein namenloſes und gerade deshalb entſetzliches Unglück ſich an meine Sohlen heftet. Wüßte ich es zu nennen, vermöchte ich es zu ſehen, mit ihm zu ringen, wie glücklich wollte ich mich preiſen, wie bald wollte ich den Feind beſiegen! So aber komme ich mir vor wie ein Verfehmter!“

Der Kellner trug das Verlangte auf und beide Freunde ſchienen mit vortrefflichem Appetit geſegnet zu ſein. Namentlich ließ es ſich Leopold ſehr wohl ſchmecken, ſo daß es eine Art Genuß war, den jungen Mann eſſen zu ſehen.“

„Kannſt Du mir denn gar nicht näher aus-

Digitized by Google

einanderſetzen, worin Dein Unglück beſteht?“ fragte Albert, Ale und Porter miſchend und das beliebte Getränk mit Kennerlippe prüfend. „Ausgezeichneter Porter das, nicht wahr?“

„Unvergleichlich!“ ſagte Leopold. „Und welch feines Ale! Nectar iſt Seifenwaſſer dagegen! Aber was nützt das Alles! Eines ſchönen Tages wird es doch heißen:

„Hin iſt hin, verloren iſt verloren!“

Albert wiederholte ſeine vorige Frage. Nach einigem Beſinnen, ſein Glas nochmals zur Hälfte leerend, hob Leopold folgendermaßen an:

„Soweit auch heutigen Tages die Wiſſenſchaften im Allgemeinen, insbeſondere aber die Naturwiſſenſchaften fortgeſchritten ſind, ſo hat es doch allen Forſchungen und Beobachtungen der ausgezeichnetſten Gelehrten noch immer nicht gelingen wollen, zu ermitteln, wie es kommt, daß die Bewegungen des Weltmeeres, die wir Ebbe und Fluth nennen, mit dem Monde, dieſem ausgebrannten, wärmeloſen Weltkörper zuſammenhängen oder gar von ihm hervorgerufen werden. Ebenſowenig wiſſen uns dieſe weiſen Thebaner zu ſagen, warum es Menſchen giebt, die von dem geheimnißreichen Zauber des

Digitized by Google

Mondlichts umstrickt, sich selber unbewußt in den fahlgelben Strahlen desselben spazieren gehen müssen, und noch dazu gewöhnlich an Orten, wo sie auf bequeme Manier Hals und Beine brechen können. Ich bin nun der unmaßgeblichen Meinung, lieber Freund, derartig begabte Menschen, die wohl richtiger Behexte genannt werden sollten, für bedauernswerthe Creaturen zu halten. Denn wessen Sohle von einem einzigen Mondstrahle gleichsam beflügelt werden kann, dem klebt doch buchstäblich das Unglück an der Ferse, mag er auch sonst mit noch so vielen irdischen Gütern gesegnet sein."

„Kann," fuhr er fort, „was dem Monde in seiner Entfernung möglich ist, der Erde, die wir betreten, nicht in ähnlicher Weise möglich werden? Wer sagt uns, daß nicht irgendwo unter dieser bemoos'ten, beras'ten oder beblümten Kruste eine Kraft im Verborgenen wirkt, die uns bald da, bald dort aus hunderttausend Erdporen feindlich anpustet oder festhält mit dämonisch-hämischer Gewalt? Mir hat es immer scheinen wollen, als schleppte ich neben meinen von Andern gepriesenen angeblich guten Eigenschaften eine Portion Erdgeistmaterie in mir herum, die mit jenen im Streite

Digitized by Google

liegt; denn ehe ich es selbst weiß, jagt mich eine innere Unruhe auf und treibt mich fort. Oder es kommt mir vor, als habe der Boden unter meinen Füßen Stacheln, so prickelt mir's in den Fußsohlen. Will ich nun dies höchst widerwärtige Gefühl los werden, so muß ich den Ort, wo ich davon befallen werde, meiden, oder ich setze mich der Gefahr aus, in eine wahre Berserkerwuth zu gerathen und die tollsten Streiche zu machen."

Albert mußte über diese Darstellung der Leiden seines Freundes, die er für weiter nichts als für überschäumende Lebenslust hielt, herzlich lachen.

„Van der Werft's Comptoir ist wahrscheinlich ein so fatales Stück Boden, das Deiner innersten Natur nicht zusagt," warf er ein. „Ja, dann freilich bist Du entschuldigt. Aber was mag wohl unter der Erdkruste dort verborgen sein? Ist's Urgebirg oder angeschwemmtes Land, das van der Werft's Haus trägt? Macht sich Basalt, Thonschiefer, Grauwacke, Gneis oder Rothliegendes dort breit? Das müßte man wissen, um von dem dämonisch Zerstörenden befreit zu werden, das Deine ganze Existenz bedroht."

„Spotte, scherze, lache über mich, ich muß es

Digitized by Google

ruhig hinnehmen," fuhr Leopold fort, „was ich Dir mittheile, bleibt nichtsdestoweniger wahr. Wie sollte ich mir sonst den Widerwillen, das bange, unbehagliche, flaue, laue und dabei widrige Gefühl erklären, das mich überfällt, so oft ich etwa zehn Minuten in meinem Cabinet gearbeitet habe, und das sich bis zur Schwäche, ja zum Zittern der Ohnmacht steigert, wenn ich es überwinden will? Begreifst Du das, und kannst Du es erklären?"

„Löse mir, Graf Örindur,
Dieses Räthsel der Natur!"

„Mich dünkt, man braucht keiner der sieben Weisen zu sein, um einen Schlüssel für diese Erscheinung zu finden," entgegnete Albert. „Meines Bedünkens nämlich bist Du ein ausgezeichneter Geist, ein Stück Prophet, Schatzgräber, Wasserfühler, Erzspürer und dergleichen, oder Du gehörst der großen Anzahl Menschen an, die für ihre stärksten Leidenschaften, deren Beherrschung theils ihre Kräfte übersteigt, theils ihnen selbst wehe thut, stets einen Entschuldigungsgrund haben müssen."

Albert meinte es redlich mit dieser Antwort, weil er wirklich glaubte, Leopold gebe seinem Hange, gut, ja ausgesucht gut zu leben, allzu bereitwillig

Digitized by Google

nach. Leopold aber nahm diese Erklärung etwas unfreundlich auf.

„Du urtheilst, wie mein Principal," sagte er verdrießlich, „ich aber gebe Euch, nämlich van der Werft und Dir, die Versicherung, daß ich wohl den Willen, nicht aber die Macht besitze, meine Natur zu ändern. Ich fühle nicht blos, ich weiß es jetzt, daß an diesem meinem Hange zu maßlosen Zerstreuungen nichts Anderes schuld ist, als van der Werft's neues Haus oder doch sein neu errichtetes Comptoir. Und damit für mich die Qual, für ihn der Verdruß ein Ende gewinnt, soll er dies bei nächster Gelegenheit, die nicht lange auf sich wird warten lassen, in runden, klaren Worten erfahren."

Leopold trank sein Glas aus, verschlang trotzig die Arme über der Brust und bestellte höchst ärgerlich Maccaroni und feinste Röthe. Albert sah nach der Uhr und ließ sie repetiren. Sie schlug zwölf.

„Da hast Du's!" rief Leopold barsch aus. „Zwei Stunden aus dem Geschäft, Geld verthan, viel Geld, und doch gar kein Gedanke daran, hier wieder fortzukommen. Vermaledeite

Erdkraft, die hier festhält, wie Magnet, dort abstößt, als wäre man ein Gummiball in Menschengestalt!"

Albert war unschlüssig, ob er den komischen Zorn seines Freundes für Kunst oder für den Ausbruch eines von dem Genuß starker Getränke Erhitzten halten sollte. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, versetzte er:

„Ist dies etwa einer derjenigen Erdpunkte, die Dich anziehen und festhalten?"

„Getroffen!" erwiederte Leopold. „So oft ich die Kellertreppe mit der eleganten Einfassung zu Gesichte bekomme, wird mir auf der Stelle innerlich wohlig,

„wie dem Fischlein auf dem Grund."

„Steige ich hinab in die lockend düstere Höhle, die in ihrer schattigen Kühle alle Genüsse des Lebens darbietet, sofern man sie schmecken kann, so vergeß' ich all den Jammer des Tages. Das Widerwärtige verkehrt sich in Angenehmes, Schwäche und Mattigkeit weichen elastischer Stärke. Die Ernüchterung verkriecht sich vor der Begeisterung. Ich fühle mich froh, ein Mann und Held; just wie Goethe seinen Faust sagen läßt:

Digitized by Google

„Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen."

Albert glaubte jetzt bei diesen wiederholten Ausbrüchen erregter Lebensgeister seiner Sache gewiß zu sein. Er kannte Leopold genau genug, um zu wissen, daß bei aller Vortrefflichkeit ihm doch ein starker Hang zu ausschweifendem Lebenswandel inne wohne. Das Theater besonders hatte in den letzten Monaten ihn dergestalt angezogen, daß sein Freund einige Male besorgte, Leopold sei eines tollen Streiches, trotz seiner überaus angenehmen Stellung noch immer fähig. Mehr aber hielten ihn die gastronomischen Genüsse fest, wenn er zufällig vor dem Besuch der Bühne mit diesen Bekanntschaft machte.

„Einen Monat lang will ich noch bei van der Werft aushalten, ohne zu murren," nahm Leopold abermals das Wort. „Bewege ich ihn in dieser Zeit, meine Vorschläge zu genehmigen, so bin ich geheilt und ich werde den Gifthauch los, der mich wie die Ausdünstungen der Solfatara in seinem Prachtcomptoir benebelt und verdüstert. Wenn nicht, so gehe ich über's Meer, grabe Gold oder

Digitized by Google

werde Missionair und bekehre die Heiden. Das ist wenigstens ein verdienstliches Stück Arbeit, denn es trägt dem Himmel Seelen ein, die auf geradem Wege kopfüber kopfunter der Hölle zustürzten.".

„Darf man wissen, worin diese Vorschläge bestehen sollen?" fragte Albert, noch immer in dem Wahne, aus Leopold sprächen die vereinigten Geister von Porter und Ale.

„Sehr gern," versetzte der glückliche Unglückliche. „Ich werde Herrn van der Werft, meinem sehr ehrenwerthen Principale, erklären, daß ich nur unter der Bedingung in seinem Geschäft verbleiben wolle, wenn er mir erlaube, wieder zurückzukehren in das alte Comptoir —"

„Unsinn!" unterbrach Albert den Sprechenden. „Wie kommst Du auf so tolle Gedanken? Van der Werft muß Dir ein solches Gesuch abschlagen, weil die Gewährung desselben der Tod seines Geschäfts sein würde."

„Warum?" versetzte Leopold. „Hat er etwa in dem alten Hause nicht Geld die Hülle und Fülle verdient? Ich dächte doch. Dort aus jener finstern, verräucherten Schreibstube, wo wir allesammt auf hölzernen Drehschemeln saßen an schmalen,

Digitized by Google

steilen, unscheinbaren Pulten, mit der melancholischen Aussicht auf den Canal, der zur Ebbezeit einer Entenpfütze ähnlicher sah, als einer schiffetragenden Handelsstraße. Dort hat Herr van der Werft den Grund gelegt zu seinem gegenwärtigen enormen Reichthume. Dort befand ich mich immer wohl und arbeitslustig, denn nichts zerstreute den Blick, nichts lenkte die Gedanken auf irgend einen andern Gegenstand. In jenem verräucherten, viereckten Raume finde ich — die Ahnung sagt mir's — mein verlorenes Selbst wieder. Es wäre grausam, unchristlich, Todtschlag, wenn van der Werft meinen Vorschlag nicht genehmigte."

Albert wollte das Raisonnement seines Freundes nicht recht einleuchten. Er schüttelte den Kopf und sah zum zweiten Male nach der Uhr.

„Laß stecken!" sagte Leopold mit hörbar schwerer Zunge. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde."

„Es ist spät," bemerkte Albert, seinen Hut nehmend. „Begleitest Du mich?"

„Ich kenne Dich — Spiegelberg! — — Thu', was Du nicht lassen kannst. Was mich betrifft, nun, so wisse, ich, ich will schlafen gehen."

Digitized by Google

„Man wird daheim auf Dich warten," mahnte Albert. „Und Du weißt, Madame van der Werft ist zwar eine sehr ehrenwerthe, aber auch etwas herrschsüchtige Frau."

Leopold stand auf und declamirte mit Emphase:

„Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,
Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann."

„So leb' denn wohl, auf Wiedersehn!" sprach Albert kurz und verstimmt. Als er die Thür verließ, hörte er den Schwärmenden noch mit weicher Stimme sagen:

„Ist's möglich, daß mich der Max verlassen kann?"

Die übrigen Worte verhallten in dem Geräusch des von der Straße herabklingenden Gelärmes.

Womit Leopold sich die noch übrige Zeit des Tages vertrieb, erfuhr sein Freund nicht. Im Comptoire ließ sich der junge Mann eben so wenig als bei Tafel sehen, und da er auch zur Theaterstunde nicht erschien, mußte van der Werft sich doch entschließen, Frau und Tochter dahin zu begleiten. Der Kaufherr vermuthete, seinen unsteten Correspondenten irgendwo in dem nicht überfüllten Hause zu entdecken, allein auch diese Hoffnung

Digitized by Google

sollte nicht erfüllt werden. Leopold war und blieb verschwunden, und der gutherzige van der Werft machte sich in der Stille Vorwürfe, daß er dem jungen Manne wohl vielleicht in zu harten Worten sein Unrecht vorgehalten haben möchte.

Digitized by Google

V.

Es waren beinahe vierzehn Tage nach dem eben geschilderten Zusammentreffen der Freunde vergangen, ohne daß sie sich wiedersahen. Leopold wunderte sich darüber, denn er ließ sich durchaus keine Gelegenheit entschlüpfen, die ihm den Freund hätte in den Weg führen sollen. Zuletzt glaubte er, Albert beleidigt zu haben, sei's durch Worte, sei's durch sein wunderliches Wesen überhaupt. Mit der Familie van der Werft gab es kein rechtes Verhältniß mehr, denn Leopold hatte richtig das ernsthaft gemeinte Verlangen an seinen Principal gestellt, ihm die Vergünstigung zu gewähren, statt auf dem neuen Comptoire wieder in dem alten, jetzt schon dem Verfalle etwas nahe gerückten, arbeiten zu dürfen. Der Kaufmann sah ihn groß an, gab ihm aber keine andere Antwort, als: „Sie

Digitized by Google

müſſen toll ſein oder mich für ein albernes Kind halten!"

Damit war die Sache für immer abgemacht, der freundſchaftliche Verkehr aber zwiſchen Leopold und van der Werft vor der Hand auch abgebrochen. Der Kaufmann behandelte ſeinen bisherigen Liebling ſeit jenem Tage wie einen völlig Fremden, ohne über die fortgeſetzten Unregelmäßigkeiten Leopold's irgend ein Wort zu verlieren. Dieſer ward ſeinerſeits ſpitzig und wo möglich noch unzuverläſſiger, floh das Comptoir ſobald und ſo oft er konnte, jetzt wohl großentheils des Unbehagens halber, das er in van der Werft's Nähe empfinden mochte, und ſchien Alles zu thun, um in der Achtung ſeines Ordnung und Pünktlichkeit liebenden Principals immer tiefer zu ſinken.

Wie dies ſeltſame Verhältniß ſich löſen werde, darüber waren wohl Beide noch in Zweifel; denn Leopold hatte zur Zeit noch nicht um ſeine Entlaſſung aus van der Werft's Geſchäft gebeten und dieſer mochte aus Anhänglichkeit und Mitleid den jungen Mann nicht aus dem Hauſe weiſen, ohne zuvor jedes nur denkbare Mittel, ihn zu beſſern, verſucht zu haben.

Digitized by Google

Eines Tages, als die Schwüle der Schreibstube den jungen Kaufmann wieder hinaustrieb in die freie Luft, fiel es ihm ein, Albert einen Besuch abzustatten. Er pflegte dies in der Regel nicht zu thun, da man sich anderwärts traf, jetzt aber nach so langer Zeit fortwährenden Geschiedenseins und weil sich Leopold nicht ganz frei von Schuld fühlte, hielt er es für Pflicht der Freundschaft, persönlich nach Albert's Befinden zu fragen. Der Zufall ließ ihn eine gute Stunde treffen, der junge Advocat war zu Hause; nur wunderte sich Leopold, daß der Freund nicht auf dem Büreau arbeitete, sondern fern von seinen Gehülfen, in einem nach Norden gelegenen stillen Hinterzimmer weilte.

Die Einrichtung dieses kleinen Cabinets überraschte den Comptoiristen. Das Licht war bis zur Dämmerung abgedämpft, die Möbel, welche es erfüllten, konnten unmöglich von ordnungliebender Frauenhand ihren Platz erhalten haben. Der Bewohner dieses Zimmers saß in halb liegender Stellung auf dem Sopha, mit dem Rücken gegen Norden, das Gesicht gen Süden gekehrt. Über die Brust schob sich ein bewegliches Lesepult, auf welchem ein aufgeschlagenes Buch lag. In diesem

Digitized by Google

Buche studirte Albert, während er seine beiden in einander geschlungenen Hände rückwärts unter sein Haupt geschoben hatte. Er war dergestalt in seine Lectüre vertieft, daß er weder das Klopfen Leopold's, noch dessen Eintreten hörte.

Ein paar Secunden lang musterte Leopold mit neugierigen Blicken das Innere des düsteren Gemachs und betrachtete sodann seinen Freund, dessen Aussehen ihm krankhaft vorkam. Auch dieser Blick irritirte den Lesenden nicht. Die Außenwelt schien für Albert gar nicht zu existiren. Man sah dem Ausdruck seiner Mienen an, daß ein Gegenstand von größter Wichtigkeit alle Geisteskräfte gefangen nahm und sie auf einen einzigen Punkt hindrängte.

„Albert," sprach nach einigem Warten der Comptoirist, „Albert, bist Du krank oder taub?"

Keine Antwort, keine Bewegung, kein Geräusch, als das leise Rauschen des Blattes beim Umwenden.

„Albert!" rief Leopold jetzt etwas lauter, „hast Du ein neues Gesetzbuch entdeckt, daß Du weder siehst, noch hörst, während Du Dich mit dem Inhalt desselben bekannt machst?"

„Sprach da Jemand?" fragte jetzt zerstreut der eifrig Lesende, ohne von dem Buche aufzublicken.

Digitized by Google

„Mein Gott,“ fuhr Leopold fort, ein paar Schritte näher tretend, „ich ſtehe hier ſchon einige Minuten, betrachte Dein ſonderbar am hellen Mittag in Nacht gehülltes Zimmer, klopfe aus langer Weile und Verlegenheit mit dem Stocke und entdecke endlich einen Schemen von dem Manne, der ſich im praktiſchen Leben Albert, utriusque juris Doctor, Advocat und Notar nennt! Sag' mal, armer Freund, haſt Du den Spleen? Oder willſt Du allen erlaubten Freuden dieſer Welt entſagen? Giebt es für Dich keine Freundſchaft, keine Gänſeleberpaſtete, keinen Rhabarberpudding, keine Auſtern, kein „Blut der Trauben“ mehr, um die Materie mit einer poetiſchen Metapher zu durchgeiſtigen?“

Albert ſchob das bewegliche Leſepult zur Seite und richtete ſich langſam auf.

„Biſt Du es, Leopold?“ fragte er, offenbar noch immer in Gedanken mit etwas Anderm beſchäftigt. „Alſo Du lebſt noch? Das iſt recht freundlich von Dir.“

„Sehr verbunden, Freund Albert,“ erwiederte der junge Kaufmann. „Ich ſelbſt finde es freundlich vom Himmel, daß er mich ungeachtet meiner höchſt mißlichen Lage doch noch auf der Welt läßt.

Digitized by Google

Aber wie geht es Dir? Du scheinst mir, seit wir uns zuletzt sahen, nicht gerade bedeutende Fortschritte in der Kunst, das Leben zu verlängern, gemacht zu haben."

„Himmel und Erde!" rief, ganz in Extase, Albert aus, indem er aufstand, Leopold's Hand ergriff, und sie warm und innig drückte. „Es wird Licht, glänzend, blendend helles Licht, Urweltslicht!"

„Hier?" fragte Leopold. „Bis jetzt merke ich von Licht noch sehr wenig, wohl aber will es mir scheinen, als wenn man die Dämmerung nicht leicht dunkler machen könnte, ohne sie ganz und gar in Nacht zu verwandeln."

Albert achtete nicht auf die Worte des Freundes. Er sah ihm tief in die Augen, hielt seine Hand fest und fragte dann:

„Wie ist Dir jetzt?"

„Mir? Nun, Gott Lob, über meine körperliches Befinden kann ich nicht Klage führen."

Albert sah ihm fortwährend forschend in's Auge. „Und jetzt?" fragte er. „Ist Dir noch immer wohl? Fühlst Du nichts?"

„Ich fühle nur, daß Du einen etwas zu

Digitized by Google

freundschaftlich festen Händedruck Dir angewöhnt hast."

„Meinst Du? Du irrst Dich. — Jetzt? — Nun?"

„Aber ich bitte, liebster Albert, laß diese Possen! Übrigens muß ich Dir offen bekennen, daß, so lieb Du mir bist, ich es doch nicht haben mag, daß Du mir die Hand so lange in der Deinigen festhältst. Ich versichere Dich, es ist dies durchaus kein angenehmes Gefühl. Es macht flau, unruhig, befangen."

Albert ließ die Hand seines Freundes los.

„Es ist, wie ich vermuthete," sprach er. „Du gehörst zu den Sensitiven."

„Was soll ich?" versetzte lachend der Comptoirist. „Unter die Empfindsamen willst Du mich werfen, die bei der Lectüre von „Werther's Leiden" noch heutigen Tages selbst leiden?"

„Schade, ewig schade, daß Archimedes nicht mehr lebt!" sprach ganz ernsthaft der Advocat, indem er die Hand nach dem Buche ausstreckte, in dem er gelesen hatte. „Wie würde dieser große Geist die Lehre vom Od für die praktischen Wissenschaften ausgebeutet haben!"

Digitized by Google

„Was für ein Ding iſt das?“ fragte Leopold. „Hat ein müſſiger Philoſoph wieder einmal eine neue unnütze Lehre ausgeheckt?“

„O Du Ignorant!“ rief Albert. „Wiſſe, daß in dieſen wenigen Blättern hier mehr Weisheit enthalten iſt, als in allen Büchern der Welt, die ſeit hundert Jahren geſchrieben und gedruckt worden ſind. Die Lehre vom Od iſt keine Erfindung, kein auf luftiger Baſis erbautes Syſtem eines deutſchen philoſophiſchen Träumers, nein, ſie enthält die Grundzüge der Geſetze, welche die Welt im Innerſten zuſammenhalten und bewegen. Das Od iſt die Urkraft im Weltgebäude, die Alles durchſtrömt, belebt, durchleuchtet. Ohne Od gäbe es keine Sonne, keine Sterne, kein Planetenſyſtem, keine Wunder, keine Geiſterſeher, keine Liebe, keinen Haß, kurz gar nichts, was Leben und Bewegung, Licht und Farbe in die Welt bringt! Es iſt eine Lehre von unermeßlicher Wichtigkeit, die erſt Licht in unſer Daſein bringt, uns über alles das Aufklärung giebt, was uns bisher unklar oder gar räthſelhaft war. Die Lehre vom Od wird unſerm Leben erſt wirklichen Sinn geben und uns ſchließlich veranlaſſen, in verſtändiger Weiſe Häuſer zu

Digitized by Google

bauen, wie der obdachlose Mensch sie braucht, um sich behaglich in seinen vier Pfählen zu fühlen und nicht wie von unsichtbaren Mächten hinausgelockt zu werden in die profane Welt, unter lockere Gesellen, die, unodisch lebend, sich selbst zerstören!"

Leopold hatte sich während dieser schwunghaften Rede seines Freundes gesetzt. In seinem Kopfe wirbelten die Gedanken durch einander, als würden sie von einer Dampfmaschine bewegt. Er konnte nicht fassen, was den sonst ruhigen und praktischen Albert plötzlich in solche Begeisterung zu setzen vermochte; denn von alle dem, was er eben gehört, verstand er so viel wie nichts. Und doch mußte etwas entschieden noch nicht Dagewesenes diese heftige und nachhaltende Aufregung bei seinem Freunde bewirkt haben. Jetzt, als Albert schwieg, nahm Leopold das Wort.

„Kannst Du mir diese wunderbare Schrift auf ein paar Tage leihen?" sagte er, „vorausgesetzt, daß ein Nichtgelehrter so viel gesunden Menschenverstand besitzt, um sie verstehen zu können."

„Ich zweifle nicht, daß Du den Sinn derselben vollständig zu fassen vermagst," erwiederte Albert.

Digitized by Google

„Doch ehe ich Dir diese Blätter übergebe, beantworte mir noch einige Fragen.“

„Sprich!“

„Nach welcher Seite hin, d. h. nach welcher Himmelsgegend öffnen sich die Fenster des van der Werft'schen Comptoirs?“

„Nordnord zu Ost, um seemännisch genau zu sein,“ versetzte Leopold. „Aber wozu willst Du das wissen?“

„Frage nicht, antworte mir nur der Wahrheit gemäß. Seht Ihr beim Arbeiten gerade auf diese Fenster?“

„In schnurgerader Richtung.“

„Ihr kehrt also den Rücken genau nach Süd-süd-West, nicht wahr?“

„So ist es.“

„Weißt Du vielleicht noch aus der Erinnerung anzugeben, wie die Arbeitspulte im alten Comptoire van der Werft's standen?“

„Das ist sehr leicht. Da war das Verhältniß fast gerade umgekehrt. Wir kehrten den Rücken voll nach Norden und hatten Süd jederzeit im Gesicht.“

„Es ist gut, ich bin mit Dir zufrieden,“ sagte

Digitized by Google

mit einer gewiſſen Feierlichkeit der Advocat. „Hier iſt das Buch vom Od, betitelt: „Odiſch-magnetiſche Briefe". Lies es durch, prüfend und denkend. In drei Tagen ſehen wir uns wieder."

Leopold fühlte das geheimnißreiche Buch, von dem er kein Sterbenswörtchen gehört hatte, in ſeiner Hand. Er wollte noch ein paar Fragen an Albert richten, allein dieſer legte den Finger auf den Mund, und ſah ſo ungemein ernſt, ja geheimnißvoll aus, daß es Leopold etwas ſeltſam zu Muthe ward. Zum erſten Male in ſeinem Leben imponirte das Geheimthun des Freundes ihm dergeſtalt, daß er nicht weiter in ihn drang. Die Freunde ſchüttelten einander die Hände und Leopold verließ Albert mit der Zuſage, dieſem drei Tage ſpäter eine Zuſammenkunft zu bewilligen.

Digitized by Google

VI.

„Weshalb runzelst Du jetzt immer die Stirn so, Väterchen?“ fragte Eugenie eines Morgens Herrn van der Werft, als sie ihm den Morgenkaffee reichte. „Ärgern Dich die vielen Lügen, die in den Zeitungen stehen? Dann lies nichts mehr.“

„Davon verstehst Du nichts, Mädchen,“ erwiederte der Kaufmann. „Und wäre die Welt aus lauter Lügen zusammengesetzt und jedes Wort in den Zeitungen eine dreifache Lüge, lesen müßte man sie doch.“

„Warum denn?“

„Das Geschäft verlangt es, Mädchen, und,“ setzte er seufzend hinzu, „das geht ohnehin so schlecht, daß es ohne aufmerksame Zeitungslectüre wohl ganz aufhören würde. Freilich darf man sich darüber nicht wundern. Kann man sich doch auf

Digitized by Google

Niemand mehr verlassen. Menschen, sonst treu wie Gold, rechtschaffen und ehrlich wie Heilige, ändern sich über Nacht, werden unzuverlässig, locker, liederlich. Ach, ich mag gar nicht daran denken, sonst könnt' ich mir vor Ärger und Verdruß die Haut vom Kopfe herunterrunzeln!"

Eugenie beobachtete den Vater still einige Zeit, um aus seinen Bewegungen zu errathen, ob er wirklich so grimmig sein möchte, als es den Anschein hatte. Als sie darüber sich Gewißheit verschafft und van der Werft während des Lesens die Tasse geleert hatte, machte sich die Tochter in seiner Nähe zu schaffen und sagte ganz obenhin:

„Ich dächte, Herr Leopold wäre schon zwei Tage nicht zu Tische gekommen. Hast Du ihn auf Reisen geschickt, Väterchen?"

Van der Werft ließ die Zeitung sinken und blickte seine Tochter fast klagend an.

„Der abscheuliche Mensch wird mich noch in die Grube bringen," sagte er nach einer Weile. „Ich weiß nicht, wie es möglich ist, daß ein wohl erzogener, von Jugend auf zur Arbeit und Ordnung angehaltener junger Mann, den seine Vorgesetzten lieben und auszeichnen, sich so verwerfen,

Digitized by Google

so ganz umändern kann. Wollte Gott, ich hätte ihn nie gesehen!"

Van der Werft sprach diese Worte nicht bitter oder zornig, sondern in gerührter Stimmung. Man hörte es an dem Ton seiner Stimme, daß es ihm leid thue, einen hoffnungsvollen, jungen Mann aller Wahrscheinlichkeit nach aufgeben zu müssen. Über Eugeniens Wangen zog eine flüchtige Röthe.

„Der arme junge Mann ist gewiß krank," sagte sie. „Er wird sich in früherer Zeit überarbeitet haben. Das alte Comptoir war so dumpfig. Ein längerer Urlaub würde ihn gewiß bald wieder herstellen."

„Schwerlich," versetzte van der Werft. „Es kann sein, daß Leopold krank ist, nur sitzt die Krankheit dann nicht im Unterleibe, sondern im Kopfe. Sein Betragen in den letzten Wochen war das eines Menschen, der für's Narrenhaus reif ist."

„Behüte Gott, bester Vater!"

„Das sag' ich auch, und dennoch kann ich mir sein ganzes Thun und Treiben nicht anders erklären. Seit vorgestern hat er sich gar nicht mehr im Comptoir sehen lassen. Warum? weiß ich nicht. Daheim auf seinem Zimmer war er,

Digitized by Google

was er aber trieb, konnte Niemand ermitteln, da er sich eingeschlossen hatte. Ein paar Tage will ich mich noch bedenken, wenn aber alsdann die Tollheit noch kein Ende gewinnt, so muß ich wohl selbst ein Ende machen. Es ist fest beschlossen: entweder wird der junge Herr ein anderer Mensch, oder er verläßt mein Geschäft und mein Haus!"

„Es wird gewiß bald anders mit ihm," sagte Eugenie zuversichtlich.

Van der Werft war an's Fenster getreten und sah hinunter auf die Straße.

„Da sehe Einer den Narren!" sprach er, mit der flachen Hand auf den marmornen Spiegeltisch schlagend.

Eugenie stand sogleich an des Vaters Seite. Leopold war eben aus dem Hause getreten und schritt jetzt langsam, in offenbar etwas vernachlässigtem Anzuge die Straße hinauf, während er dem Anscheine nach mit großem Eifer in einem aufgeschlagenen Buche las. Als er ein paar hundert Schritte von van der Werft's Hause entfernt sein mochte, kehrte er sich um, maß, wie es schien, die Höhe des Hauses mit den Augen, schüttelte den Kopf und ging weiter fürbaß.

Digitized by Google

„Beträgt sich nun wohl ein vernünftiger Mensch in solcher Weise?“ fragte der Kaufmann seine Tochter. „Mir ist Derartiges noch nicht vorgekommen. Leid aber thut es mir um Leopold, weil ein höchst bedeutendes Talent mit ihm der Handelswelt verloren geht.“

Er ging seufzend in sein Cabinet, Eugenie aber verfolgte den jungen Mann mit den Augen, soweit sie konnte. Als er endlich in eine andere Straße einbog, ließ sie sinnend das Köpfchen sinken, zog die lichte, fein gewölbte Stirn kraus und warf die frischen, rosigen Lippen schmollend auf. Man sah es ihr an, daß sie Leopold zürnte, von Verzweiflung aber lag nichts in den nachdenkenden Mienen des jungen Mädchens. Wir müssen vielmehr annehmen, daß sie im Stillen mit sich zu Rathe ging, ob wohl irgend ein Mittel ausfindig zu machen sei, den jungen Mann seinen wunderlichen Grillen zu entreißen. —

Folgen wir jetzt unserm Bekannten, so bemerken wir, daß er den geradesten Weg nach kühlen Kellerräumen einschlägt. Dort sucht sich Leopold das gemüthlichste Zimmer aus, läßt sich einige appetitreizende Delicatessen auftragen und bittet,

Digitized by Google

wahrscheinlich der Abwechselung wegen, den Aufwärter um rothen Champagner. Das Verlangte nebst zwei Gläsern, die Leopold wohl in der Zerstreuung gefordert hat, wird gebracht. Leopold liest in dem mitgebrachten Buche. Als er aufblickt, bemerkt er, daß die Gläser von feinem gelblichen Glase, sogenannte Tummler, sind. Heftig ruft er den Kellner, bittet diesen dringend, sogleich die fatalen gelben Gläser wegzunehmen und dafür ähnliche, aber von schönem blauen Glase aufzusetzen. Als man seinem Wunsche gewillfahrt hat, schenkt sich Leopold ein Glas ein, schlürft den süß duftenden Schaum mit innigem Behagen und fährt fort in seinem Buche zu lesen.

So sitzt er allein zwei bis drei Stunden lang, bald lesend, bald mit geschlossenen Augen denkend oder träumend, bald von den vor ihm stehenden Delicatessen und Früchten etwas genießend. Unglücklich sieht der junge Mann nicht gerade aus, obschon seine Gesichtszüge eine gewisse Erschlaffung zeigen.

Die Uhr schlägt eilf, Tritte werden laut auf der Kellertreppe, die Thür des versteckt gelegenen Cabinets dreht sich in ihren Angeln und der

Digitized by Google

Doctor beider Rechte, Advocat Albert, tritt ein. Leopold ſehen und mit haſtigen Schritten auf ihn zugehen, iſt die Sache eines Moments. Er ſtreckt dem Freunde die Rechte entgegen, indem er mit lebhaftem Intereſſe fragt:

„Haſt Du geleſen? Biſt Du nicht außer Dir vor Erſtaunen, vor Entzücken? Weißt Du jetzt, wo Dein Unglück ſitzt, wie es zu entfernen iſt?“

„Bitte um Deine linke Hand, lieber Freund,“ erwiederte Leopold freundlich. „Kühl, Rechte in Rechte giebt ein lauwidriges Gefühl, fürcht' ich, und ich mag mir die wohlthuende odiſch-kühle Atmoſphäre, in der ich gegenwärtig athme, nicht verderben.“

Albert nahm dem Freunde gegenüber Platz. Er wiederholte ſeine vorige Frage, ob er das Buch geleſen habe, noch einmal, und da Leopold bejahte, fügte er hinzu: „Was hältſt Du davon? Wie ſiehſt Du die Sache an?“

„Ganz wie Du ſelbſt,“ erwiederte Leopold. „Ich bin förmlich in Extaſe, denn wer hätte ahnen können, daß jeder Körper, belebt oder leblos, leuchtet; daß die odiſche Materie alle Welten durchſtrömt, und jedenfalls das Element der Elemente, die

Digitized by Google

eigentliche weltbewegende Kraft, ja vielleicht gar der Weltgeist selber ist. Noch weniger aber konnte ich wissen, wovon die Lectüre dieses Buches mich völlig überzeugt hat, daß ich selbst einer der begabtesten Hochsensitiven, ein ganz vorzüglicher Odträger bin."

„Auch ich vermuthe, daß die odisch-magnetische Kraft, wie sie in diesen geistvollen, zum tiefsten Nachdenken auffordernden Briefen beschrieben wird, in Dir stärker als in hundert andern Menschen entwickelt ist," versetzte Albert in dem ruhig besonnenen Tone eines Mannes, der wirklich erkennen und belehren will. „Für einen Hochsensitiven halte ich Dich jedoch nicht."

„Ganz bestimmt!" versicherte Leopold. „Ich weiß es zu genau. Wäre ich im Besitz einer Dunkelkammer und der erforderlichen übrigen Instrumente, so würde ich Wunderdinge sehen. Nächstens wollen wir doch nach dem Kirchhofe zu den Armengräbern pilgern. Du weißt, die Särge der Armen senkt man nicht so tief in die Erde, wie die der Reichen. Dort wollen wir einmal das Spiel der leuchtenden Gestalten, die Reigentänze abgeschiedener Seelen auf ihren Grabhügeln betrachten! Jetzt aber

Digitized by Google

trink, alter Freund! Ich habe das Feinste bestellt, was der Keller enthält, denn ein so tiefer Blick in die Natur, in das Geheimleben des Weltgebäudes kann nicht feierlich genug begangen werden!"

Um den Freund nicht zu erzürnen, that Albert ihm Bescheid. Leopold schien sich ganz glücklich zu fühlen.

„Jetzt will ich dem Alten auftrumpfen," fuhr er fort. „Bisher wußte ich nicht recht, wie ich mich ihm gegenüber stellen sollte, jetzt muß er sich fügen, oder er wird gezwungen!"

„Wen meinst Du?" fragte Albert besorgt.

„Wen anders, als van der Werft, meinen Principal? Seit ich, von der odisch-magnetischen Kraft beunruhigt, die sich mit seiner verkehrten Hauseinrichtung nicht verträgt, ihm nicht mehr unbedingt zu Willen war, ist er immer kühler gegen mich geworden. In der letzten Zeit steigerte sich die Kühle zur Kälte, und neuerdings ist die Kälte sogar in Lauwidrigkeit umgeschlagen. Ich weiß genau, hätte oder fände er einen Stellvertreter für mich, so würde er mir höchst indignirt die Thür weisen. Allein ich bin ihm unentbehrlich. Um mich also an das Interesse seines Hauses zu knüpfen,

Digitized by Google

soll er meinen Willen thun. Er kann es, denn er hat Geld."

„Was gedenkst Du von ihm zu begehren?" fragte Albert, in der Meinung, sein Freund habe es auf eine Gehaltserhöhung abgesehen.

„Ich werde ihm befehlen, daß er sein Haus theilweise umbauen soll, damit es für Hochsensitive, wie ich einer bin, eine angenehme Wohnung werde. Es ist von mir nicht zu verlangen, daß ich täglich acht und mehr Stunden in einer meinen odischen Anlagen feindlichen Stellung, den Rücken nach Süden, das Gesicht nach Norden oder gar nach Osten gekehrt, arbeiten soll. Dabei muß ja ein vernünftiger, fein fühlender Mensch toll oder zu vagabondirendem Leben getrieben werden. Ich werde es ihm ferner unter den Fuß geben, daß ich bei Tafel nicht neben Frau van der Werft, sondern neben Fräulein Eugenie und zwar zur Linken derselben sitzen will; denn ich habe stets gefühlt, daß die Nähe der hochgeschätzten Gattin meines Principals, die es liebt, ihre Hand oder auch den ganzen Arm während der Tafelzeit ihrem Nachbar etwas nahe zu bringen, mich lauwidrig berührt, während die Nähe Eugeniens mir jederzeit ein

Digitized by Google

behagliches Gefühl gewährt. Dies kann, wie ich mir jetzt selbst sagen muß, nur von einer gewissen odischen Wahlverwandtschaft zwischen uns Beiden herrühren. Überdies liebt Frau van der Werft die gelbe Farbe und behängt sich stets mit irgend etwas Gelben, was mir in tiefster Seele zuwider ist. Fräulein Eugenie dagegen trägt in ächt odischem Geschmack entweder Rosa oder Himmelblau, und beide Farben sind für mein Auge wie für mein Gefühl wahre Himmelsschlüssel."

„Ist Herr van der Werft schon von Deiner Entdeckung unterrichtet?" fragte Albert.

„Noch nicht, doch gedenke ich ihm schon morgen meine Eröffnungen zu machen. Die odisch-magnetischen Briefe sollen mich dabei unterstützen und rechtfertigen."

Albert sah schweigend vor sich hin. Die Zuversicht Leopold's schien ihm nicht recht zu gefallen, da er sich sagen mußte, daß das Verfahren seines Freundes weniger von der Überzeugung, er sei ein Odträger, abhing, als von der Beweglichkeit seines Charakters, die eine starke Stütze durch die Lehre vom Od erhielt. Albert versuchte durch Kreuz- und Querfragen Leopold's wahre Gesin-

Digitized by Google

nung zu erforschen, konnte aber doch nicht völlig in's Klare kommen, ob Laune oder Überzeugung stärker in ihm seien. Er begnügte sich daher, ihm Vorsicht zu empfehlen, während er selbst auf ein Mittel sann, durch dessen Anwendung es ihm gelingen möchte, dem auf gefahrvollem Abwege wandelnden Freunde die Augen über sein Treiben noch rechtzeitig zu öffnen.

Digitized by Google

VII.

Als van der Werft am Morgen nach dieſer Unterredung in das Comptoir trat, wunderte er ſich, Leopold bereits an ſeinem Pulte zu finden. Allerdings ſaß der junge Mann nicht, wie ſonſt fleißige Comptoiriſten zu ſitzen pflegen, nämlich das Geſicht dem Pulte zugekehrt, an welchem zu arbeiten ihre Pflicht iſt. Leopold lehnte ſich mit dem Rücken an's Pult, hatte beide Füße auf einen herangeſchobenen Schemel geſtützt, eine große Mappe auf ſeine Kniee gelegt und ſchrieb an dieſem in der Eile improviſirten, etwas unbequemen Pulte mit ungemeinem Eifer.

Van der Werft blieb ein paar Secunden ſtehen, um den jungen Mann in ſeiner Thätigkeit zu beobachten. Dann huſtete er ſo laut, daß Leopold ihn hören mußte. Er ſah auch wirklich auf, erhob ſich,

Digitized by Google

bot dem Principal freundlich und reſpectvoll guten Morgen, und nahm hierauf ſogleich ſeine vorige Stellung wieder ein.

Van der Werft ſchritt, kühl dankend, vorüber, um in ſeinem Cabinete die bereits angekommene neueſte Poſt raſch durchzuſehen. Darüber verging etwa eine Stunde. Der Kaufmann blickte wieder hinüber nach ſeinem Correſpondenten. Leopold ſaß noch immer in ſeiner früheren Stellung und arbeitete mit wahrhaft rapidem Eifer. Van der Werft nahm einige der eingelaufenen Briefe und ging zu Leopold.

„Schreibt ſich's ſo beſſer, als wenn Sie am Pulte arbeiten?“ fragte er, die Correſpondenzen unter einen Briefbeſchwerer ſchiebend.

„Nein, Herr van der Werft, es ſchreibt ſich in dieſer Stellung ſehr ſchlecht,“ erwiederte Leopold, „aber was ſoll man thun? Es hilft ſich Jeder, wie er kann.“

Der Kaufmann legte die Hand an's Ohr und fragte: „Wie?“

„Der Menſch muß ſich nach der Decke ſtrecken, Herr van der Werft,“ ſprach Leopold, immerfort ſchreibend. „Ob er ſich dabei gut oder ſchlecht

Digitized by Google

befindet, darnach fragt die moderne Architectur nicht.“

Van der Werft war nahe daran, seinen Correspondenten einen Narren zu schelten, indeß er bezwang sich, um wo möglich zu erfahren, was Leopold mit seinen räthselhaften Worten meine.

„Ich muß wirklich bitten, junger Freund,“ sagte der Kaufmann, „daß Sie sich etwas allgemein verständlicher ausdrücken. Im Räthsellösen war ich niemals stark.“

„Zu dienen, Herr van der Werft,“ versetzte Leopold, ununterbrochen fortarbeitend. „Ich bin also dabei, die Fehler des Baumeisters Ihres sehr schönen Hauses zu verbessern, soweit dies möglich ist und in meinen Kräften steht. Sie müssen nämlich wissen, Herr van der Werft, daß dies Ihr an sich wunderschönes, ja prachtvolles Haus erst dann wirklich ein wahres Meister- und Musterstück moderner bürgerlicher Baukunst genannt werden könnte, wenn man es umzudrehen vermöchte. — Bitte, unterbrechen Sie mich nicht, Herr van der Werft! — Was gegenwärtig südwärts sieht, müßte eigentlich nordwärts blicken, und so umgekehrt. Shylock sagt: „Es gibt Wasserratten und Landratten, Land-

Digitized by Google

diebe und Waſſerdiebe," und bleibt die Erklärung ſeiner Ausdrucksweiſe dem königlichen Kaufmanne Antonio nicht ſchuldig. Ich, der ich weder ein Shylock, noch ein Jude überhaupt bin, ich mache Sie jetzt darauf aufmerkſam, Herr van der Werft, daß es Menſchen mit zarten und ſtarken Nerven giebt, mit feinem und dumpfem Gefühle. Stark-nervigen und gefühlsſtumpfen Creaturen iſt es ganz gleichgültig, wo und wie ſie ſitzen; ob ihnen die Sonne auf den Rücken oder auf die Naſe ſcheint; ob der magnetiſche Pol rechts oder links von ihrem Standpunkte liegt. Zartnervige und fein-fühlende Perſonen dagegen ſtört dergleichen. Ein Sonnenſtrahl, der zur Unzeit ihre Herzgrube trifft, kann ſie beunruhigen; der Polarſtern, zu ihren Häupten, über ihrer Stirn glühend, erſetzt ihnen nicht das milde Sonnenfeuer, das wärmend ihren Scheitel küßt. Es iſt ihnen mit einem Worte weder gleichgültig, nach welcher Himmelsgegend ſie blicken, noch wie ihre Möbel gemalt ſind, noch wer ihnen rechts, wer links ſitzt. Es hat dem Himmel gefallen, mich mit ſo zarten, empfindlichen Nerven zu begaben, ohne daß ich mich deshalb einen Schwäch-ling nennen möchte, und weil ich nun einmal dieſe

Digitized by Google

Eigenschaften besitze, kann ich mich fast mit der ganzen Einrichtung Ihres sehr glanzvollen Hauses nicht befreunden, und suche, nachdem ich mir darüber klar geworden bin, die mir zunächst liegenden Fehler einigermaßen zu verbessern."

Van der Werft war in Zweifel, ob Leopold ihn aufziehen wollte, oder ob in dem Kopfe des jungen Mannes sich etwas verschoben haben möchte. Um einigermaßen einen Anhaltspunkt für sein ferneres Benehmen zu erhalten, nahm er einen Brief, den der junge Mann eben beendigt hatte, auf und durchlas ihn. Er war klar, concinn, mit völliger Kenntniß der Verhältnisse geschrieben. Van der Werft befand sich in arger Verlegenheit. Er sah ein, daß nur eine längere Unterhaltung mit Leopold zu einer Verständigung führen könne. Deshalb entschloß er sich, das Gespräch fortzusetzen.

„Sie würden mich verbinden, junger Freund," hob er, den Brief bei Seite legend, wieder an, „wenn Sie mir andeuten wollten, auf welche Art ich die Ihrer Meinung nach verkehrte Einrichtung meines Hauses abändern könnte."

„Das ist mit wenigen Worten gesagt," erwiederte Leopold. „Lassen Sie die Fenster auf der

Digitized by Google

Nordseite zumauern und bringen Sie andere auf der Südseite an —"

„Wo wir des schmalen Hofraumes wegen nicht die Hand vor Augen sehen würden?"

„Recht, recht," corrigirte sich Leopold, „das geht nicht. Aber ich hab's. Sie verlegen das Comptoir in's Vorderhaus —"

„In die mit Blau und Silber tapezirten Gesellschaftszimmer?"

„Thut gar nichts, Herr van der Werft. Wir werden in so decorirten Zimmern allesammt nur um so rascher und fröhlicher arbeiten. Dieser gelbe Anstrich, diese Naturfarbe unserer Schreibpulte, hu! — es kann einem bei deren bloßem Anblicke schon grau und braun werden! Unser Gesicht empört sich dagegen; der feine Nervenäther, der uns durchfluthet, verursacht uns ein Schmerzgefühl in solchen Räumen, wo man noch dazu genöthigt ist, den ganzen lieben langen Tag in verkehrter Richtung zu sitzen. Wahrhaftig, Herr van der Werft, das geht nicht! Das ruinirt Ihr Geschäft, denn es muß jeden Ihrer Leute verdrossen, die Hochsensitiven aber unter denselben entweder unglücklich, krank oder unordentlich machen."

Digitized by Google

Van der Werft lächelte. Er schob einen der runden gepolsterten Schreibsessel an den in verkehrter Richtung arbeitenden Leopold, nahm Platz darauf und sagte:

„Für einen klugen Kopf, junger Mann, habe ich Sie stets gehalten, sonst hätte ich Sie nicht unterstützt. Ich will es Ihnen deshalb auch nicht hoch anrechnen, daß Sie Ihre jüngste unlautere Vergangenheit durch einen geistreichen Scherz in Vergessenheit bringen wollen. Nur wünsche ich in meinem und Ihrem Interesse, es möge das Vorgefallene für immer vergessen sein und Sie mit dieser heitern Wendung, die ich zu achten weiß, zu Ihrer Pflicht wieder zurückkehren."

„Ich scherze ganz und gar nicht, Herr van der Werft," erwiederte Leopold, „im Gegentheil, was ich Ihnen eben gesagt habe, ist mein vollster Ernst."

„Wäre dem so, dann würde ich die Hülfe der Gesundheitspolizei gegen Sie in Anspruch nehmen müssen. Oder meinen Sie, junger Thor, ich werde toll genug sein, Ihren Einfällen zu Liebe mein Haus einzureißen und umzubauen? Wahrlich, ich beklage Sie, aber ich bin mir keiner Schuld bewußt, denn zu viel, das weiß ich, habe ich nie

Digitized by Google

weder von Ihnen noch von irgend Jemand verlangt."

Leopold war aufgestanden, hatte seine Correspondenz geordnet und auf das hinter ihm stehende Pult gelegt.

„Herr van der Werft," sprach er jetzt, „ich gebe Ihnen Bedenkzeit. Wie die Sachen stehen, d. h. wie es Gott beliebt hat, mich zu schaffen und zu begaben, ist nur dann ein Zusammenleben mit Ihnen für mich denkbar, wenn Sie auf meine Wünsche und Vorschläge eingehen. Zwingen kann ich Sie natürlich nicht, ich bitte aber; entschlagen Sie sich des Gedankens, ich sei auf dem Wege zum Tollhause! — Ich bin so gesund wie Sie, vielleicht noch gesunder, nur sind meine Nerven, meine ganzen körperlichen Anlagen anders beschaffen, als die Ihrigen."

Leopold schloß das Pult auf und nahm daraus die „odisch-magnetischen Briefe."

„Hier," fuhr er fort, „hier, Herr van der Werft! Nehmen Sie sich die Zeit, dies Buch prüfend und denkend durchzulesen, dann werden Sie mich verstehen, werden mich vielleicht bedauern und unglücklich nennen, gewiß aber nicht verdammen. Ich

Digitized by Google

bin wahrhaftig nicht schuld, daß ein so geistreiches Buch plötzlich wie ein die ganze Welt mit nie gekanntem Glanze durchlaufender Strahl aus der Höhe in unser grob prosaisches, nüchtern-triviales Leben gefallen ist. Da es aber einmal existirt, kann weder die Wissenschaft noch das Leben es länger ignoriren. Also: lesen Sie es, und thun Sie dann, was Ihnen gut dünkt. Ich werde Ihrem Bescheid in zwei Tagen entgegensehen. Leben Sie wohl, Herr van der Werft!"

Leopold verließ das Comptoir. In den Händen des Kaufmanns lag das verhängnißvolle Buch, dessen Titel van der Werft wohl zehnmal las, ohne einen Sinn in die Worte bringen zu können.

„Odisch-magnetisch," wiederholte er, das Buch in die Seitentasche seines Comptoirrockes schiebend, „was soll nur das wieder heißen? Unter einem electro-magnetischen Telegraphen kann man sich doch noch etwas denken, denn es knüpft sich daran ein praktischer Nutzen, aber „odisch-magnetische Briefe" — der Himmel mag wissen, was es damit für eine Bewandtniß hat! O, die Gelehrten, die Gelehrten! Wenn diese Querköpfe sich in unsern magnetischen Rapport, in unsere magnetische Correspondenz

Digitized by Google

miſchen, dann wird die ganze wunderbare Erfindung früh genug aufhören, dem Handel und Wandel zu dienen.“

Herr van der Werft nahm die von Leopold geſchriebenen Briefſchaften auf, um ſie zu leſen und zu unterzeichnen. Dann verließ er das Comptoir wieder. Auf der Diele begegnete er dem Bedienten, der ſeinen Herrn eben aufſuchen wollte.

„Ein Herr wünſcht Sie in einer dringenden Angelegenheit zu ſprechen,“ meldete der Bediente.

„Bin gleich bereit,“ verſetzte van der Werft. „Iſt's ein Fremder?“

„Mich dünkt, ich ſah ihn ſchon früher.“

„Hier im Hauſe?“

„Gewiſſermaßen, Herr van der Werft. Der Herr beſuchte bisweilen, wenn ich mich recht erinnere, Herrn Leopold.“

„Gut, gut,“ ſagte van der Werft. „Ich bitte den Herrn, er möge ſich ein paar Minuten gedulden.“

Der Bediente entfernte ſich, der Kaufmann trug Buch und Briefe in ſein Wohnzimmer, machte eiligſt ein wenig Toilette und verfügte ſich dann in das Empfangszimmer. Ein junger, fein gekleideter Mann trat ihm entgegen.

Digitized by Google

„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen," fragte van der Werft den Fremden, der ihm doch einigermaßen wieder bekannt vorkam.

„Ich bin der Advocat Dr. Albert," sagte dieser, „und komme in einer Angelegenheit zu Ihnen, Herr van der Werft, die etwas wunderlicher Natur ist."

„Wollen Sie gefälligst Platz nehmen, Herr Doctor?" unterbrach van der Werft unsern Bekannten, einen Lehnsessel an's Fenster schiebend. Beide setzten sich.

„Worin kann ich Ihnen dienen, Herr Doctor?" fragte der Kaufmann.

„Mir persönlich, Herr van der Werft, blos durch Anhören dessen, was ich zum Wohle eines Dritten Ihnen mittheilen möchte."

„Sprechen Sie, Herr Doctor."

„In Ihrem Comptoir," begann Albert etwas befangen, „arbeitet schon seit Jahren Herr Leopold, ein Jugendfreund von mir. Sie können besser als ich beurtheilen, wie groß die kaufmännische Kenntniß und die Fähigkeiten des Genannten überhaupt sind, indeß darf ich Ihnen gegenüber wohl bemerken, daß ein allgemein verbreitetes Gerücht in der Stadt beide ziemlich hoch stellt."

Digitized by Google

„Herr Leopold iſt in ſeinem Fache ein ganz ausgezeichneter Mann, d. h. er war es bis vor Kurzem," verbeſſerte ſich van der Werft.

„Um dies war eben handelt es ſich jetzt, wenn Sie das iſt zugeben," fuhr Albert fort. „Ich weiß, mein Freund hat in den letzten zwei bis drei Monaten eine auffallende Neigung zu ſtarkem Lebensgenuſſe gezeigt. Seine glänzende Stellung in Ihrem Hauſe, die volle Freiheit der Bewegung, die Sie ihm großmüthig geſtatteten, mag dieſelbe vielleicht etwas genährt haben. Mehr zu ihrer Steigerung trug jedenfalls der heitere Geſellſchaftskreis bei, in deſſen täglicher oder richtiger abendlicher Umgebung Leopold lebte. Ich gehöre dieſem Kreiſe ſelbſt an und will mich durchaus nicht ganz freiſprechen von Schuld, das Meinige mit beigetragen zu haben, um den geiſtesfriſchen Leopold dauernd an dieſen Cirkel zu feſſeln. Wie es gekommen iſt, daß Leopold ſehr, ja auffallend ſchnell aus einem anregenden, unterhaltenden Geſellſchafter ein — nun, wie ſoll ich ſagen — ein luſtiger Cumpan ward, weiß ich nicht. Genug, was uns Andern Erholung und Zerſtreuung war und blieb, ward für Leopold zu unſer Aller Leidweſen ſehr bald Lebenszweck."

Digitized by Google

„Sobald wir dies bemerkten, gaben wir uns Mühe, den Freund dieſer falſchen und gefährlichen Lebensrichtung wieder zu entreißen. Ich ſelbſt darf, ohne ruhmredig zu werden, mir das Zeugniß ausſtellen, verſchiedene Verſuche zur Erreichung dieſes Zweckes gemacht zu haben. Allein unſere Bemühungen hatten gar keinen Erfolg. Ernſt und Scherz prallten gleichmäßig an Leopold's ewig heiterer Laune ab. Erſt vor einigen Wochen entdeckte ich Spuren tiefen Mißmuths an meinem Freunde. Ich drang in ihn, ſcherzhaft, ihn neckend, ſeine trübe Stimmung beſpöttelnd. Dabei machte ich eine ſonderbare Entdeckung. Leopold behauptete nämlich, das Haus, der Ort, wo er zu arbeiten genöthigt ſei, widerſtehe ihm, übe eine ihm ſelbſt unerklärliche abſtoßende Kraft auf ihn aus!"

„Sie können denken, Herr van der Werft, daß ich dieſe Erklärung innerlich belächelte, obwohl ich ſie in dem Leben Leopold's, das aus einem mäßigen, geordneten ein ſchwelgeriſches, unordentliches geworden war, ſehr wohl begründet fand. Ich ſann nun auf ein Mittel, ihn zu heilen. Der Zufall führte mir eine der geiſtvollſten Schriften, die jemals von deutſchen Denkern und Forſchern geſchrieben

Digitized by Google

worden sind, die Ihnen vielleicht schon bekannten „odisch-magnetischen Briefe," in die Hände. Ich las sie mit steigendem Interesse, glaube im Allgemeinen an die darin aufgestellten Grundsätze, zu deren genauer Prüfung mir Zeit und Kenntnisse fehlen, und bin überzeugt, daß Manches, was uns bisher räthselhaft oder gar wunderbar erschien, sich als etwas tief in der Natur Begründetes durch die odische Kraft wird erklären lassen. Einige Bemerkungen in diesem Buche fielen mir jedoch auf, nicht weil ich sie für gänzlich unbegründet halte, sondern weil deren genaue Beobachtung wunderliche Consequenzen hervorrufen kann. In den Lamentationen meines Freundes, die ich nur für die nothwendigen Folgen seines Lebenswandels halten konnte, hörte ich eine ähnlich vibrirende Saite erklingen. Ein Zufall führt den Freund gerade in dem Augenblicke zu mir, wo ich, erfüllt von den mächtigen Eindrücken der geistvollen Schrift, darüber nachsinne, ob Leopold nicht durch die Lectüre desselben auf das Thörichte seines Lebenswandels aufmerksam gemacht und dadurch auch geheilt werden könnte. Sein Erscheinen nehme ich für einen Wink des Schicksals. Ich preise dem leicht Empfänglichen die

Digitized by Google

Schrift an, ich vermag dabei nicht die Bewunderung zu verbergen, in die mich das Lesen derselben versetzt hat. Und so, in dem guten Glauben, daß der kluge Freund leicht bemerken werde, welch schlimme Wege er wandelt, wenn die betreffenden Stellen ihm ein Bild seines gegenwärtigen Gebahrens vorhalten, empfehle ich ihm die Lectüre."

„Nun, und der Erfolg?" fragte van der Werft, da Albert stockte.

„Der Erfolg scheint kein glücklicher gewesen zu sein," sagte Albert. „Anstatt Leopold zu heilen, fußt er auf den odisch-magnetischen Lehren und hält sich für berechtigt, sein unordentliches Leben fortzusetzen oder bildet sich dies wenigstens ein, und ich fürchte, daß, wenn Sie, Herr van der Werft, in Folge dieser Unordnungen Ihre Hand von Leopold abziehen sollten, dieser so glücklich begabte junge Mann ein trauriges Ende nehmen könnte."

Van der Werft hatte Albert aufmerksam und mit unverkennbarer Theilnahme zugehört. Jetzt versetzte er:

„Wollen Sie mir freie Hand lassen in dieser Angelegenheit?"

Digitized by Google

„Unbedingt, sobald ich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen darf, daß dem verblendeten Freunde kein Unheil droht.“

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Doctor,“ erwiederte van der Werft. „Das Buch, von dem Sie sprechen und das mir kurz vorher auch Herr Leopold empfohlen, ja sogar gegeben hat, kenne ich nicht, aber ich werde mich bemühen, es kennen zu lernen. Ich kann mir lebhaft denken, daß es unsern beiderseitigen Freund in seinem gegenwärtigen gereizten Zustande vollkommen verwirren mußte. Deshalb hätten Sie, werther Herr Doctor, ein so gewagtes Heilmittel nicht in Anwendung bringen sollen. Überspannte Köpfe bringt man nicht dadurch zu sich selbst, daß man ihnen neue Quellen der Überspannung öffnet, mögen dieselben auch noch so sehr von Geist übersprudeln. Ich weiß jetzt genau, daß Leopold krank ist, mithin muß und soll er als ein Kranker behandelt werden. Gestatten Sie mir, daß ich sein Arzt sein darf und ich verspreche Ihnen schon jetzt, binnen zwei Monaten soll unser Freund genesen sein und zwar so, daß ein Rückfall in sein altes Übel nie mehr zu befürchten steht.“

„Werden Sie mir erlauben, Herr van der Werft,

Digitized by Google

Theil an dem einzuschlagenden Verfahren zu nehmen?"

„Nein," sagte kurz und bestimmt der Kaufherr. „Ich bin immer gewohnt, auf eigene Rechnung zu handeln. In welcher Weise ich Herrn Leopold heile, erfahren Sie nicht, wenigstens nicht von mir. Ich sage Ihnen blos, das Verfahren wird ein praktisches sein und Sie werden es, wenn Sie auf Ihren Freund achten wollen, sehr genau mit eigenen Augen verfolgen können."

„Sie versprechen mir aber doch, Ihre Hand von meinem Freunde nicht abzuziehen, auch wenn er zu den alten noch einige neue Thorheiten hinzufügen sollte?"

„Von Herzen gern," sagte van der Werft, „nur werden Sie auch nicht an mir irre, wenn die praktische Heilmethode, die ich für die allein anwendbare in diesem Falle halte, Ihrem Geschmacke nicht zusagen sollte."

„Sie sollen von mir nicht behindert werden, Herr van der Werft."

„So empfangen Sie vorläufig meinen Dank für die Fingerzeige, die Sie mir gegeben haben," sagte der Kaufmann. „Ich werde mich nun zu-

Digitized by Google

vörderſt in dem wunderſamen Buche umſehen, um zu erfahren, wie viel Od in mir ſteckt, und dann ſoll es meine Sorge ſein, das Zuviel, was von dieſer Urmaterie in die Nerven unſeres Freundes übergeſtrömt iſt, wieder auf gute Manier ihm zu entziehen."

Albert mußte dieſe Worte für ein Zeichen halten, daß Herr van der Werft die Unterredung abzubrechen wünſche, um ſo mehr, als derſelbe ſeinen Platz verließ. Obwohl nun der junge Advocat kein Mißtrauen in den guten Willen des reichen Handelsherrn ſetzte, deſſen Rechtlichkeit und Ehrlichkeit ſprichwörtlich war, hätte er doch gern einen, wenn auch nur flüchtigen Blick in den Plan gethan, welchen van der Werft in ſich trug. Mußte er ſich ſelbſt ſagen, daß Leopold bei ſeinem gegenwärtigen excentriſchen Leben durch Mittel, welche die Phantaſie anregten, nicht von ſeinen irrthümlichen Anſichten zurückzubringen ſein werde, ſo fürchtete er auch wieder, es könne van der Werft in dem, was er praktiſch nannte, ebenfalls leicht zu viel thun und dadurch abermals ſeines Zweckes verfehlen. Albert ward daher von mannigfachen Sorgen gepeinigt, als er, ohne ein Wort mit Leo-

Digitized by Google

pold gewechſelt zu haben, der ſich eingeſchloſſen in ſeinem Zimmer hielt und im Dunkeln Verſuche über die in ihm ſchaffende odiſch-magnetiſche Kraft anſtellte, die Wohnung des einflußreichen Kaufherrn verließ.

Digitized by Google

VIII.

Eugenie war mit ihrer Mutter acht Tage verreist. Als sie wieder zurückkam, wunderte sie sich, in dem kaum seit Jahresfrist vollendeten neuen Hause Arbeitsleute zu finden. Zwar wurde nicht eigentlich gebaut, nur hie und da machte man kleine, unwesentliche Veränderungen, die jedoch nicht gerade Verbesserungen genannt werden konnten. Gern hätte das junge Mädchen ihren Vater nach der Ursache dieser Veränderungen gefragt, allein van der Werft schien gar zu sehr beschäftigt zu sein und sich außerdem noch mit zu großen Plänen zu tragen, als daß die Tochter es hätte wagen dürfen, ihn durch directe Fragen zu bestürmen.

Nach einigen Tagen trat wieder die frühere Ruhe ein. Van der Werft zeigte ein freundlicheres, zufriedenes Gesicht, und die neugierige Eugenie

Digitized by Google

konnte jetzt nicht mehr länger an sich halten. Abends beim Thee schien die passendste Zeit zu sein, um zu erfahren, was wohl der Vater mit den neuen Veränderungen, die das junge Mädchen höchst wunderlich fand, bezweckt haben konnte.

„Du hast ja schon wieder einmal bauen lassen, Väterchen," sagte Eugenie, während sie mit der Bereitung des Thees beschäftigt war. „Es macht Dir wohl viel Vergnügen, immer Arbeitsleute um Dich zu sehen?"

„Zuweilen, o ja," erwiederte van der Werft, „und wenn man später Vortheil davon hat oder auch nur zu haben glaubt, muß man nie Anstand nehmen, eine Verbesserung vornehmen zu lassen."

„Da stimm' ich Dir bei," sagte Eugenie, dem Vater eine Tasse des feinsten Kaiserthees reichend. „Ist es denn aber vortheilhaft, einzelne Stellen im Hause blau decoriren zu lassen, auch wenn es zur übrigen Ausschmückung nicht paßt?"

„Allerdings, mein Kind," versetzte van der Werft. „Wenn Du aufmerkst, so wirst Du sehen, daß nur diejenigen Orte im Hause, wo Herr Leopold längere Zeit zu verweilen genöthigt ist, blau decorirt sind. Ich habe dies dem jungen Manne zu Liebe gethan,

Digitized by Google

weil er an einer eigenthümlichen Nervenschwäche leidet, gegen die der Arzt die blaue Farbe als heilkräftigstes Mittel empfohlen hat."

„Herr Leopold scheint aber sehr verstimmt zu sein."

„Wenn er es ist, so hängt dies mit seiner Nervenschwäche zusammen."

„Da kann er wohl auch nicht in's Helle sehen?" fragte Eugenie weiter.

„Nicht gut oder doch nicht lange."

„Darum hast Du wohl Herrn Leopold's Schreibpult so wunderlich stellen lassen?"

„Aus keinem andern Grunde, liebe Tochter."

Eugenie lachte und schüttelte ihr Lockenköpfchen.

„Du lachst? Worüber?" fragte van der Werft ganz ernsthaft. „Was ist Dir so lächerlich?"

„O bitte, Vater, sei nicht böse," sagte Eugenie, „aber ich kann nicht anders. Es sieht wirklich gar zu komisch aus, wenn unter zehn Menschen, die zusammen in einem lichten, freundlich austapezirten Comptoire arbeiten, der Sessel eines Einzigen ganz verkehrt steht, und zugleich das verschlossene Cabinet dieses Einzigen ein anderes Colorit hat. Übrigens muß ich bekennen, daß ich

Digitized by Google

nicht begreife, wie Herr Leopold in dieser Stellung, wo er sich bei jeder Bewegung selbst das Licht verdeckt, mit Ruhe arbeiten kann."

Van der Werft zuckte die Achseln. „Ich begreife es auch nicht," versetzte er, „es muß aber doch wohl gehen. Hochsensitive haben anders keine Ruhe."

„Was ist das?" fragte Eugenie.

„Was es ist, kann ich Dir nicht erklären," erwiederte van der Werft. „Ich kenne die Sache, nicht aber den Grund. Nun denke ich mir, daß es eine wissenschaftliche Krankheit oder eine neue Methode sein mag, mittelst deren man erproben will, ob die Willenskraft des Menschen leichter die Phantasie oder diese jene beherrschen kann."

„Hast Du nicht bemerkt, Väterchen, daß die andern jungen Leute auf dem Comptoir heimlich über diese Neuerung, und ich fürchte, nebenbei auch über den, dem zu Liebe sie eingeführt worden ist, lachen?"

„Nein, noch nicht," sagte van der Werft gleichgültig. „Sollte dies aber auch der Fall sein, so thut es nichts. Zur Wiedererlangung eines gesunden Nervensystems darf ein junger Mann nichts

Digitized by Google

ſcheuen, weder Kampf und Mühe, noch Spott und Hohn Anderer. Bedauerſt Du Herrn Leopold?"

Eugenie erröthete. Sie ſchwieg kurze Zeit verlegen, dann ſagte ſie ausweichend:

„Mir thut es immer leid, wenn Jemand ſich unwohl befindet, weil er dann nicht im vollen Beſitz ſeiner Kräfte iſt und von Außen auf ihn eindringenden Übeln oder Störungen oder wie Du es nennen willſt, nicht begegnen kann."

„Das mag wohl ſein," erwiederte van der Werft. „Indeß ſcheint das vom Herrn Leopold ſelbſt in Vorſchlag gebrachte Mittel doch ſchon ſeine Wirkung zu thun. Du weißt, daß vor Deiner Abreiſe eine ſo wunderbare Unruhe den jungen Mann keine Stunde im Comptoir raſten ließ; daß er von dieſer räthſelhaften Unruhe gepeinigt, immer umherlaufen mußte und ſich dabei häufig übernahm. Das hat ſich ſeit der getroffenen neuen Einrichtung ſchon gegeben. Jetzt ſitzt Herr Leopold wieder und ſchreibt mit einem Eifer, als wolle er das Verſäumte einholen, und ich möchte wohl wetten, daß, ſeit ich ſein beſonderes Cabinet für eine odiſch-magnetiſche Natur, d. h. für einen Hochſenſitiven, habe einrichten laſſen, die krankhafte

Digitized by Google

Schwäche der Nerven des jungen Mannes sich schon etwas zu vermindern beginnt."

„Er ist aber seitdem auffallend schüchtern, fast scheu geworden," bemerkte Eugenie. „Gehört dies etwa mit zur Heilung?"

„Es muß wohl so sein," erwiederte van der Werft. „Ich glaube überhaupt, es wird gut sein, wenn sich Niemand mit dem Leidenden befaßt. Das möchte ich ganz besonders auch Dir, liebe Tochter, einschärfen, da ich bemerke, daß Du Dich bemühst, Herrn Leopold bisweilen gefällig zu sein."

Eugenie zeigte wieder einige Verlegenheit. Van der Werft brach aber hiemit die Unterredung ab, da Frau Lucie eintrat und es ihm nicht zweckdienlich schien, seiner Gattin so genau und ausführlich, wie sie es verlangt haben würde, die Gründe auseinander zu setzen, die ihn zu seinem Handeln veranlaßten. —

Wir wenden uns jetzt wieder zu dem Helden unserer Erzählung, den wir mit fieberhafter Hast arbeitend in seinem Cabinet finden. Er ist blaß, das Auge tief und unstät, und seine Mienen haben den Ausdruck eines Menschen, der mit sich selbst und der ganzen Welt zerfallen ist. Obgleich er

Digitized by Google

raſtlos arbeitet, ſieht man es ihm doch an, daß er es ungern, mit Widerwillen, vielleicht voll innerlichen Grimmes thut. Wer noch daran zweifeln wollte, der würde eines Andern belehrt werden, wenn er ſieht, wie häufig Leopold die Federn wechſelt, ſie zerſtößt und dann mit geradezu wüthender Geberde auf die Erde wirft.

Im Comptoir iſt es ſtill wie in der Kirche. Man hört nichts als das Raſcheln der Federn auf dem Papier, dazwiſchen zuweilen leiſes Hüſteln oder Räuſpern oder auch das Rücken eines Schreibſeſſels, das Auf- und Zuklappen eines Pultes.

„Ein Eſel bin ich geweſen," ſprach zähneknirſchend Leopold leiſe vor ſich hin, die himmelblaue Wand, die dicht vor ſeiner Naſe aufſtieg, anſehend; denn bei der neuen Einrichtung ſeines Arbeitscabinets, die den odiſchen Geſetzen genau entſprach und den jungen Mann in die ihm allein zuſagende Stellung brachte, hatte man ſich mit dem vorhandenen Raume behelfen müſſen, wie es eben ging, dadurch war es aber nöthig geworden, gegen die Symmetrie zu verſtoßen. „Der Alte läßt mich nicht aus dem Garne und ich kann nicht ausreißen, ohne mich coloſſal zu bla-

Digitized by Google

miren, vielleicht auch gar unglücklich zu machen. Vermaledeite Lage!"

Leopold nahm ein neues Gros der beſten Stahlfedern aus ſeinem Pult, um endlich eine zu finden, die nicht kritzelte. Das gelang ihm aber nicht, was freilich kein Wunder war. In ſeiner ärgerlichen oder richtiger wüthenden Stimmung drückte er ſo hart auf, daß alle Federn kritzeln und ſpritzeln mußten, und auch nicht ein Brief ſauber genannt werden konnte. Beklecksste Briefe aber durfte Leopold ſeinem Principale nicht vorlegen, wollte er ſich nicht unangenehmen Bemerkungen ausſetzen. Er ſah ſich deshalb genöthigt, die meiſten Briefe wieder umzuſchreiben, was denn eine Arbeit ohne Ende gab.

„Träf' ich nur Albert wieder einmal!" fuhr der erbitterte junge Kaufmann in ſeinem Selbſtgeſpräche fort. „Sollte er wirklich verreist ſein, oder läßt er ſich nur verleugnen? — Ich traue nicht recht. — Wenn er mit dem Alten nur nicht unter einer Decke ſpielt. — Warum betrachtet mich der Schlaukopf immer ſo fein lächelnd von der Seite, wobei ſeine Speculantennaſe noch ſpitzer wird, als ſie ſchon von Natur iſt? Hänſeln, aus-

Digitized by Google

lachen, verrückt machen will er mich, der — — Ha, da kommt er!“

Van der Werft trat in's Comptoir, durchschritt es langsam und rückte bei jedem Pult, an dem er vorüberging, sein Hausmützchen, vor Leopold aber nahm er es grüßend ab und verbeugte sich lächelnd gegen seinen Correspondenten.

„Satan!“ murmelte dieser. „Könnte ich nur fort, ich wollte Dich — cujoniren!“

Leopold schrieb mit einer wahren Wuth weiter. Sein Blut kochte, der Ärger verzehrte ihn, und da er die Augen Aller stets verstohlen auf sich gerichtet glaubte, ward es ihm zuletzt ganz unheimlich. Er sprang auf, griff mechanisch nach seinem Hut und machte Anstalt, fortzugehen. Als van der Werft dies bemerkte, sagte er ganz ruhig:

„Werden Sie durch irgend etwas gestört, Herr Leopold? Bitte, lassen Sie mich's wissen? Sie dürfen überzeugt sein, daß sofort Abhülfe geschafft wird, denn ich bin ein zu großer Verehrer der Wissenschaft und zu human, als daß ich nicht im Interesse der Wissenschaft und der Humanität einige kleine Opfer bringen sollte.“

„Ich bin sogleich wieder da,“ versetzte Leopold,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ohne aufzublicken, verließ das Comptoir und stürmte hinaus auf die Straße. An den Pulten der übrigen Comptoiristen vernahm man leises Kichern, es ward aber sogleich wieder still, als van der Werft einen langen Hals machte und die Schaar seiner Untergebenen mit stechend scharfem Blicke musterte. Bald hörte man wieder nichts, als das Rauschen der Federn, das Knistern des Papiers, das Auf- und Zuklappen der Pulte.

Nach einer halben Stunde kam Leopold wieder zurück, bleich, abgespannt, triefend von Schweiß. Er setzte sich an sein Arbeitspult, sah die blaue Wand an und stützte den Kopf in seine Hand.

„Ich Esel!" sagte er abermals. „Ich möchte es der ganzen Welt in die Feder dictiren, daß ich ein ganz abscheulicher Esel gewesen bin!"

„Haben Sie die Briefe nach Sidney bei der Hand, Herr Leopold?" fragte leutselig van der Werft, seine Feder zwischen den Lippen haltend. „Ich möchte dann darum bitten."

Leopold unterdrückte einen Seufzer, nahm die Briefe und überreichte sie dem Principal.

„Sie sehen recht munter aus," sprach van der Werft. „Wie gut ist es doch, daß Sie sich mir

Digitized by Google

offenbart und das wunderbar schöne Buch gegeben haben. Darf ich Sie übermorgen zu einem kleinen Abendzirkel einladen?"

Leopold sagte durch eine kleine Verbeugung zu.

„Schonen Sie sich recht, mein Lieber, und sollten Sie von dem odisch-magnetischen Pole etwa noch immer etwas belästigt werden bei gewissen Wendungen, so will ich sehen, daß auch dafür in entsprechender Weise Abhülfe geschafft werden kann."

Leopold dankte durch eine Verbeugung und trat mit dem zwischen den Lippen zerdrückten Worte: „Satan!" wieder in sein Cabinet.

Digitized by Google

IX.

In Menderbach's Austernkeller ging es recht lustig zu. Eine Anzahl junger Männer, Kaufleute, Gelehrte und einige Beamte hatten sich versprochen, in Anlaß eines zu feiernden Geburtstages in dieser berühmten Restauration zusammenzutreffen und sich nach Art unverheiratheter Männer einmal recht gütlich zu thun. Der Wirth, schon vorher davon unterrichtet, hatte nichts gespart, um seine Gäste in jeder Hinsicht zu befriedigen. Die ausgesuchtesten Delicatessen, die feinsten Weine wurden aufgetragen, so daß selbst der verwöhnteste Gourmand von diesem Dejeuner dinatoire überrascht sein mußte.

Zu den Geladenen gehörten auch unsere Freunde Albert und Leopold. Ersterer ließ nicht lange auf sich warten, Leopold aber ward noch vermißt, als schon die dritte Schüssel aufgetragen wurde.

Digitized by Google

„Was ist dem Menschen wohl zugestoßen?“ nahm ein Actuarius das Wort, dem man es ansah, daß er sich in dem prächtigen Kellerraume viel gemüthlicher als in Gesellschaft seiner bestäubten Actenschränke fühlte. „Seit einem ganzen Monate bin ich ihm nur einmal flüchtig auf der Straße begegnet. Ich grüßte und rief ihn an, aber er ging gebückt seines Weges, ohne sich umzusehen, und ich glaube auch wirklich, daß er mich nicht bemerkt hat.“

„Er soll melancholisch oder tiefsinnig geworden sein, hörte ich letzthin,“ sagte ein Anderer.

„Dazu mag er wohl Ursache haben,“ fiel lachend ein Dritter ein. „Man spricht von einem schön aufgeputzten Körbchen, das ihm durch Vermittelung der stolzen Frau van der Werft von deren Tochter überreicht worden ist.“

„Wer das sagt, der lügt, oder verleumdet wenigstens unwillkürlich,“ sprach jetzt Albert. „Mein Freund, — Ihr wißt es, daß er es ist — kann einen Korb weder von van der Werft's Tochter noch von irgend einem andern Mädchen bekommen haben, weil er bis jetzt um Niemandes Hand angehalten hat.“

Digitized by Google

„Gut, gut," sagte der Vorige begütigend. „Man hört eben sprechen, und was man so hört, das erzählt man gelegentlich wieder nach, ohne sich viel dabei zu denken."

„Eine Ursache muß aber diese übertriebene Häuslichkeit Leopold's doch haben," meinte der Actuarius. „Denn, so viel ich mich erinnern kann, gab es unter uns Gleichaltrigen in den letzten Monaten keinen ausgelassteneren Gesellen, als Leopold."

Auf diese Frage wollte Albert gleichfalls Antwort geben, als der Gegenstand des Gespräches auf die Schwelle trat. Ein freudiger Zuruf Aller begrüßte den lange Vermißten, so daß dieser sichtlich in Verlegenheit gerieth. Zugleich musterte ihn aber auch Jeder der Anwesenden und machte im Stillen oder leise gegen den nächsten Nachbar seine Bemerkungen.

Leopold nahm Platz und fing an, sich mit den ihm dargereichten Speisen zu beschäftigen. Das Gespräch war wieder in vollem Gange. Albert, welcher dem Freunde schräg gegenüber saß, hatte noch nicht zu ihm gesprochen. Jetzt wendete er sich zu Leopold und sagte:

„Willst Du nicht lieber an diese Ecke rücken?

Digitized by Google

Du wirſt den Umſtänden nach hier bequemer ſitzen und mehr Genuß von unſerer Geſellſchaft haben."

Leopold's Mienen verdüſterten ſich. Er warf dem Doctor einen Blick zu, der nicht ſehr freundſchaftlich ausſah, und behielt ſeinen Platz. Albert ward durch dieſen ihm ganz unerwartet kommenden Zwiſchenfall äußerſt unangenehm überraſcht. Er ſchwieg im erſten Augenblicke, ſpäter aber ſtand er auf und verfügte ſich zu Leopold.

„Habe ich Dich beleidigt?" fragte er den Freund.

„Ja und nein, wie du willſt," verſetzte der Kaufmann. „Du weißt ja, daß Hochſenſitive empfindlicher ſind, als andere Menſchen, und eben ſo gut iſt Dir bekannt, wie wirkungslos der Kampf des menſchlichen Willens gegen eine imponderable, gewaltige Naturkraft iſt, deſſen Fluidum unſere Nerven jetzt erſchlafft und abſpannt, dann wieder belebt und über Gebühr anſpannt. Leider ſtehe ich, wie Du weißt, unter dem Einfluß und der Herrſchaft einer derartigen, in mir zu ſtark entwickelten Naturkraft und muß nun ſehen, wie ich, mit dieſer klirrenden Kette am Fuße, mich übel und böſe durch's Leben hindurch und zuletzt mit einigem Anſtande aus demſelben hinausſchleppe."

Digitized by Google

Auf eine ſolche Antwort war Albert nicht gefaßt geweſen. Leopold ſchnitt ihm damit jede Erwiederung ab, da ja der junge Rechtsgelehrte ihn zuerſt auf die odiſch-magnetiſche Kraft aufmerkſam gemacht hatte.

Inzwiſchen ward die Geſellſchaft immer luſtiger. Man ſcherzte, lachte und ſpottete, und Keiner der Anweſenden blieb ungeneckt. Da Leopold ſich nicht vordrängte, was er doch ſonſt in heitern Freundeszirkeln gern zu thun pflegte, ſo ließ man ihn lange aus dem Spiele. Man nahm an, er ſei leidend, was ſein Ausſehen und ſein ganzes Verhalten auch anzudeuten ſchien. Gegen ſeine Gewohnheit bei derartigen ſchwelgeriſchen Gaſtereien genoß Leopold auch wirklich nur ſehr wenig, und ſo hatte er das Glück, mitten in der Aufregung aller Übrigen völlig ruhig zu bleiben."

Erſt gegen das Ende des Dejeuners, das ſich bis zum Abend verlängerte, kehrte ſich der Übermuth der Ausgelaſſenſten auch gegen Leopold. Wußte auch von allen Anweſenden außer Albert Niemand genau, was dem jungen Kaufmanne neuerdings zugeſtoßen war, ſo hatte doch das nie ruhende Gerücht allerhand Fabeln über ihn ausgeſtreut. Darauf

Digitized by Google

fußten die Ausgelaſſenen in ihrer Weinſeligkeit. Leopold mußte manches Wort, das ihn ſcharf und ätzend traf, mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit hinnehmen.

Glücklicherweiſe indeß errieth Keiner von Allen die wahre Veranlaſſung zur Umwandelung Leopold's. Dieſer ließ ſie gern im Dunkeln tappen, lachte zu jeder Anſpielung und vermied dadurch wenigſtens ein ernſteres Eingehen auf die Sache ſelbſt. Damit jedoch begnügte ſich Albert nicht. Ebenfalls in angeregter Stimmung drängte es ihn, den Freund zu erforſchen. Obwohl Leopold, dies ahnend, Albert auswich, mußte er ihm zuletzt doch wider Willen Rede ſtehen. Er that es ungern und mit ſichtbarer Verlegenheit.

„Wie ich höre, haſt Du den Gedanken, van der Werft's Geſchäft zu verlaſſen, aufgegeben," ſprach Albert, den Freund in einen Winkel drängend und ihn hier feſthaltend. „Wiſſe, daß mich dies freut. Denn wärſt Du Deiner Grille gefolgt, ſo hätte es für Dich doch nur unglückliche Folgen haben können. Aber ſage mir, Liebſter, wie haſt Du's eigentlich angefangen, daß Herr van der Werft Deinen Gefühlen oder Neigungen oder odiſch-magnetiſchen Naturanlagen ohne Weiteres bereitwilligſt

Digitized by Google

Rechnung trägt? Ist's Dir gelungen, den für derartige spirituelle Dinge höchst unzugänglichen Mann von der Wahrheit der neuen Lehre zu überzeugen?"

Diese Frage war Leopold äußerst unangenehm, da er sie weder beantworten wollte noch konnte. Um doch etwas zu sagen und vielleicht die Aufmerksamkeit seines Freundes auf einen andern Gegenstand hinzuleiten, versetzte er:

„Die beste Auskunft darüber wird Dir Herr van der Werft selbst geben können. Bist Du nicht demnächst zu ihm eingeladen?"

Albert besann sich einen Augenblick. Dann sagte er: „Ich glaube wahrhaftig."

„Nun, dann gedulde Dich bis dahin," erwiederte Leopold, machte sich von dem Rechtsgelehrten unter dem Vorwande, Luft schöpfen zu müssen, los und verließ die Gesellschaft, um nicht mehr zu ihr zurückzukehren.

Auf dem Heimwege hielt Leopold einen ernsten Rath mit sich selbst. Er ließ sein ganzes Leben, längst und jüngst vergangenes, an seinem Innern nochmals vorüberziehen und betrachtete gleichsam jeden Tag, jede Stunde desselben mit prüfendem Auge. Da stieß er, besonders in der jüngst ver-

Digitized by Google

gangenen Zeit, auf manchen dunkeln Punkt, der sich durchaus nicht erhellen wollte, wie sehr er sich auch anstrengte, einen Schimmer von Licht auf ihn hinzuleiten. Leopold ging einen Schritt weiter und fragte sich, wo die Quelle dieses Dunkels zu suchen sei. Vorurtheilsfrei, wie er es in seiner nachdenklichen Stimmung war, hatte er auch diese Quelle bald entdeckt. Er mußte sich selbst sagen, daß sie nicht rein und lauter sei. Wieder kehrte er in sein Inneres ein, die letzten Wochen durchforschend und sein Thun und Begehren während derselben prüfend. Er fand es ebenfalls weder rühmens- noch nachahmenswerth und als er endlich van der Werft's einladendes Haus erreichte, betrat er es mit dem genugthuenden Gefühl, sich einigermaßen selbst erkannt zu haben.

Ein Lächeln schimmerte auf den bleichen Zügen des jungen Mannes, als er die Thür seines Zimmers öffnete und die blauen Wände, die ganze wunderliche Einrichtung darin ihn wie eine Geistererscheinung mit unheimlichem Auge ansah. Er legte die Hand an seine Stirn, rückte den Sessel aus seiner gewöhnlichen Stellung und kehrte ihn so, daß er nach Osten sah. Dann warf er sich hinein,

Digitized by Google

zündete ein Licht an und nahm ein handelswiſſenſchaftliches Buch zur Hand, in deſſen Lectüre er ſich vertiefte. Bisweilen trank er mit Behagen friſches Brunnenwaſſer. So ſaß Leopold ein paar Stunden, ohne das geringſte Unbehagen zu empfinden. Endlich fühlte er das Bedürfniß nach Ruhe. Erheitert, neu belebt entkleidete er ſich und ſuchte mit den Worten ſein ſtilles Lager:

„Herr van der Werft ſoll große Augen machen, wenn ich mich erbieten werde, die für mich beſtimmten Räumlichkeiten ſeines Hauſes auf meine Koſten wieder in integrum reſtituiren zu laſſen.“

Digitized by Google

X.

Am nächsten Morgen ließ Leopold seinen Principal um eine vertrauliche Unterredung bitten. Van der Werft war sogleich dazu bereit. Er empfing unsern Bekannten in seinem Privatzimmer.

„Was haben Sie mir zu sagen, lieber Freund?“ redete er ihn an. „Wünschen Sie noch irgend eine Änderung in Ihren Räumlichkeiten? Sprechen Sie ungenirt, denn Sie wissen, daß ich zu jedem Opfer, das Ihnen Erleichterung verschaffen kann, gern bereit bin.“

Leopold nahm lächelnd seinem Principale gegenüber Platz. Nicht ohne einige Verlegenheit sagte er dann:

„Es ist allerdings eine ähnliche Bitte, Herr van der Werft, die ich an Sie stellen möchte, doch sollen Sie keine Beschwerden davon haben. Wie

Digitized by Google

wäre es, wenn Sie mir erlaubten, mein Arbeits-cabinet wie mein Wohnzimmer so umändern zu lassen, wie ich es für gut finde?"

„Abermals eine völlige Umgestaltung beanspruchen Sie? — Hm, das ist etwas viel verlangt, indeß, — es sei! Ich habe Ihnen ein- für allemal versprochen, Ihnen nicht hinderlich zu sein."

„Ich danke Ihnen, Herr van der Werft," versetzte Leopold. „Sie müssen nämlich wissen, daß ich seit einigen Tagen mich für gänzlich geheilt, d. h. gekräftigt halten darf. Befürchten Sie keinen Rückfall in mein altes Übel! Ich habe bereits Probe gesessen, geschlafen und gearbeitet, und weiß demnach sehr genau, daß die Verrückung des odisch-magnetischen Poles auf mein Nervensystem gegenwärtig nicht mehr influirt. Mit odisch-magnetischen Naturen, Herr van der Werft, ist es eine eigene Sache. So lange sie sich im Stadium des Hochsensitivismus befinden, sind sie gänzlich immensurabel. Wie das Od, die Urweltkraft, selbst ein Unberechenbares ist, gleichsam die Mystik des in allen kleinsten Splittern sich offenbarenden Weltgeistes, so muß nothwendig auch jeder von dieser Kraft berührte, durchströmte und getragene Bruchtheil etwas

Digitized by Google

myſtiſch Unberechenbares in ſich oder an ſich haben. So wenigſtens erkläre ich die in und mit mir vorgegangene Verwandlung. Da ich dieſe Hochſenſitivität nicht mehr empfinde, ſo bleiben ſelbſtverſtändlich auch die Wirkungen derſelben aus. Gleichzeitig aber macht ſich ein Überdruß an dem, was früher unerläßlich nöthig zu leiblichem und geiſtlichem Wohlbefinden war, bemerkbar, d. h. ich bedarf der eigenthümlichen Zimmereinrichtungen nicht mehr, vielmehr wünſche ich, ſie recht bald wieder los zu ſein."

Van der Werft bemühte ſich, in den Augen des jungen Mannes zu leſen. Ein wiederholtes Auffaſſen ſeines Blickes, in dem ein wunderbar bittender Ausdruck lag, ſagte ihm, daß ſeine Ahnung ihn nicht betrog. Er reichte Leopold die Hand.

„Es iſt brav von Ihnen, junger Freund," ſagte er, „daß Sie ſich mir ehrlich und vertrauensvoll offenbaren. Ihre Wünſche ſind bereits erfüllt. Ich wußte vorher, daß Ihre kräftige Natur dieſe Schlacken bald auswerfen würde. Sie werden jetzt wohl einſehen, daß ich es gut mit Ihnen meinte, als ich Sie nicht ohne Weiteres aus meinem Geſchäfte ſcheiden ließ."

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen tausendfach," sprach Leopold, „nur thun Sie mir jetzt auch den Gefallen, mich nicht mehr länger der Policinell Ihrer übrigen Hausbewohner sein zu lassen. Vielleicht wäre mir eine Reise von einigen Tagen gesund. Geben Sie mir dazu Urlaub, Herr van der Werft."

„Mit Vergnügen," sagte lächelnd der Kaufmann. „Inzwischen richte ich das Haus wieder unodisch ein. Damit ich aber nichts Unzweckmäßiges thue, möchte ich dabei stets Einsicht haben in die odischen Gesetze. Überlassen Sie mir deshalb das lehrreiche Buch, welches davon handelt."

Leopold hatte die Schrift bei sich und überreichte sie Herrn van der Werft.

„Noch eins, verehrter Herr," sagte er. „Sie entschuldigen mich wohl bei dem Feste, das Sie zu geben beabsichtigen? Ohnehin würde ich jetzt nicht an meinem Platze dabei sein, da eben dieser Platz, wie ich ermittelt habe, die odisch-magnetischen Pole sehr gewissenhaft berücksichtigen soll."

„Das Fest mag verschoben werden bis zu Ihrer Rückkehr," versetzte van der Werft mit bezeichnendem Lächeln. „Es hat jetzt damit keine Eile. Bleiben Sie nur nicht zu lange aus, junger

Digitized by Google

Freund, und vergessen Sie nicht, wenn Sie wiederkommen, gegen Damen gefällig zu sein, welche Ihre Begleitung wünschen."

Leopold's Verlegenheit hatte den höchsten Punkt erreicht. Er wagte kaum noch flüchtig die Augen zu seinem Principale aufzuschlagen.

„Auch darin," sagte er, „gelobe ich Besserung. Der odisch-magnetische Keller, der mich damals ungalant gegen Damen sein ließ, stößt mich jetzt, wo ich frei geworden bin und im strengen Sinne wohl nicht mehr zu den wirklichen, von der Natur dazu bestimmten Odträgern gehöre, lauwidrig ab."

„So reisen Sie denn," sprach van der Werft. „Bei den Damen werde ich Sie für diesmal dafür, daß Sie von ihnen nicht Abschied nehmen, entschuldigen."

Mit einem kräftigen Händedruck empfahl sich der glückliche, von Neuem wieder fröhlich auflebende Leopold.

Einige Stunden später erhielt Albert ein Billet von dem Kaufherrn, worin dieser ihm die Genesung seines Freundes anzeigte und zugleich beifügte, daß wegen eingetretener unvorhergesehener Hindernisse das in seinem Hause zu veranstaltende

Digitized by Google

Familienfest erst in etwa vierzehn Tagen, vielleicht auch noch später, werde stattfinden können.

Albert war über diese Meldung nicht wenig erstaunt, obwohl sie ihn von Herzen freute. „Schlau und pfiffig ist dieser van der Werft doch," sagte er zu sich selbst, das empfangene Billet in sein Taschenbuch schiebend. „Ich bin nur begierig, die Methode kennen zu lernen, mittelst welcher der glücklichste Kaufmann der ganzen Stadt diesen eigensinnigen Leopold von seinem Hange zu leichtem Leben curirt haben mag. Ist's ein untrügliches Universalmittel, so sollte es der Staat um jeden Preis an sich kaufen. Wir brauchten dann weder Armenhäuser noch Correctionsanstalten und ähnliche Institute, wie sie die christliche Mildthätigkeit und die innere Mission massenhaft zu gründen sich gegenwärtig genöthigt sehen."

Digitized by Google

XI.

Leopold war abgereist. In van der Werft's Hause begann es abermals lebendig zu werden, indem Maurer, Tapezirer und Tischler das kaum Gefertigte wieder einreißen und anders machen mußten. Die Comptoiristen des reichen Kaufmanns schüttelten darüber die Köpfe und meinten, freilich nur ganz im Stillen, van der Werft müsse entweder sein Geld gar nicht mehr los zu werden wissen, oder er sei von den Narrheiten Leopold's, seines Schoßkindes, angesteckt worden.

Eugenie ward ebenfalls von den abermaligen Umänderungen bestürzt und erlaubte sich deshalb, den Vater gelegentlich zu interpelliren. Van der Werft sah seine Tochter sehr verschmitzt an, indem er sagte:

„Ich bin, wie Du weißt, ein Mann von altem

Digitized by Google

Schrot und Korn, und richte mich deshalb gern nach bibliſchen Vorſchriften. In der Schrift aber wird uns erzählt, daß der Vater, als ſein verloren geglaubter Sohn wieder heimkehrte, ein großes Freudengaſtmahl veranſtaltete, und ähnliche Dinge mehr. Mir, mein liebes Kind, iſt neuerdings das eine Zeit lang abhanden gekommene Glück wiedergekehrt und darum laſſe ich einige Räume meiner Wohnung ein wenig neu aufputzen."

Über dieſe etwas dunkeln Worte ihres Vaters hatte Eugenie ſattſam nachzudenken, denn daß er nur gleichnißweiſe ſpreche, wußte ſie recht wohl. Mit ihrer Mutter über dieſen Gegenſtand zu reden, vermied ſie, da Frau Lucie ſchon längſt an den häuslichen Anordnungen ihres Gemahls keinen Gefallen mehr fand. Sie liebte die Bequemlichkeit, das elegante Comfort und haßte ſchon aus dieſem Grunde alles Geräuſch, alle Unruhe, deren es nie ſo viel wie gegenwärtig im Hauſe gegeben hatte. Mit ihrem Gemahl ſprach ſie jedoch nicht davon, weil ſie ſich nicht gern aufregte und dies doch jedenfalls geſchehen ſein würde, wenn van der Werft eine von ihr hingeworfene Meinung nicht ohne Widerrede angenommen hätte.

Digitized by Google

Während so Mutter und Tochter, jede für sich, über van der Werft's sonderbares Treiben nachdachten, stand dieser mit Leopold in lebhaftem brieflichen Verkehr. Beide Männer mußten Wichtiges unter sich zu verhandeln haben, denn van der Werft beantwortete, was er für gewöhnlich niemals that, die Briefe Leopold's immer selbst, gestattete auch Niemand die Einsicht in eins der Schreiben des abwesenden Correspondenten. Auf dem Comptoir mußte dies um so mehr auffallen, als man wußte, daß Leopold in einem nahen Seebade eine fröhliche Villeggiatur halte, von Geschäften also zwischen ihm und dem Principal nicht die Rede sein könne. Schon waren zehn Tage seit Leopold's Abreise vergangen, als abermals ein Brief von dem jungen Manne einlief. Van der Werft war den ganzen Morgen sehr beschäftigt gewesen und eben im Begriff auszugehen. Er nahm deshalb die erhaltene Zusendung auf sein Zimmer, öffnete sie hier, durchflog die Einlage und legte sie nachdenklich auf sein Pult. In diesem Augenblick ward er nochmals abgerufen in's Comptoir. Bald darauf trat Eugenie in's Zimmer, um ebenfalls den Vater zu sprechen. Als wohlerzogenes Mädchen war sie nicht über

Digitized by Google

Gebühr neugierig, nur, wenn offene Briefe irgendwo zu Jedermanns Einsicht auflagen, pflegte sie, mehr aus Wissensdrang als von Neugier gestachelt, einen Blick hineinzuwerfen. Auch jetzt fesselte das entfaltete Papier Eugenien. Sie erkannte sogleich die zierlichen und doch festen Schriftzüge Leopold's, dessen Schicksal sie interessirte, seit sie wußte und außerdem noch von ihrem Vater gehört hatte, daß der junge talentvolle Mann an einer recht betrübenden Nervenschwäche leide, wogegen die Ärzte kein Mittel wüßten.

„Wie es ihm wohl gehen mag!" sagte sie zu sich selbst, hob sich auf die Zehen, streckte das Köpfchen vor und warf einen emsig forschenden Blick in den halb offenen Brief. Eugenie las noch nicht, aber sie konnte ganz deutlich sehen, daß ihr eigener Name in dem Schreiben vorkam. Gewiß Niemand wird das Mädchen, das über diese unerwartete Entdeckung erschrak, neugierig schelten, wenn es, von dieser allzu starken Lockung gereizt, jetzt die Hand nach dem verhängnißvollen Papier ausstreckte, es herabnahm vom Pulte, es vollends entfaltete und mit wißbegieriger Hast die Schriftzüge mit den Augen durchflog. Es bleibt uns nichts übrig, als

Digitized by Google

zugleich mit Eugenie in den Brief zu ſehen. Leopold ſchrieb:

„Verehrter Herr van der Werft!

Mit großem Vergnügen habe vernommen, daß die restitutio in integrum des Hauſes in Bälde vollendet ſein wird. Zu Ihrer völligen Beruhigung über meinen Geſundheitszuſtand kann ich Sie verſichern, daß es mir vollkommen gleichgültig iſt, nach welcher Himmelsgegend ich das Geſicht kehre. Sie werden daraus erſehen, daß der Urgrund meines Übels wirklich verſchwunden iſt, vielleicht auch in Folge meines Lebens ſich verflüchtigt hat. Recht ſehne ich mich nun zurück zu Ihnen, denn obwohl der Anblick des freien Meeres die Seele erquickt, leide ich nachgerade doch an Langeweile. Haben Sie deshalb die Güte, mich recht bald wiſſen zu laſſen, ob und wann ich zu Ihnen zurückkehren darf. Meine ganze Natur hat ſich verändert; denn während ich noch vor wenigen Wochen, durch odiſch-magnetiſche Einwirkungen geſtört, Ihr Haus als ein Unglück für mich betrachten mußte, will es mir gegenwärtig ſcheinen, als könnte und müßte es durch rein magnetiſche Einflüſſe ſich mir früher oder ſpäter in einen Himmel verwandeln. Sollte dies zu meinem

Digitized by Google

Glücke dereinſt geſchehen, ſo würden Sie, geehrter Herr van der Werft, größtentheils die Verantwortung dafür zu übernehmen haben. Auf Ihre Veranlaſſung nämlich, ja, auf Ihren Wunſch iſt mir Gelegenheit gegeben worden, die ganz eigenthümliche magnetiſche Anziehungs- und Feſthaltungskraft zu entdecken, welche in dem ſo reizend ausgeſchmückten Gemache von Fräulein Eugenie wohnt. Wollten Sie mir geſtatten, dieſe Kraft genauer zu erforſchen und zu erproben, ob ſie auch eine dauernde, wachſende ſei, ſo würde ich auf Flügeln der Sehnſucht zurückkehren, und wie ich zu glauben wage, ein begeiſterter Verehrer desjenigen Magnetismus werden, welcher die Seelen anlockt und die Herzen bindet. Bevor ich jedoch komme, möchte ich auch darüber Ihre offene, gerade Meinung hören; denn ich bin weit entfernt, mich etwa einem falſchen magnetiſchen Pole unvorſichtig zu nähern.

„Genehmigen Sie, verehrter Herr van der Werft, daß ich mich mit größter Hochachtung nennen darf

Ihren
ganz ergebenen
Leopold.“

Digitized by Google

Eugenie hatte sich während der Lectüre dieses seltsamen Schreibens in einen Polsterstuhl geworfen. Sie wußte nicht, wie ihr geschah. Es überlief sie kalt und heiß. Sie hätte dem jungen Manne, der von ihr wie von einem Stück Eisen sich zu sprechen erlaubte, das man meiden müsse, gern recht böse sein mögen, und doch konnte sie nicht dazu kommen. Es war ihr bange und auch wohl. Ihr Herz klopfte stürmisch, aber sie empfand von dieser in ihr tobenden Unruhe keine Schmerzen.

In dieser wunderlichen Stimmung und Lage traf sie Herr van der Werft, der nach beendigter Rücksprache im Comptoir sich des Briefes erinnerte und eilig die Treppe hinaufstieg, um ihn zu sich zu stecken. Vater und Tochter standen sich ein paar Secunden sprachlos gegenüber, diese in unbeschreiblicher Verlegenheit, jener zum Zorne aufgelegt und doch nicht im Stande, ernstlich zornig werden zu können.

Leopold's Brief war beim Eintritt des Vaters Eugeniens Händen entfallen. Van der Werft hob ihn auf.

„Kennst Du seinen Inhalt?" fragte er das bestürzte Mädchen.

Digitized by Google

Eugenie lispelte ein kaum vernehmbares Ja.

„Warum haſt Du ihn geleſen?“

„Weil — weil —“

„Weil Du eine neugierige Evastochter biſt,“ ſagte van der Werft mit aller ihm zu Gebote ſtehenden Strenge.

Eugenie ſenkte den Kopf, faltete die ſchlaff herabhängenden Hände und ſchwieg.

„Nun, und Du weißt gar nichts dazu zu ſagen?“ fragte van der Werft. „Ich ſollte meinen, ſo ganz gleichgültig könne Dir dies Schreiben nicht ſein.“

„Ach nein, beſter Vater, das iſt es auch nicht,“ verſetzte jetzt ſehr lebhaft Eugenie. „Ich bin — ich wollte — ich — ich möchte wohl bitten —“

Van der Werft ſteckte beide Hände in die Seitentaſchen ſeines bequemen Rockes.

„Nun laß 'mal hören, was Du möchteſt?“ ſagte er, da Eugenie durchaus nicht das Ende ihres Satzes finden oder ihren Gedanken die rechte Einkleidung geben konnte.

„Es kommt ganz auf Dich an, beſter Vater,“ verſetzte Eugenie verlegen, eine losgegangene Locke aufſteckend, um doch ihren Händen etwas zu thun zu geben.

Digitized by Google

„Wenn ich nun auf Leopold's Wünsche eingehe und ihm erlaube, seine magnetischen Studien hier zu beginnen, würdest Du damit einverstanden sein?"

„Ich verstehe wenig davon," sagte Eugenie.

„Wenig oder nichts, das bleibt sich gleich," meinte van der Werft. „Ganz ohne magnetisches Fluidum kannst Du doch nicht sein, sonst hätte Dich unmöglich dieser Brief so merkwürdig schnell anziehen und gar festhalten können. Darum dünkt mich, es wird gut sein, wenn man Anstalten trifft zur Erforschung Deiner magnetischen Eigenschaften. Sollte es Dir nicht geradezu unangenehm sein, Leopold wieder in unserm Hause zu wissen, so möchte ich ihn zurückrufen. Denn ich fürchte, die Langeweile, die ihn bereits peinigt, könnte seine magnetische Natur wieder in eine odisch-magnetische verwandeln, und das wäre, da Du, wie ich sehr genau weiß, nur magnetische Kräfte besitzest, ein höchst beklagenswerthes Unglück. Nicht wahr, liebes Kind?"

Eugenie küßte dem Vater die Hand und um aus der ihr peinlich werdenden Situation herauszukommen, sagte sie rasch und entschlossen:

Digitized by Google

„Alles, beſter Vater, was Du in dieſer Angelegenheit für paſſend erachteſt, iſt es auch.“

Damit kehrte ſie ſich um und ſchlüpfte aus der Thür, um ſich in ihrem magnetiſch anziehenden Gemache ſofort einzuſchließen.

Van der Werft ſteckte jetzt Leopold's Brief ruhig zu ſich, nahm dann eine Priſe aus ſeiner goldenen Doſe und wendete ſich ebenfalls zum Gehen, indem er ſelbſtzufrieden ſprach:

„Ein abgemachtes, ſolides Geſchäft! Möge es blühen und gedeihen!“

Er ging auf die Börſe und da ihm das Glück heute ganz beſonders günſtig war, ſo machte er auch hier ein ſolides Geſchäft. Auf dem Heimwege calculirte er bereits, ob er nicht gut thun würde, ſeine bereits auf allen Meeren ſchwimmende Handelsflottille noch um zwei neue Fahrzeuge zu vermehren.

Digitized by Google

XII.

Zwölf Tage nach den erzählten Vorfällen gab van der Werft kein kleines Familienfest, sondern ein großes Gastmahl, wozu die Elite der Gesellschaft eingeladen war. Die Rückkehr Leopold's von seiner Erholungsreise hatte nämlich zu weiteren Erörterungen und Besprechungen mit der Familie van der Werft geführt, deren Hauptgegenstand Eugenie, die einzige Tochter des Kaufmannes, war. Welche Zauber Leopold, der jetzt wieder ein heiterer, arbeitslustiger, solider und sehr klug berechnender junger Mann geworden, angewendet haben mag, um Eugenie von der Einwirkung gewisser, im Menschen verborgener, magnetischer Kräfte zu überzeugen, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Es ging bei dieser Überzeugung überhaupt gar nicht wunderbar, sondern äußerst bür-

Digitized by Google

gerlich ehrbar zu. Man ſah und ſprach ſich täglich, bald kürzere, bald längere Zeit. Wünſchte Frau Lucie das Theater zu beſuchen, ſo verfehlte Leopold nie, der ſtolzen und etwas prätentiöſen Frau beim Einſteigen in den Wagen zu helfen, ihr Shawl oder Mantel abzunehmen und zur Abwechſelung mit der ſie begleitenden Tochter ſich lebhaft zu unterhalten. Dies Alles führte zu einer raſchen Verſtändigung zwiſchen beiden jungen Leuten, die dadurch noch um Vieles erleichtert ward, daß inzwiſchen auch Herr van der Werft und ſeine Gemahlin über denſelben Gegenſtand einig geworden waren.

Am achten Tage nach ſeiner Rückkehr von der erquickenden, nervenſtärkenden Urlaubsreiſe hielt Leopold bei Herrn van der Werft in förmlicher Weiſe um die Hand Eugenien's an und erhielt in den freundlichſten Ausdrücken das Jawort. Vier Tage ſpäter ſollte die Verlobung der reichſten Erbin in der ganzen Stadt öffentlich gefeiert werden, und dies frohe Ereigniß veranlaßte jetzt das Wagengedränge vor van der Werft's geſchmücktem Hauſe.

Wir wollen unſere ſchönen Leſerinnen nicht mit einer Beſchreibung des Feſtmahles langweilen,

Digitized by Google

noch uns unterfangen, die Toiletten des reichen Damenflors zu ſchildern, da wir fürchten müſſen, daß gerade dieſer Gegenſtand uns nicht ſeinem ganzen Umfange nach bekannt iſt. Es mag genügen, zu bemerken, daß Eugenie ſehr glücklich war und die ihr von allen Seiten dargebrachten Gratulationen mit einer gewiſſen ſelbſtbewußten Würde entgegennahm. Leopold zeigte ſich freundlich, beſcheiden und feſt in ſich ſelbſt.

Das Verlobungsfeſt, zu dem, wie ſich von ſelbſt verſteht, auch Leopold's Freund, Doctor Albert, geladen war, gehörte zu den glänzendſten, die man je in der reichen Handelsſtadt gegeben hatte. Es konnte deshalb auch nicht fehlen, daß ſämmtliche Theilnehmer am Schluſſe deſſelben erheiterten Geiſtes ſich zeigten.

Nach aufgehobener Tafel führte Albert Herrn van der Werft auf die Seite, um ein paar Worte im Vertrauen mit ihm zu ſprechen.

„Sie müſſen mir durchaus Rede ſtehen, Herr van der Werft," ſagte der Juriſt, „denn Sie haben bewieſen, daß Sie nicht nur ein Mann von Wort in der edelſten Bedeutung, ſondern nebenbei auch noch ein höchſt kluger und praktiſcher Arzt ſind."

Digitized by Google

„Wie das, werther Herr Doctor? Soviel ich mich erinnern kann, habe ich mich nie mit der Arzneiwissenschaft abgegeben.“

„Aber Sie haben doch diesen halb verlorenen Leopold, Ihren nunmehrigen sehr achtbaren Herrn Schwiegersohn, vom — ja, wie soll ich sagen — vom —“

„Sagen Sie,“ fiel van der Werft ein, „vom liederlichen Leben curirt.“

„Nun ja, so ist es, Herr van der Werft. Und Sie werden doch zugeben, daß zu einem solchen Unternehmen die Kunst aller Ärzte von Galen bis Hahnemann sich für gewöhnlich ganz unzureichend erweist.“

„Allerdings, mein verehrter Herr Doctor,“ versetzte der Kaufmann, sich vergnügt die Hände reibend. „Wer auf ärztlichem Wege einen jungen Mann, der sich auf die leichte Seite gelegt hat, heilen will, der kommt sicherlich nicht zum Ziele. Kennt er aber die Natur des Kranken, kennt er die schwachen und starken Seiten seines Charakters, wie ein praktischer Kaufmann alle seine unter ihm stehenden Leute kennen muß, so gehört nur Consequenz und Geistesruhe dazu, um einen auf Irr-

Digitized by Google

wegen Wandelnden zur Erkenntniß seiner selbst und damit zur Umkehr zu bewegen."

„Das Alles glaube ich Ihnen sehr gern, Herr van der Werft," sagte Albert, „aber das Mittel, das Mittel!"

„Es giebt für Kranke dieser Art kein bestimmtes, Allen zusagendes Universalmittel," erwiederte van der Werft, „was aber bei meinem nunmehrigen Schwiegersohne helfen würde und müßte, das wußte ich, und ich habe keinen Grund, damit geheim zu thun. So wissen Sie denn: die Seele eines kaufmännischen Geschäftes ist Ordnung, Pünktlichkeit, Sinn für das Praktische. Wo diese drei Dinge fehlen, geht jedes, auch das blühendste und großartigste Geschäft früher oder später zu Grunde. Der ächte, der geborene Kaufmann, dem die genannten Eigenschaften innewohnen, ist empfindlich wo er sie vermißt, und er wird es am meisten gegen sich selbst, wenn sie ihm zufällig verloren gehen und er dennoch immer sich unter Menschen bewegen muß, die sie noch besitzen. Leopold war dahin gekommen, und weil er, schwach in sich und körperlich bereits zu sehr angegriffen, doch eine Entschuldigung für seine Unregelmäßigkeiten suchte,

Digitized by Google

verfiel er auf lauter Excentricitäten. Diese erhielten noch mehr Nahrung durch die Lehre vom Od, welche bei seiner krankhaften Erregung, wie man zu sagen pflegt, Wasser auf seine Mühle war. Der Zufall wollte, daß der Bau meines Hauses, die Räumlichkeiten, in denen er sich bewegen mußte, seinen gefährlichen Neigungen das Wort redeten, wenn er schwach genug war, einen entschuldigenden Grund für sein excentrisches Leben suchen zu wollen. Leopold that es. Zum Glück für ihn, war er aber auch offen gegen mich. Als praktischer Mann leuchtete mir ein, daß es möglich sein müsse, den Verirrten zu heilen, wenn man unbedingt auf seine Ansichten eingehe. Ausschweifende Menschen sind bisweilen Geistesabwesenden zu vergleichen. Jene haben den moralischen Schwerpunkt, wie diese den geistigen verloren. Wer ihnen diesen suchen hilft, der heilt sie, dem müssen sie folgen und gehorchen."

„Von diesem Gesichtspunkte aus griff ich Leopold's Krankheit an der Wurzel an. Ich isolirte ihn, wie es die Lehre vom Od verlangte, indem ich seine Person und die Stelle, auf der er sich bewegte, außer allem Herkömmlichen stellte. So

Digitized by Google

ward er ein Gegenstand der Aufmerksamkeit Aller, und, da dieser Art der Isolirung etwas Lächerliches anhängen mußte, auch ein Gegenstand stiller Bespöttelung, doch nur innerhalb der Grenzen des Hauses. Ihr Freund hätte nicht reizbar, nicht ehrgeizig, nicht eitel und empfindlich sein müssen, wenn dies Aufstellen seiner Person auf einem Jedermann zugänglichen Platze, dies unwillkürliche Betrachtetwerden ihn nicht zur Einkehr in sich selbst hätte bringen sollen. Entweder mußte er mein Geschäft verlassen und seinen Neigungen zum Opfer fallen, oder er mußte in sich gehen, seine ganze Kraft zusammenraffen und dadurch gesunden. Leopold's tüchtiger Charakter und seine von Jugend auf ehrenwerthe Strebsamkeit bürgte mir für Letzteres. Ich habe mich nicht geirrt und mein Schwiegersohn, denk' ich, wird es mir noch in späten Jahren danken, daß ich ihn ein paar Wochen gezwungen habe, zu seinem eigenen Besten der neugierigste Gegenstand meiner sämmtlichen Hausgenossen gewesen zu sein."

So endigte Albert's Unterredung mit van der Werft. Der junge Jurist drückte dem Kaufmanne dankend die Hand.

Digitized by Google

„Sollte ich jemals wieder in den Fall kommen," sprach er, „irgend Jemand aus einer gefahrdrohenden Lage zu retten, so werde ich, bevor ich handle, mich an die glückliche Firma „van der Werft & Sohn" wenden.

Der Kaufmann erwiederte den Händedruck des jungen Mannes. Wir aber können hier unsere Erzählung schließen, indem wir nur noch zu bemerken haben, daß Leopold und Eugenie einige Monate später als glückliches Ehepaar eine Reise in's Ausland antraten.

Digitized by Google

II.

Ein dunkler Punkt.

Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

An der felsigen Küste Norwegens stand auf steil in die See hinausragender Klippe ein Leuchtthurm, dessen Lichtschimmer in finstern Sturmnächten ansegelnden Schiffen oft schon Rettung gebracht hatte. Die tiefe, breite Meeresbucht, welche die Nordsee zwischen dem flachen Strande Dänemarks und den wilden Felsgebirgen Norwegens eingewühlt hat, bekannt unter dem Fahrwasser des Skager Rack, war von jeher Schiffern gefährlich und wird noch heute in stürmischen Tagen selbst von den erfahrensten Seefahrern gefürchtet. Man hat es deshalb auf den vorspringenden Punkten nicht an Zeichen fehlen lassen, um bedrängten, vom wilden Sturm gejagten Schiffen nach Kräften zu ihrer Rettung behülflich zu sein. Zu diesen Merkzeichen gehört auch jener einsam stehende Leuchtthurm.

Digitized by Google

Nur hatten Anſegelnde bei Nacht wohl darauf zu achten, daß ſie das Licht deſſelben nicht verwechſelten mit dem gelblich hellen Flammenſcheine eines andern etwa acht Seemeilen weiter ſüdlich ſich befindenden Leuchtfeuers. Aufmerkſamen Beobachtern — und Seefahrer müſſen und ſollen dies immer ſein. — konnte dies nicht leicht begegnen, da das dunkelgelbe Licht des erſten Leuchtthurmes ein feſtes, nie ſich veränderndes war, das des zweiten dagegen, abgeſehen von dem helleren Schein, den es in die Nacht hineinwarf, zu den ſogenannten Wandellichtern, d. h. zu denjenigen Flammen gehörte, die nicht immer mit gleicher Stärke oder auch mit farbigem Lichtſchimmer die Wogen des Meeres beſtrahlen. Tiefer im Lande, an der Mündung eines Fjords endlich erhob ſich ein dritter Leuchtthurm, der bald rothes, bald hellgelbes Licht zeigte.

Von der Peilung dieſer drei ſehr beſtimmt von einander ſich unterſcheidenden Flammen hing es ab, ob ohne Lootſen der Küſte ſich nähernde Schiffe den Strand glücklich erreichen ſollten, oder nicht. Auf einem gewiſſen Punkte im Meere deckten ſich nämlich die Leuchtfeuer dergeſtalt, daß man nur

Digitized by Google

zwei, und zwar dicht über einander gewahrte, das roth=gelb wandelnde und das feste, stille Licht des Leuchtthurmes auf dem weit in die See hineinragenden Felsgeklipp.

Wir müssen die Leser bitten, diese Andeutungen ihrem Gedächtnisse genau einzuprägen, weil das Verständniß der zu erzählenden Ereignisse wesentlich davon abhängt.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war Niels Jarlsson als Wächter auf dem Leuchtthurm erwähnter Felsenklippe angestellt, ein Mann von großer seemännischer Erfahrung, von scharfem Verstande, raschem Entschlusse und einem trotz seiner hohen Jahre noch immer weittragenden Auge.

Niels Jarlsson hatte über fünfzig Jahre auf der See zugebracht und zahllose Abenteuer erlebt. Sein guter Stern aber verließ ihn nie, und so ward er häufig wie durch ein Wunder aus der augenscheinlichsten Lebensgefahr, aus den furchtbarsten Situationen gerettet. Allerdings war Jarlsson auch ein Mann im wahren Sinne des Wortes, der zu rechter Zeit von den ihm verliehenen geistigen wie körperlichen Gaben rasch und energisch Gebrauch machte, weder links noch rechts sah, sondern

Digitized by Google

unerschrocken auf ein bestimmtes Ziel losging. Dies entschlossene Handeln, dieser feste Muth auch im Augenblicke größter Bedrängniß mochte dem alten Seemanne wohl am meisten genützt haben.

Jarlsson war deshalb zu dem Dienste eines Leuchtthurmwächters unmittelbar am brandenden Meergestade wie geschaffen. Nicht nur hatte sein scharfes Auge am Tage manchen Schiffer, der des Fahrwassers sicher zu sein glaubte und deshalb keinen Lootsen einnahm, vom gewissen Untergange gerettet; er war auch häufig selbst in das Boot gesprungen, um bei augenscheinlicher Gefahr Rettungsbedürftige mit fester Hand in den Hafen zu steuern. Diese Verdienste Niels Jarlsson's kannte man weit und breit und darum stand der alte rüstige Seemann bei Vornehm und Gering in hohem Ansehen. Mehr denn eine Medaille, die Jarlsson für sein unerschrockenes Benehmen erhalten hatte, schmückte seine breite Brust oder hätte sie schmücken können, wenn er eitel genug gewesen wäre, sich damit zu tragen. Nur wenn er zum heiligen Abendmahle ging, heftete er die großen Silbermünzen an, denn an solchen Tagen glaubte der gutmüthige Alte sich etwas

Digitized by Google

zu vergeben, wenn er ohne die empfangenen Auszeichnungen erschien.

Obwohl mit Leib und Seele Seemann, gab es für Jarlsson doch auch noch manches Andere, das ihn interessirte. Namentlich hatte ihn von Jugend auf das Thierreich angezogen, weshalb er während seines seemännischen Lebens alle freie Zeit dem Studium desselben widmete. Seine weiten Reisen in die entlegensten Länder, in die verschiedensten Zonen gaben ihm Gelegenheit, das Thierreich im weitesten Kreise durch eigene Anschauung kennen zu lernen. So oft Jarlsson in späteren Jahren heimkehrte, brachte er einige schöne, ausgestopfte Exemplare seltener Vögel mit, die er in seinem kleinen Häuschen aufstellte. Am meisten Sorgfalt aber verwendete der fleißige Sammler auf eine Schmetterlingssammlung. Die großen, in den brennendsten Farben um die tropischen Gewächse gaukelnden Tagfalter besaß Jarlsson in großer Vollständigkeit, und als er beschloß, nicht mehr zu Schiffe zu gehn, sondern seine letzten Jahre auf vaterländischem Boden, wo möglich auch hier für die Seefahrer wirkend und schaffend, zuzubringen, vermehrte er diese interessante Sammlung durch Beifügung der seltensten

Digitized by Google

Schmetterlingsarten, welche der Norden Europas kennt und die besonders unter den sogenannten Nachtfaltern zu suchen sind.

Diese unterhaltende und belehrende Beschäftigung, zu der Niels Jarlsson genügende Zeit hatte, ward bald zur Leidenschaft bei ihm und da er an Beobachtung des Werdens, Verwandelns und Ausbildens der Raupe zum beschwingten Schmetterlinge ein eigenthümliches Behagen fand, so traf er Anstalt, diese Verwandlung unter seinen Augen vorgehen zu lassen. So kam es, daß bisweilen im kleinen Zimmer des alten Seemanns verschiedene, so eben ihrer Puppe entronnene Schmetterlinge ihre Flügeldecken an den durchsichtigen Fensterscheiben zu regen und zu erproben versuchten. Lange freilich gestattete Jarlsson den zarten, mit schön gezeichneten Flügeldecken geschmückten Thieren ihre Freiheit nicht. Sobald die kleinen Geschöpfe sich bis zur Blüthe ihrer Schönheit entwickelt hatten, drückte er ihnen unbarmherzig die Köpfe ein und brachte sie in seiner Sammlung unter.

Seeleute fühlen sich nicht glücklich, wenn sie nicht von Wind und Wogen, von den Erlebnissen ihrer Seezüge sprechen können, wenn sie auch

Digitized by Google

längſt ſchon die trügeriſch rollende Meerfluth mit dem ſichern Boden des Continents vertauſchten. Niels Jarlsſon machte keine Ausnahme von dieſer Regel. Hatte er ſich während des Tages theils mit ſeiner Sammlung und mit der Pflege ſeiner Chryſaliden beſchäftigt, theils Stunden damit verbracht, daß er mit oder ohne Fernrohr auf die See hinaus blickte, daneben für Reinerhaltung der metallenen Spiegel in der Laterne und für die Lampen ſorgte; ſo ſah er es gern, wenn nahe wohnende Fiſcher oder junge geübte Lootſen ihn beſuchten, um über ſeemänniſche Dinge ſich mit ihnen zu unterhalten. Bisweilen geſellte ſich auch ein fremder Schiffscapitain zu dieſem Zirkel, deſſen Schiff etwa im nahen Hafen vor Anker lag.

Im Beiſein Anderer, gleichviel, ob Bekannter oder Unbekannter, war Niels Jarlsſon immer geſprächig. Es hätte ſonderbar zugehen müſſen, wäre nicht ſchon in der erſten Viertelſtunde zwiſchen den gerade verſammelten Männern ein Wort gefallen, das des Alten Gedächtniß auffriſchte, Erinnerungen in ihm lebendig werden ließ, an die er vielleicht Jahre lang nicht mehr gedacht hatte. So oft dies geſchah — und es kam faſt täglich vor — ſo oft

Digitized by Google

pflegte auch Jarlsson eins seiner stets interessanten Abenteuer zu erzählen, woraus denn die jüngeren Zuhörer gewöhnlich etwas lernen konnten. —

An einem trüben Octobertage, dessen heftige und häufig sich wiederholende Böen aus Nordwest die Wogen der hohl rollenden See tief aufwühlten und das schwarze Felsgestade des klippenreichen Landes mit immer höher emporsprühendem weißen Brandungsschaume überschütteten, hatte Niels Jarlsson sich viel mit einem Paar großer Nachtvögel zu schaffen gemacht, die am Morgen ihre Hüllen verlassen hatten. Es waren zwei schöne Exemplare von einer Gattung, die der alte Seemann noch nicht besaß. Deshalb ging er sehr behutsam mit ihnen um, stellte jeden einzelnen unter ein besonderes großes Glas und legte etwas Nahrung dazu. Hier sollten die neu in's Leben getretenen Geschöpfe einige Tage gepflegt und beobachtet werden, bevor Jarlsson sie seiner Sammlung einverleiben wollte.

Das trübe Wetter lockte den alten Seemann im Laufe des Tages einige Male auf den Thurm. Das Meer sah unheimlich aus, ganz so wie es der Seefahrer nicht liebt, weil aus diesem fetten Graugrün, das jetzt als zischende Fontaine gen

Himmel spritzt und im nächsten Augenblick sich wieder in einen heulenden wirbelnden Abgrund verwandelt, ihn der Tod in tausend Gestalten angrinst. Niels Jarlsson putzte die Metallspiegel, ordnete die Lampen, betrachtete nochmals den Kimming (Horizont) und stieg dann kopfschüttelnd wieder hinab in seine Wohnung.

Hier waren inzwischen zwei junge Lootsen, hochgewachsene, kräftige Burschen, denen Muth und Unternehmungsgeist aus den klaren blauen Augen blitzte, eingetroffen. Beide betrachteten die ihnen nicht bekannten großen Schmetterlinge, die, bald die Flügeldecken leise bewegend, bald unruhig auf- und niederflatternd, in ihren gläsernen Behausungen einer frühzeitigen Gefangenschaft verfallen waren.

„Guten Tag, Jungens," sprach der Leuchtthurmwächter, seines Besuches ansichtig werdend. „Sind Eure Jollen in Ordnung und ein halb Dutzend Rothriemen (Ruder) in Bereitschaft? Nach Sonnenuntergang springt Nordsturm auf, wenn mich nicht alle Zeichen trügen. Dieser fahlgraue, mit mattgrünen Streifen durchfurchte Kimming, der nun schon seit drei vollen Stunden die gipfelnden Wogen berührt, will mir nicht gefallen."

Digitized by Google

„Alles in Ordnung, Vater Niels," versetzte Peter, der Ältere. „Springt wirklich ein Sturm auf und kommt dabei ein Fahrzeug in der Nähe unserer zerklüfteten Küsten in Gefahr, so sollen Deine Lichter und unsere Jollen den Bedrängten wohl Rettung bringen."

„Wo hast Du die hübschen Schmetterlinge mit den wunderlich dicken Köpfen her, Vater Niels?" fragte Claus, der Jüngere. „Die sehen ja wahrhaftig wie kleine weiß gefiederte Eulen aus! Mein Lebtage habe ich nicht so niedliche Dinger gesehen."

Jarlsson lachte vergnügt und rieb sich die Hände. „So ist's," versetzte er. „Da giebt es Väter genug in der Welt, die ihre eigenen Kinder nicht wieder erkennen! Dir geht's beinahe eben so. Erinnerst Du Dich noch der großen langhaarigen Raupen, die Du mir im Sommer brachtest? Aus jenen Raupen, die Du für giftig hieltst, sind nun jene weißen Schmetterlinge mit den chinesischen schwarzen Zeichen auf den breiten Flügeldecken geworden."

„Das ist wunderbar," sagte der junge Lootse, setzte sich auf niedrigem Schemel an's Fenster, wo sein Vetter Peter ebenfalls schon Platz genommen

Digitized by Google

hatte, und ſah auf die düſter rollenden Wogengebirge, die unaufhaltſam gegen die Küſte ſich aufbäumten, an deren ſcharfen Felſenkanten aber in blendend weiße Schaumberge ſich auflöſeten, von denen der heftige Wind große Flocken über das Wächterhaus, wie über den granitenen Leuchtthurm fortführte.

Niels Jarlsſon zündete ſich eine kurze Pfeife an, was er nur that, wenn er recht gemüthlich plaudern wollte. Dann nahm er Platz neben den beiden jungen Lootſen und ſagte:

„Genau ſolches Wetter, nur nicht ganz ſo rauh, hatten wir damals in der Straße von Gibraltar, als ich auf der Handelsfregatte „Bergen" in türkiſche Gefangenſchaft gerieth."

„In türkiſche Gefangenſchaft?" wiederholte Claus, während Peter ein ungläubiges: „Du?" laut werden ließ.

„Wie ich Euch ſage," fuhr Jarlsſon fort. „Das Leben der Beſatzung von Bergen war damals kein Tauende werth, und ich muß jedesmal an die Geſchichte zurückdenken, wenn die Wolken ſo niedrig ziehen, die See ſo dumpf rollt und ein Sturm im Anzuge iſt."

Digitized by Google

„Und wie biſt Du wieder frei geworden?“ warf Claus ein.

„Das iſt eben der Spaß davon,“ verſetzte Jarlsſon lachend. „Hört zu, und ich erzähle Euch die ganze Affaire. Doch da man vom Reden eine trockene Kehle bekommt und das bloße Zuhören eine ganz ähnliche Wirkung zu haben pflegt, will ich zuvor ein paar Gläſer Grog beſtellen. Meine Nichte, Freia, das ſcheue Kind, mit dem Du, Peter, ſeit ein paar Wochen liebäugelſt, verſteht dies köſtliche Seemannsgetränk vortrefflich zu bereiten.“

Peter wollte Einwendungen gegen die Behauptung des Alten machen, dieſer aber ſchnitt ihm die Rede kurz ab, indem er ſagte:

„Ach was, Junge! Gefällt Dir Freia und das Mädchen mag Dich leiden, ſo giebt's auf Erden nichts Geſcheidteres, als ſolch Augenſpiel. Hab's in jungen Jahren kein Haar anders gemacht. Iſt ſie Dir aber gram, nun ſo laſſe Dir ja keine grauen Haare d'rum wachſen. Es iſt dann für Euch Beide ein großes Glück, wenn Du auf der Steuerbord- und Freia auf der Backbordſeite das Leben getheilt zu genießen verſucht.“

„Und die Geſchichte, Vater Niels?“ mahnte Claus.

Digitized by Google

„Ja, die Geſchichte! Nun ſeht, Jungens, wir hatten eine Ladung Südfrüchte und ſicilianiſche Weine an Bord, waren mit gutem Winde das ganze mittelländiſche Meer von Palermo aus durchlaufen, hatten in Malaga zuletzt angelegt, um Waſſer einzunehmen, und ſteuerten nun der Straße von Gibraltar guten Muthes zu. Da läuft der Wind nördlich, der Himmel umdüſtert ſich, es blitzt und ſtürmt, und die ſchöne, gewöhnlich ſo durchſichtig ſchimmernde Fluth nimmt eine Farbe an, als ſei ſie mit Dinte und Kreidewaſſer vermiſcht worden. Wir hatten hart mit dem Sturme zu kämpfen, um nur die Maſten zu erhalten, von den Segeln flog manches in Fetzen weit hinaus in's ziſchende Meer. Indeß überſtanden wir glücklich die heftigſten Windſtöße und glaubten uns bereits geborgen. Da kam eins jener ſchnellſegelnden, ſtark bewaffneten marokkaniſchen Fahrzeuge, wie ſie bis auf den heutigen Tag noch die Gewäſſer des Mittelmeeres, beſonders aber die afrikaniſche Küſte unſicher machen, uns entgegen. Es ſandte uns ſofort einen feurigen Gruß zu, da es ſah, wie übel der Sturm unſerer Fregatte mitgeſpielt hatte. Obwohl wir Luſt hatten, es mit dem afrikaniſchen Raub-

Digitized by Google

gesindel aufzunehmen, mußten wir diesen Vorsatz doch sehr bald aufgeben. Die Räuber waren uns nicht nur fünfmal überlegen, sie besaßen auch Waffen und grobes Geschütz in Menge, woran wir friedlichen Handelsschiffer gänzlich Mangel litten. Ein paar Dolchmesser, Pistolen und zwei kleine Schiffskanonen vermochten gegen so bewehrtes Raubvolk nicht zu schützen. So mußten wir denn beidrehen. Die türkischen Seeräuber — denn das braungelbe Gesindel verehrte den Mohammed — besetzten unser Schiff, banden den Capitain und Steuermann und sperrten uns Matrosen in die Cambüse, durch Drohungen uns bedeutend, daß, zeigten wir uns nicht gehorsam und demüthig, man uns abschlachten würde wie kalekutische Hähne."

„Darauf nahmen die Marokkaner unser Schiff als gute Prise in's Schlepptau und steuerten geradewegs auf ihre afrikanische Heimath zu."

„Das Wetter war inzwischen wieder wunderbar schön geworden, uns aber ward in der engen Cambüse recht grundelend zu Muthe. Daß wir der Sklaverei entgegen und so zu sagen, gerade in den Rachen segelten, konnte ein Kind begreifen. Erreichten wir erst die Küste, wo die nichtswürdigen

Digitized by Google

Kehlabſchneider zu Hauſe waren, ſo konnten wir für ewige Zeiten Abſchied nehmen von Freiheit und Chriſtenthum. Die ungläubigen Hallunken hätten uns unbarmherzig in Ketten geſchlagen und für ſo und ſo viele Paras oder Piaſter, oder wie ſie dort an den Barbareskenküſten ihr zuſammengeraubtes Geld ſonſt etwa nennen, den Einen da-, den Andern dorthin verkauft."

„Wir ſagten uns das ganz laut, denn die Schufte von Mordgeſellen verſtanden keine Silbe Norwegiſch, ſo daß wir alſo unſere Meinungen und Anſichten gegenſeitig austauſchen konnten. Leider fehlte es uns jetzt an allen Waffen, denn unſere Piſtolen und Dolchmeſſer hatten uns die Schelme abgenommen. Dennoch waren wir feſt entſchloſſen, einen Befreiungsverſuch zu wagen, und theilten uns zu dem Behufe in die Rollen, die Jeder übernehmen ſollte. In der dritten Nacht — ſo lange ſchwankten wir auf der See herum — näherten wir uns der afrikaniſchen Küſte. Am nächſten Morgen wären wir unrettbar verloren geweſen. Vor Freude über den guten Fang, den ſie gemacht, bewachten uns die Hallunken weniger ſtreng als anfangs. Vor der Cambüſe blieb ein

Digitized by Google

einziger bis an die Zähne bewaffneter Posten stehen. Diese Sorglosigkeit ward unsere Rettung. Nachdem Einer von uns mit den Zähnen die Bande eines Andern gelöst hatte, wurden auch die Übrigen von ihren Fesseln befreit. Drei der Stärksten, unter denen ich mich selbst befand, warfen sich auf den Ungläubigen, drückten ihm die Kehle zu und bohrten ihm dann das Messer in den Leib, alle Waffen zu uns nehmend. Jetzt schlich ich mich an der Schanzkleidung fort zum Steuerrade und traf mit gut gezieltem Dolchstoß den türkischen Steuermann. Ich bemächtigte mich des Steuers, meine Gefährten der vorgefundenen Waffen. Der Himmel war uns gnädig. Es gelang, den gefangenen Capitain sammt unserm Steuermann zu befreien, unsere Wächter zu überwältigen. Es floß viel Blut in jener Nacht; denn Ihr könnt denken, daß wir nicht sehr mildherzig gesinnt waren. Binnen zehn Minuten hatten wir allen Türken auf unserer Fregatte den Garaus gemacht. Damit hätten wir uns begnügen können, allein wir verlangten mehr, wir wollten Revanche nehmen."

„Keck, übermüthig und siegestrunken sprangen wir gleich wilden Thieren auf das kleine marok-

Digitized by Google

kaniſche Fahrzeug, an deſſen Bord ſowohl der Führer wie die ganze Beſatzung bis auf einige Wachtpoſten in tiefem Schlafe lag. Niemand glaubte ſo nahe dem heimathlichen Strande an irgend eine Gefahr. Überraſcht, ſchlaftrunken, ward die ganze Mannſchaft von uns überwältigt. Den Räubercapitain und ſeine Officiere ſtießen wir nieder, die Übrigen wurden begnadigt und noch vor Tagesanbruch großartig in ihre Boote geſetzt, damit ſie hinſegeln könnten, wohin der Teufel und ſeine Großmutter ſie locken möchten. Wir blieben im Beſitz des marokkaniſchen Schiffes, das nicht nur mit koſtbaren Waffen vollgepfropft war, ſondern auch eine recht hübſche Fracht baaren Geldes in ſeinem Innern barg. Glücklich führten wir das ſolchergeſtalt eroberte Fahrzeug nach Norwegen, wo uns die Regierung wegen unſerer Unerſchrockenheit nicht nur belohnte, ſondern uns auch den dritten Theil der ganzen Beute als Antheil überließ."

„Auf ſo ſeltſame Weiſe," fuhr Niels Jarlsſon fort, „kam ich armer Kerl zu einigem Vermögen, das, werde ich dereinſt vom großen Mat abcommandirt, die kleine Freia, meine Nichte, erbt. Es klebt allerdings Blut daran, aber, glaubt mir,

Digitized by Google

Jungens, dies Blut hat mir niemals Gewiſſensbiſſe gemacht. Auch haben alle Geiſtlichen, mit denen ich mehrmals über dieſe Angelegenheit ſprach, mich verſichert, es verhalte ſich mit jenen Todtſtechereien wie mit dem Tödten der Feinde im Kriege. Ich könnte darüber ganz ruhig ſein. Und ruhig bin ich denn auch geblieben, woraus hervorgeht, daß die Herren Gottesgelehrten Recht gehabt haben."

Jarlsſon hatte während dieſer Erzählung gemüthlich ſeine Thonpfeife geraucht und dem Grog, den Freia ſchüchtern auftrug, um ſogleich wieder hinaus in ihren Küchenraum zu ſchlüpfen, fleißig zugeſprochen. Inzwiſchen begann das Meer wilder zu brauſen und eine grauſe, finſtere Sturmnacht, wie der alte Seemann ſie vorausgeſagt, ſchien bevorzuſtehen. Jarlsſon warf einen langen ernſten Blick auf die ſtahlgrauen Wogengebirge, die wie lebendig gewordene Bergmaſſen unaufhörlich von der hohen See gegen das Geſtade rollten und ſich hier unter entſetzlichem Donnergebrülle in Schaum und Waſſerſtaub auflöſeten.

„Bewahre Gott heute jeden braven Seemann vor Unglück!" murmelte Jarlsſon halblaut vor ſich

Digitized by Google

hin. „Noch iſt kein Segel in Sicht, Gott ſei Dank! Auf hoher See iſt's heute beſſer, als in der Nähe der Küſten. Mich dünkt, es wird gut ſein, wenn ich heute die Lampen in der Laterne eine halbe Stunde früher als gewöhnlich anzünde."

So ſprechend, bedeckte er ſein graues Haupt mit einem breitkrämpigen Sturmhute und nahm den Schlüſſel zur Laterne von der Wand. Peter ſtand wieder bei den Nachtvögeln und betrachtete die ihm unbekannten Schmetterlinge.

„Was beginnſt Du denn mit den Dingern, Vater Niels?" fragte er den Thurmwächter. „Nützen können ſie doch Niemand etwas."

„Warum nicht, Junge? Naturforſcher ſind gar lüſtern nach ſolchem Geflügel. Kann ich die beiden jungen Schmetterlinge glücklich auffüttern, daß ſie heranwachſen zu einem Paar ausgeſucht ſchönen Exemplaren, ſo ſetze ich den einen in meine eigene Sammlung, den andern verkaufe ich für gutes ſchwediſches Silber an einen Kenner."

„O weh!" rief Peter aus. „Der hat ſich gewiß verletzt. Da liegt die unbeholfene Krabbe auf dem Rücken und zappelt, daß ordentlich der Puder von ihr fliegt."

Digitized by Google

„Bewahre, das darf nicht ſein!“ verſetzte Jarlsſon, öffnete den durchſichtigen Käfig der Schmetterlinge und hielt die Hand hinein, an welcher der ſchön gezeichnete Falter emporkroch. Auch der Bruder flatterte herab auf die Hand des Seemannes. Jarlsſon zog ſie zurück, um beide Falter genau zu betrachten und ſich von ihrem Wohlbefinden zu überzeugen. Claus und Peter ſtanden neugierig dabei.

„Der Fall hat dem zarten Thierchen doch nichts geſchadet?“ fragte Peter.

„Noch nicht,“ erwiederte Jarlsſon, „man muß aber Acht darauf haben, daß ſie nicht häufig auf den Rücken zu liegen kommen; denn weil ſie in den erſten Tagen nach der Entpuppung ſehr unbeholfen ſind, arbeiten ſie ſich in dieſer Lage leicht zu ſtark ab und verlieren dadurch den ſchönſten Schmuck, welchen ſie beſitzen, nämlich den Staub des Gefieders.“

Über dem tobenden Meere flammte jetzt ein grell rother Blitz auf, der ein paar Sekunden lang die enge Wohnung des Leuchtthurmwächters düſter erhellte. War es nun dies plötzliche Glanzlicht oder die tiefe Dunkelheit, die unmittelbar nach dem

Digitized by Google

Blitze momentan den Zimmerraum erfüllte, was die beiden Nachtfalter erschrecken mochte; genug, sie flatterten auf von der rauhen Hand des alten Seemannes und flogen unbeholfen durch das Zimmer. Die beiden jungen Lootsen wollten nach den schwebenden Flüchtlingen greifen, was Vater Niels jedoch durch befehlshaberischen Zuruf glücklich verhinderte.

„Wo denkt Ihr hin, Jungens!" setzte er hinzu, beide junge Männer zur Seite schiebend. „Einen Schmetterling im Fluge greifen wollen, um ihn sich zu sichern, das kommt mir vor, als wählte man sich ein Galeerenschiff aus zur Erziehungsanstalt für junge Mädchen. Die kleinen dickköpfigen Ausreißer wollen wir schon wieder einfangen."

In der That setzten sich beide Falter sehr bald an die Wand des Zimmers. Jarlsson lockte den einen leicht in ein Glas und brachte ihn zurück in den sichern Käfig. Der zweite war inzwischen wieder aufgeflogen, und da die beiden Lootsen mehr auf das Thun des Alten geachtet hatten, als auf den an der Wand die Flügeldecken bewegenden Schmetterling, so wußten Beide nicht, in welchem Schlupfwinkel der kleinen Wohnung er sich versteckt haben mochte. Jarlsson suchte vergeblich in allen

Digitized by Google

Ecken. Es dunkelte inzwiſchen ſtärker, ſo daß er nicht länger mit dem Anzünden der Lampen zögern durfte.

„Laßt's gut ſein," ſprach er zu ſeinen jungen Freunden. „Wir finden ihn ſchon, wenn wir die Lampe erſt anzünden. Hellen Lichtſchein können dieſe Nachtvögel nicht vertragen. Ihre eigenthümlich eingerichteten Augen werden davon geblendet; deshalb fliegen ſie auf und flattern unruhig umher. Der kleine Flüchtling wird ſich daher von ſelbſt als Arreſtant ſtellen, wenn ich zurückkomme vom Thurme. Wollt Ihr mich begleiten?"

„Du haſt es ja nicht gern," bemerkte Claus.

„Daß Ihr mit mir in die Laterne tretet, ganz recht," ergänzte Jarlsſon. „Das geſtatte ich beim Anbrennen der Lampen allerdings Niemand. Dagegen iſt's mir lieb, wenn Ihr vom Kranz hinauslugen wollt auf's Meer und genau auf Horizont, Wind und Wogenbewegung achten."

Niels Jarlsſon öffnete die Thür des niedrigen Wohnzimmers und ſtieg die Wendeltreppe hinan. Claus und Peter folgten ihm auf dem Fuße. Oben angekommen, trat der Leuchtthurmwächter in die Laterne und brannte mit gemeſſener Seemannsruhe

Digitized by Google

die Lampen an, während die jungen Lootſen langſam den Thurm umwandelten und auf der grauſchwarzen Meeresfläche, über welche häufig blendend weiße Lichter wie breite Silberflügel ſich legten, ihre forſchenden Blicke ruhen ließen. Die Sonne war eben untergegangen. Schmutzig fahles Roth lohte wie unreines Strohfeuer am Kimming auf und färbte weithin die dichten Wolkenmaſſen. Zwiſchen dem Gebrüll der Wogen, die ſich donnernd und ziſchend an der felſigen Küſte brachen, hörte man das eintönige Klagen der Möven und ſah ihr blitzendes Gefieder bald die gipfelnden Wellen ſtreifen, bald hoch in der düſtern Luft flammenartig aufleuchten. Auch in weiter Ferne ſchwärmte dies Gevögel des Meeres, wie ſtets bei Sturmwetter, doch war es den beiden Lootſen nicht ganz klar, ob nicht zwiſchen dem ruheloſen Glanz der ſchwärmenden Mövenfittige auch ein feſter weißlicher Punkt ſich zeige, der ein Segel ſein konnte.

Während ſie noch mit einander darüber ſprachen, trat Jarlsſon wieder aus der Laterne, deren hellbrennende Lampen bereits mit mattem Lichtgeflimmer die brandende Meereswoge überſtreueten. Sie zeigten dem erfahrenen Seemann den zweifel-

Digitized by Google

haften Punkt am Horizonte. Niels faßte ihn scharf in's Auge, schüttelte dann den Kopf und brach die Beobachtung kurz ab mit der bestimmten Erklärung: „Das ist kein Segel, sondern der springende Kamm einer Welle. Dahinter aber kommt es mir vor, als tauche ein Segel auf und steuere nordwärts." Die drei Männer stiegen wieder herab und betraten abermals das zu ebener Erde gelegene Zimmer. Freia brachte die Lampe und deckte den kleinen Abendtisch. Jarlsson hing Schlüssel und Sturmhut an die Wand, sah nach dem Glaskäfig seiner Pfleglinge und begann wieder von Neuem nach dem vermißten zweiten Nachtfalter zu suchen. Sein Mühen blieb jedoch auch diesmal erfolglos. Der verlorene Schmetterling war nirgends zu entdecken. Auch das Licht der Lampe lockte ihn nicht hervor aus seinem Schlupfwinkel. Jarlsson gab endlich sein Suchen auf, so unlieb es ihm war, durch eigene Unvorsichtigkeit um ein so auserlesenes Exemplar gekommen zu sein.

Die Männer setzten sich um den Tisch, Freia besorgte Thee, Niels Jarlsson zündete sich abermals ein Pfeifchen an, und ohne daß irgend einer der Versammelten sich um das Heulen des

Digitized by Google

Sturmes, um das Brüllen und Donnern der immer wilder aufbäumenden See weiter kümmerte, waren die Männer bald mitten in ein interessantes Gespräch vertieft, dem auch die stille, feine Freia aufmerksam zuhörte.

Digitized by Google

II.

Von mehreren Fahrzeugen, die an jenem Tage auf der Höhe der norwegischen Küsten nördlich steuerten, wurde namentlich ein französisches Barkschiff von schweren Seen hart mitgenommen. Das Sturmwetter, welches erst gegen Abend die Küsten erreichte, hatte auf hoher See fast den ganzen Tag mit ungeschwächter Kraft getobt und genanntem Kauffahrer einige Stangen zerbrochen, ein paar Segel zerrissen, ein Stück von der Schanzkleidung zerschlagen und sogar einen Mann über Bord gespült, der rettungslos in den aufrauschenden Abgründen der Wogen verschwand. Die ganze Mannschaft war von der angestrengten harten Arbeit ermattet und sah besorgt dem hereindämmernden Abende entgegen. Vorsichtig schaute der Capitain nach allen Seiten hinaus, ließ häufig das Senk-

Digitized by Google

blei fallen, notirte genau den Lauf des Schiffes und berechnete, daß er, wenn kein neuer Unfall eintrete, noch vor Mitternacht im sicheren Hafen vor Anker liegen könne. Er kannte das Fahrwasser an der Küste genau, wußte, wie achtsam die Lootsen, namentlich bei stürmischem Wetter, seien, und hoffte schon in den ersten Nachmittagsstunden einen derselben an Bord nehmen zu können, denn das Barkschiff war ein trefflicher Segler und hielt, ungeachtet des an Segeln und Stangen erlittenen Verlustes, noch immer gut See.

Die Berechnungen des Seemannes erwiesen sich jedoch leider als trügerische. Je mehr sein beschädigtes Fahrzeug sich der Küste näherte, desto furchtbarer ward die Gewalt des Sturmes, welcher, an den hohen Berg- und Felswänden Norwegens sich brechend, die See in den wildesten Aufruhr versetzte. Kein Lootsenschiff war im Stande, bei diesem Wetter in See zu gehen, während andererseits ein Wenden des Schiffes unter dem Einflusse der rasenden Windsbraut ebenfalls zu den Unmöglichkeiten gehörte. So blieb nichts übrig, als sich dem Schutze der Vorsehung zu empfehlen.

Noch hoffte der Capitain, dessen Schiffsvolk

Digitized by Google

ſchon kleingläubig und muthlos zu werden begann, auf den Spätabend, weil er vermuthete, die Gewalt des Sturmes werde ſich nach Sonnenuntergang brechen. Allein auch dieſe Hoffnung täuſchte. Das Unwetter ward von Stunde zu Stunde heftiger, die Gefahr einer Strandung mitten in der Nacht an einer der am ſchwerſten zugänglichen Küſten des Continents ſtand der geſammten Mannſchaft des Kauffahrers als haarſträubendes Schreckbild vor Augen.

So brach das Abenddunkel herein. Tiefe Finſterniß breitete ihre ſchwarzen Fittiche über die berghoch rollende See aus, hinter deren zerſpringenden fahlen Kämmen im düſtern Abendroth glühend die hohen Fjöllen Norwegens ſichtbar wurden.

Da rief der wachthabende Matroſe im Maſtkorbe, als das Schiff von einer ungeheuern Woge hoch empor gehoben ward: „Das Leuchtfeuer von * iſt ſichtbar.“

Dem Capitain wollte dies nicht recht einleuchten, da er ſeinen Berechnungen zufolge mehr nördlich geſteuert ſein mußte. Er fragte deshalb durch das Sprachrohr zurück: wie das Licht beſchaffen ſei? Die Antwort des Matroſen bezeichnete es als

Digitized by Google

jenes allen Seefahrern bekannte, auf jeglicher guten Seekarte genau angegebene wandelnde Licht von *, ſo daß der Capitain etwas beruhigter in ſeine Kajüte ging, den Curs regulirte und nunmehr Hoffnung ſchöpfte, ſelbſt ohne Leitung eines Lootſen und in ſtürmiſcher Nacht den Fjord erreichen und die Einfahrt finden zu können. An ein Laviren war bei der Richtung des Sturmes und den vielen Klippen in ſolcher Küſtennähe um ſo weniger zu denken, als das Schiff nicht nach Belieben geſteuert werden konnte.

Kurze Zeit darauf entdeckten die Segelnden ein zweites Leuchtfeuer, das an ſeinem dunkelgelben, nie ſich wandelnden Schimmer von dem Capitain ſogleich erkannt wurde und nunmehr durchaus keinen Zweifel mehr aufkommen ließ, weder über die Gegend, wo man ſich befand, noch über die Richtung, in der man jetzt auf die felſige Küſte zuhalten mußte.

Nach einer Stunde trat endlich auch das dritte Leuchtfeuer, deſſen wir zu Anfang unſerer Erzählung Erwähnung gethan haben, in den Geſichtskreis mit ſeinem ſcharfen grellen Lichtgefunkel, das bald ſpitzig-rothe Flammen, bald matte abgedämpfte

Digitized by Google

blaue Schimmer gleich hellen Schatten weit in die See hinauswarf.

Der Capitain sprach seinen Leuten Muth ein, forderte sie zu größter Vorsicht und Ausdauer auf und ermahnte sie wiederholt, seinen Befehlen sofort und ganz genau Folge zu leisten. Sein Streben ging jetzt vor Allem dahin, denjenigen Punkt auf dem Meere glücklich zu erreichen, den die oben angedeutete Peilung der beschriebenen Leuchtfeuer zeigte und den jeder Seefahrer gewinnen mußte, wollte er in den sichern Port einlaufen.

Nach längerem Segeln, wobei sich das Barkschiff der Küste beträchtlich näherte, ward auch dieser Punkt gefunden. Die Leuchtthürme deckten sich. Deutlich erkannten die Ansegelnden dicht über einander das ununterbrochen in genau abgemessenen Pausen rothgelb schimmernde Wandellicht und die stille feste dunkelgelbe Flamme des an einsam wilder Klippe sich erhebenden Feuerthurmes. Ein freudiger Zuruf der Matrosen begrüßte den Capitain. Frischer Lebensmuth beseelte die leicht erregbaren Naturmenschen. Die gefahrvolle Vergangenheit war vergessen, Alle fühlten sich gehoben, erheitert, zu ausgelassenem Jubel aufgelegt.

Digitized by Google

Der Capitain wehrte ihnen nicht. Nahe am Steuerrade auf dem Hinterdeck ſtehend, beobachtete er unverwandten Blickes die Leuchtfeuer, die zwei verlockenden Geiſteraugen gleich aus dem Schlunde der Sturmnacht zu den bedrängten Schiffern herüberblinkten. Auf einmal fiel ſeine Hand mit feſtem Griff in die Speichen des Steuerrades, indem er mit erſchreckender, das Brauſen des Sturmes noch überſchreiender Stimme rief: „Halb Steuerbord! Hart Weſt-Weſt zu Nord!“

Der Steuermann wollte widerſtehen, allein der Capitain hatte ihn in einem Augenblicke vom Rade fortgeſchleudert, daß er faſt über Bord geſtürzt wäre, und in der nächſten Secunde ſchon bäumte ſich der Koloß unter dem eiſernen Druck des neuen Steuerführers wie ein feſt und ſicher gezügeltes, widerſpänſtiges Roß. Alle Planken des Schiffes ächzten, gepreßt und geſchlagen von tauſend anſpringenden Wellen, die Maſten knirſchten, als wollten ſie brechen, aber ſie überdauerten die furchtbare Doppeleinwirkung der Gewalt des Sturmes und der Wogen. Nach einigen Minuten glitt das Barkſchiff auf ſeinem neuen Curſe zwar gedrückt, aber doch ruhig durch die tiefen Furchen

Digitized by Google

und hohen Wogenhügel fort, die das Meer ihm entgegenrollte.

„Aber was fällt Euch ein, Herr?“ fragte schüchtern und verstört zugleich der Steuermann, der sich inzwischen aufgerafft und seinen Platz am Rade wieder eingenommen hatte. „Das Schiff segelt ja nördlich.“

„Weiß es, alter Junge, und sollen wir den morgenden Tag lebendig erblicken, so müssen wir mindestens noch zehn bis zwölf Seemeilen nördlich halten. Hast Du keine Augen in Deinem ausgewetterten Schädel? Lug' aus nach den Lichtern!“

Noch war in der Stellung der beiden sichtbaren Leuchtfeuer keine Änderung eingetreten, da das Schiff, halb gegen den Wind ansegelnd, nur sehr langsam vorwärts kam. Man sah deshalb die Flammen beider ganz deutlich über einander brennen, leider aber mußte jetzt selbst ein an derartige Beobachtungen weniger gewöhntes Auge bemerken, daß das unterste Licht, welches die Ansegelnden für das stille Licht des Klippenthurmes gehalten hatten, ein anderes war. Man konnte deutlich an seinem dunkelgelben Scheine eine Veränderung erkennen, die zwar nicht in ganz regelmäßigen Pausen, aber

Digitized by Google

doch in ziemlich gemeſſenen Zeiträumen ſich wiederholte. Sie beſtand in dem Vorübergleiten eines getheilten undurchſichtigen Schattens, der ſich auf einige Momente vor das hellflammende Licht legte und es beinahe völlig verdeckte. Dieſer oft wiederkehrende Schatten, dieſer dunkle Punkt im Lichte mußte von einer eigenthümlich conſtruirten Einrichtung herrühren. Der Capitain wußte ſich dieſe auffallende Erſcheinung durchaus nicht zu erklären und ſeine Sorge um Schiff und Mannſchaft wuchs, je weniger er, einmal in Zweifel gerathen, ſich ſagen konnte, in welcher Küſtengegend er ſich befände.

Auf ſeinen Karten war kein Feuerthurm zu finden, der die beſchriebene Peilung mit ſolchen Wandellichtern, wie man ſie deutlich genug vor Augen hatte, zuließ. Freilich waren die Seefahrer ſchon geraume Zeit in See, da ſie von der Weſtküſte Amerika's kamen, allein ſie hatten doch ein paar Mal in viel beſuchten Häfen Anker geworfen, der Capitain hatte die neuen Schifffahrtsnachrichten durchgeſehen, ſich gewiſſenhaft jeden darin enthaltenen Wink für Seefahrer notirt, von einem ſolchen Wandellichte aber, wie es ihn mit furchtbarem

Digitized by Google

Schatten jetzt eben neckte, hatte er nirgends etwas gelesen.

Von Neuem gerieth die Schiffsmannschaft in die größte Bestürzung. Jeder Matrose mußte sich sagen, daß es unmöglich sein werde, bei der furchtbaren Gewalt des Sturmes und den immer häufiger brechenden Sturzseen den Curs zu halten, welchen der Capitain dem Schiffe gegeben. Und dennoch, was blieb übrig? Die durch die Nacht schimmernden Lichter an dem klippenumstarrten Festlande waren nicht die gesuchten. Man mußte sich verirrt haben, in einer ganz andern Seegegend sich befinden, oder — so schloß der ungebildete abergläubische Matrose, der immer geneigt ist, von einem Extrem auf's andere überzuspringen — der Teufel hatte sein Spiel mit den Lichtern und dem Schiffe.

Der Capitain war inzwischen in seine Kajüte hinabgestiegen, um seine Berechnungen nochmals einer genaueren Prüfung zu unterwerfen. Zu seinem eigenen Entsetzen blieb das Resultat dasselbe. Nicht einen Knoten weiter südlich oder nördlich war das Schiff vom vorgeschriebenen Curse abgetrieben.

Seufzend rollte er Karten und Schiffspapiere

Digitized by Google

zuſammen und ſtieg wieder hinauf auf's Deck. Der Sturm tobte in ungeſchwächter Kraft fort, und das Schiff lag dergeſtalt auf der Seite, daß die Spitzen der Raaen oft die gipfelnden Wogen berührten. Angſtvoll ſah er nach den Lichtern — der entſetzliche dunkle Punkt zeigte ſich fort und fort, bald ſchwächer, bald ſtärker, bald größer, dann wieder kleiner!

Die Lage des Capitains war zum Verzweifeln. Er wußte nicht, was er thun, ob er das Schiff unter dem Drucke des Sturmes zerbrechen oder es mit der gewiſſen Ausſicht, es auf die Felſenriffe der Küſte zu treiben, wenden und auf die trügeriſch flammenden Lichter zuſteuern ſollte. Seine Stirn brannte; er glaubte wahnſinnig werden zu müſſen in dieſer troſtloſen Lage, wo das Leben von zehn Menſchen an einem einzigen Worte aus ſeinem Munde, an dem Zucken ſeiner Augenwimper hing.

Der Steuermann blickte den oft an ihm vorüberſchreitenden Gebieter bisweilen halb fragend, halb bittend an, aber der Capitain hütete ſich wohl, dem Manne am Steuer ſeine Augen zu zeigen. Da knarrte und knackte es in den Maſten

Digitized by Google

— eine Sturzſee ergoß ſich brüllend über das Deck und zerſchlug abermals einen Theil der Schanzkleidung. Der Capitain ſah ein, daß ſein Fahrzeug keine halbe Stunde mehr der Gewalt des Sturmes widerſtehen könne, wenn er ihm keine andere Richtung gebe. Mit ſchwerem Herzen entſchloß er ſich, nochmals wenden zu laſſen. Sein Befehl ward mit ſeemänniſcher Pünktlichkeit ausgeführt, das Schiff ſegelte wieder landwärts, nur lagen die Leuchtfeuer jetzt beträchtlich weiter ſüdlich und ſtatt deren nur zwei zu ſehen, kam jetzt auch das dritte zum Vorſchein. Wieder führte der Capitain das Fernrohr zum Auge, um die Lichter zu unterſuchen, allein, wie ſehr er ſich auch anſtrengte, der regelmäßig wiederkehrende dunkle Punkt wollte nicht verſchwinden.

So ſegelte das Barkſchiff noch ein paar Stunden ſchräg gegen den Wind, um der Küſte nicht gar zu nahe zu kommen. Dennoch traten die hohen felſigen Umriſſe immer deutlicher aus den fliegenden Wolkenmaſſen hervor und der Mannſchaft mit ſammt dem Capitain grauſete vor jedem nächſten Augenblick.

„Herr, wir ſcheitern," wagte ſchüchtern der

Digitized by Google

Steuermann dem Schiffsführer zuzurufen, als er das thurmhohe Schäumen der Brandung an einzelnen Klippen unklar mit seinem scharfen Auge zu erkennen glaubte.

„Ist möglich," lautete die eiskalte Antwort. —

Wieder trat eine Pause ein — die Matrosen hingen in den Wanten und sahen erwartungsvoll landwärts.

„Es ist doch der Klippenthurm!" schrie jetzt der Steuermann entsetzt, nach dem seit ein paar Minuten wandellos festen Licht deutend, von dem man kaum eine Seemeile weit entfernt war.

„Bei Gottes ewiger Barmherzigkeit, er ist's!" stammelte der Capitain, aber seine nächsten Befehle verhallten im Brausen des Sturmes, im Brüllen der See. Mit größter Anstrengung suchten die armen Seefahrer das Schiff von der Küste abzuhalten, allein es war unmöglich. Nur verzögern konnte man die bevorstehende Katastrophe, sie abzuwenden lag gegenwärtig außer jeder menschlichen Macht. Der Capitain befahl, durch Nothschüsse die Küstenbewohner aufmerksam zu machen auf die Gefahr, in der sich das Barkschiff befand. In kurzen Pausen donnerten gleich verzweifelnden Wehe-

Digitized by Google

rufen die Karonaden, während das Fahrzeug immer mehr den erſchreckend weißen Strudeln zutrieb, die wie Schneehügel aus dem ſchwarzen Schooße der Wogen emportauchten.

Digitized by Google

III.

Niels Jarlsson hatte die späteren Abendstunden recht gemüthlich verlebt. Anfangs war er ein wenig ärgerlich über den Verlust seines Nachtfalters, den er ungern vermißte. Dies plötzliche Verschwinden des verhältnißmäßig doch immer großen Schmetterlings in einem Gemache, wo jeder Riß sorgfältig verstopft war, blieb dem alten Seemanne unerklärlich. Deshalb glaubte er auch geraume Zeit, einer der beiden jungen Lootsen habe sich einen Scherz gemacht und, sei's aus Gefallen an dem Thierchen, sei's, um sich genauer über dessen Natur und Eigenschaften zu unterrichten, ihm dasselbe geschickt entwendet. Erst die wiederholten feierlichen Betheuerungen beider jungen Männer, die er als wahrheitliebend kannte, brachten ihn von diesem Gedanken ab. Er mußte den Schmetter-

Digitized by Google

ling verloren geben. Einmal zu dieſer Überzeugung gekommen, beruhigte ſich Niels eben ſo ſchnell, verzehrte die von der hübſchen Freia bereitete frugale Abendmahlzeit, an welcher auch die Lootſen Theil nahmen, mit gutem Appetit und ſetzte ſich dann mit beiden jungen Männern zum Spiel, weniger des Gewinnes als des Zeitvertreibes wegen. Damit die Kehle nicht zu trocken werde, mußte Freia für Punſch ſorgen.

So verſtrich die Zeit in ziemlicher Schnelle. Bisweilen horchten die Männer auf das Raſen des Sturmes und das furchtbare Gebrüll der am Fuße der Klippen ſich brechenden Wogen, ſtören jedoch ließen ſie ſich weder davon im Spiel, noch in ihren meiſt erheiternden Geſprächen. Plötzlich legte Niels die Karten vor ſich nieder, hielt ſeine große Hand muſchelförmig an's Ohr und horchte.

„Was haſt Du?" fragte Claus, von Neuem ausſpielend.

„Still! hört Ihr nichts?" erwiederte der Leuchtthurmwächter. Gleichzeitig rollte mit dem Brüllen der Brandung ein Ton an dem Fenſter der Hütte vorüber, der Ähnlichkeit mit dem Wiederhall eines Schuſſes hatte.

Digitized by Google

„So wahr ich lebe, das ſind Nothſchüſſe!“ rief der alte Seemann, ſprang auf und griff nach ſeinem Sturmhute. Die muskulöſe Geſtalt des noch immer rüſtigen Mannes nahm etwas Gebietendes an. Auch die Lootſen erhoben ſich. Freia legte horchend ihr feines Ohr an die Fenſterladen. Da krachte vernehmbar abermals ein Kanonenſchuß durch das pfeifende Sturmgeheul.

„Fort, fort!“ rief Niels Jarlſon. „Hinauf auf den Thurm! Wir müſſen wiſſen, wohin dies wilde Wetter die Unglücklichen verſchlagen hat! Seltſam — ſeltſam!“

„Was kommt Dir ſeltſam vor, Vater?“ fragte Peter. „Daß in ſolcher Sturmnacht an dieſer klippenreichen Küſte ein Schiff in Bedrängniß geräth?“

„Juſt das, mein Junge,“ verſetzte Niels, mit ſeinen Begleitern die Wendeltreppe zum Kranze des Leuchtthurmes hinaufſchreitend. „Ein erfahrener Seemann hütet ſich wohl, bei ſolchem Wetter den Küſten zu nahen. Er wendet Alles an, um die hohe See zu gewinnen; kann er es aber nicht, ſo ſteuert er wenigſtens auf Punkte zu, die anſegelnden Schiffen Schutz gewähren. Wozu ſetzt man denn ſonſt Leuchtthürme an die Vorſprünge der Küſten?“

Digitized by Google

„Wer weiß, wie das Wetter den armen Menschen auf der See mitgespielt hat?“ bemerkte Claus.

„Nun ja, so etwas muß wohl vorgekommen sein,“ sagte etwas weniger streng der alte Seemann. „Eine Sturzsee hat ihnen vielleicht die Masten gebrochen oder gar das Steuer beschädigt. — Hm! — Nur will mir's immer nicht einleuchten, wie ein resoluter Schiffer bei solchem Winde so gegen jeden vernünftigen Segelstrich gerade auf das wildeste Klippengewirr gerathen kann, wenn er die Feueraugen unserer Thürme durch die Nacht leuchten sieht!“

Die drei Männer hatten die Gallerie erreicht und traten jetzt hinaus auf die Brüstung. Über dem schäumenden Meere, eine gute Seemeile nordwärts vom Lande zuckte rothes Feuer durch Meerschaum und Wolken, und gleich darauf brach sich der Wiederhall des Nothschusses in den Scheeren.

„Also dort draußen liegt das Fahrzeug,“ sagte kopfschüttelnd Niels, und sich an seine Gefährten wendend, fuhr er fort: „Getraut Ihr Euch, dort hinaus durch die Brandung ein starkes Boot zu rudern?“

„Wenn Du das Steuer führen willst,“ ver-

Digitized by Google

ſetzte Peter, „ſo wollen wir's mit Gottes Hülfe und unterſtützt von noch ein paar kräftigen Burſchen verſuchen. Unſere Riemen ſind lang und biegſam; ſie vertragen den Schlag harter Brandung.“

Abermals fielen raſch hinter einander ein paar Nothſchüſſe. Jarlsſon nickte beiſtimmend. „So kommt denn,“ ſprach er. „Es iſt hohe Zeit, zu handeln, wenn eine lebendige Seele von jenen Schiffbrüchigen gerettet werden ſoll.“

Alle Drei kehrten ſich der Treppe wieder zu. Niels ſchloß die Thür zur Gallerie. „Und doch,“ fuhr er fort, „doch will ich meine ganze ſeemänniſche Reputation verlieren, wenn der Capitain oder Steuermann des verunglückten Fahrzeugs nicht ein arger Prahlhans iſt. Wer die See kennt, wer heimiſch iſt auf dem Meere und auf ſeinen Karten, der ſteuert nicht ſolchen Strich, ausgenommen, er will ſein Schiff mit Gewalt auf die Klippen ſetzen oder er hat ſich den Verſtand in Grog erſäuft!“

Einige Minuten ſpäter ſchritten die drei Männer, zu denen noch zwei Andere geſtoßen waren, den klippenreichen Strand entlang nach den im Schutze einer ſchmalen und tiefen Bucht gelegenen

Digitized by Google

Rettungsbooten. Das Toben des Sturmes hatte etwas nachgelaſſen, aber die See brach ſich mit entſetzlicher Gewalt an den ſchwarzen Klippen und gewährte einen ſchauerlich großartigen Anblick. Seltſam und unheimlich nahmen ſich die auf den emporrollenden langen Wogengebirgen zitternden Lichtſäulen aus, die der blendend helle Schein des Leuchtfeuers auf dieſelben warf. Im glitzernden Flimmern dieſes lebloſen Glänzens gewahrte das ſcharfe Auge des alten Seemanns alsbald das Barkſchiff, wie es mit gebrochenen Maſten und zerriſſenem Tauwerke der ſchaumumſprühten Küſte zutrieb.

Trotz der ſtarken Brandung gelang es den Anſtrengungen der Männer nach einigen anfangs vergeblichen Verſuchen, ihr Boot durch die Wogen zu treiben. Das in Gefahr befindliche fremde Schiff hatte inzwiſchen ſeine Nothſchüſſe noch ein paar Mal wiederholt, hielt ſich aber ungeachtet des hohen Seeganges ſo gut von der Küſte ab, daß die ihm zu Hülfe eilenden Lootſen hoffen durften, es zu erreichen, bevor es in die zerſtörenden Strudel der Brandung käme. Niels Jarlsſon ſchloß daraus, daß das Steuer des verunglückten Fahrzeuges in ſehr tüchtigen Händen ruhen müſſe.

Digitized by Google

Raſtlos rudernd und der Gewalt der Wogen die ausdauerndſte Kraftanſtrengung entgegenſetzend, trieben Claus und Peter mit ihren Gefährten das Boot durch die brechende See, während Niels mit feſter Hand das Steuer führte. Nach halbſtündiger Arbeit waren ſie dem Barkſchiffe ſo nahe gekommen, daß ſie ihm zurufen, einen zugeworfenen Kabel auffangen und mittelſt deſſelben ihr Rettungsfahrzeug an das Schiff heranholen konnten. Ein paar kurze Fragen Jarlsſon's, die eben ſo kurz beantwortet wurden, ſagten dem Wärter des Leuchtthurmes, daß die Mannſchaft noch lebe, das Schiff aber bereits leck ſei und binnen Kurzem wahrſcheinlich gänzlich in ein zerſchlagenes Wrack verwandelt ſein werde.

Ohne viele unnütze Worte zu machen, wurden jetzt die Schiffbrüchigen gerettet, was mit einigen Anſtrengungen verbunden war, da das Lootſenboot in der Nähe des Barkſchiffes von den hochrollenden Wogen furchtbar hin- und hergeworfen ward und mehr denn einmal in Gefahr gerieth, an den Schiffswänden zerſchmettert zu werden.

Endlich war ſämmtliche Mannſchaft geborgen; man ſtieß ab, um das jetzt nur zu ſehr beſchwerte

Digitized by Google

Boot wieder landwärts zu steuern. Niemand sprach ein Wort, was ohnehin nutzlos gewesen sein würde, da das Brausen der Wogen und das Donnern der Brandung jede menschliche Stimme übertönte.

Niels Jarlsson saß ernst am Steuer, bald das Spiel der Wogen betrachtend, bald seine Augen auf die Küste heftend, um das Fahrwasser nicht zu verfehlen. Bisweilen warf er wohl auch einen flüchtigen Blick auf die Laterne des Leuchtthurms, aus deren Glasgehäuse der helle stille Schein so merkwürdig blitzend auf die finstern Wogen fiel.

Schon näherte sich der Nachen dem weißen Schaumgürtel der Brandung, die sich wie ein nie verwelkender Immortellenkranz, den von der See verschlungenen Opfern gewunden, um die Küsten legt, als momentan ein finsterer Schatten durch die schimmernde Lichtatmosphäre flatterte, welche der Laterne entströmte.

„Was war das?" sagte erstaunt der alte Seemann zu dem ihm zunächst sitzenden Claus. „Die Wolken ziehen hoch; sollte ein Seeadler, vom Lichte gelockt, an der Laterne vorüber gezogen sein?"

„Wieder der räthselhafte Schatten, der entsetzliche

dunkle Punkt im Lichte!" murmelte der Capitain des verunglückten Schiffes, der, über seine Lage nachdenkend, im Boote saß und nur auf die See, die einen Theil seiner Habe verschlungen hatte, die trüben Blicke heftete.

Claus beobachtete die Laterne; es vergingen einige Minuten, dann verdunkelte sich auf einmal das Licht wieder und ein dem Anschein nach ziemlich großer dunkler Ball rollte schwebend an demselben vorüber, hundertfach vergrößert den Wiederschein auf dem Meere in zerrinnenden Dämmer hüllend.

„Der Sturm hat das Glas zertrümmert," sprach Niels erschrocken. „Greift wacker aus, Jungens! Noch eine halbe Kabellänge und wir sind geborgen! Hätte ich doch Flügel, um mich hinaufzuschwingen zum Thurme! Kehrt dieser Schatten wieder, der nur von einer schwankend gewordenen Leuchte herrühren kann, so wird jedes Schiff auf hoher See davon irre geleitet und das schrecklichste Unglück kann geschehen!"

Der Capitain des gestrandeten Schiffes verstand nur einzelne Worte von Jarlsson's Rede, aber er errieth sogleich deren ganze Bedeutung.

Digitized by Google

Sich aufrichtend, mit der einen Hand sich festklammernd an das Boot, die andere nach dem Leuchtthurme ausstreckend, schrie er dem alten Seemanne zu: „Seit fünf Stunden schon läuft dieser entsetzliche Schatten durch Euer Licht! Ihm verdank' ich's, daß ich einen falschen Curs steuerte und jetzt als armer Schiffbrüchiger vor Euch stehe. Was hat es für eine Bewandtniß mit diesem Schatten?"

Es war gut, daß die kräftigen Ruderschläge der jungen Lootsen das überfüllte Boot glücklich durch die Brandung getrieben hatten, denn bei dieser Rede des Schiffbrüchigen erlahmten Niels Jarlsson's Hände. Er vermochte das Steuer nicht länger zu regieren. Alle Glieder begannen zu zittern, als schüttele sie ein heftiger Fieberfrost, und, während die Farbe seiner Wangen erblich, umschleierten sich seine Augen, als sei das Licht der Sehkraft ausgeflossen, oder als durchziehe es ein eben so geheimnißvoller Schatten, wie er an der strahlenden Laterne des Leuchtthurmes vorüberrollte.

Eine dunkle Ahnung durchzuckte Jarlsson's Seele. Er sprach nicht, er winkte nur seinen jungen Freunden, das Boot, welches die schützende Felsenbucht glücklich erreichte, schnell an's Land zu

Digitized by Google

treiben. Als dies geſchehen war, drückte er dem Capitain die Hand und übergab ihn und ſeine Gefährten dem Schutze der jungen Lootſen mit den Worten: „Wir ſehen und ſprechen uns wieder — morgen am Tage.“

Noch ehe der Gerettete Antwort geben konnte, hatte Jarlsſon das Boot verlaſſen und eilte trotz ſeiner Jahre ſchnellen Schrittes ſeiner Behauſung zu.

Die Kniee zitterten dem alten Manne, als er die erſte Stufe der zum Thurme emporführenden Wendeltreppe betrat, deſſen Lampen ſeiner Pflege anvertraut waren. Nur langſam vermochte er die Stiege zu erklimmen. Zugleich warf er einen ſchüchteren Blick hinaus auf den Schimmer über der Meerfluth. Aber es flirrte ihm dergeſtalt vor den Augen, daß er nichts deutlich unterſcheiden konnte.

Jetzt ſank ſeine Hand auf den Drücker des Schloſſes, die Thür gab nach, Jarlsſon trat in das Innere der Laterne. Er ſchlich ſich hinter die Lampen, um das Ausſtrahlen ihres Lichtes nicht zu verdunkeln. Die Glaskuppel war unverletzt, die Lampen brannten hell und ſtill wie ſonſt, der metallene Spiegel hinter ihnen zeigte keinen Flecken.

Digitized by Google

Jarlsson hörte jeden Schlag seines geängsteten Herzens. Sein Blick irrte suchend an den Wänden umher, um den Gegenstand zu entdecken, der Ursache werden konnte zu jener verhängnißvollen zeitweisen Verdunkelung des Lichtschimmers, welche das Barkschiff an die Küste geworfen hatte. Allein wie sehr er sich auch anstrengte, wie genau er, ohne vor die Lampen zu treten, jeden Winkel durchsuchte, er fand nirgends etwas.

Sein Hirn brannte, seine Augen glühten, der Angstschweiß brach dem alten Manne aus, dem die grauen Haare triefend um das durchfurchte, jetzt verstörte Antlitz hingen. Jarlsson war dem Wahnsinne nahe; denn was sollte er beginnen, wenn er die Ursache dieses furchtbaren Schattens nicht entdecken konnte?

Wohl zehnmal hatte er schon die Runde in dem engen, von den brennenden Lampen heiß gewordenen Raume gemacht. Er kniete jetzt nieder und untersuchte tastend den ganzen Fußboden, um zu ermitteln, ob da irgendwo etwas versteckt sei, das sich erheben und einen Schatten hervorbringen könne. Aber auch dieses Manöver blieb erfolglos. Entsetzt stand Niels wieder auf. Er schüttelte sein

Digitized by Google

Haupt wie ein erzürnter Löwe, riß ſich den Sturmhut von den grauen Locken herab und ſchwenkte ihn ein paar Mal auf und nieder. Da ſchwirrte etwas um die nächſte Lampe!

Niels trat vor, genau auf die Laterne achtend. — Abermals regten ſich leichte Schwingen. Ein Schmetterling umkreiſete die Lampen und klammerte ſich mit ausgebreiteten Flügeln an die Scheiben der Laterne. Geblendet vom Lichte bewegte er von Zeit zu Zeit die matten Schwingen im langſamen Fluge und brachte durch ſein Vorüberſchweben jenen rollenden dunkeln Punkt im Leuchtfeuer hervor, der die Bemannung des Barkſchiffes irre geführt, den Capitain aber veranlaßt hatte, einen falſchen Curs zu ſteuern. —

Jarlsſon erkannte auf den erſten Blick in dem harmloſen Thiere den vermißten Nachtfalter, den er ſo lange vergebens in ſeiner Behauſung geſucht hatte. Der lichtſcheue Schmetterling mußte ſich in einer Falte ſeines groben Gewandes irgendwo verborgen haben und ſeinem Verſteck entſchlüpft ſein, als der Glanz der angezündeten Lampen die Laterne erfüllte. Mit zitternder Hand griff jetzt der Leuchtthurmwärter nach dem Unglücksthierchen. Obwohl

Digitized by Google

es nicht in seiner Absicht lag, der kleinen Creatur etwas zu Leide zu thun, war seine Berührung doch so hart, daß er das zarte Thier verletzte und es bald darauf unter Schmerzenszuckungen in seiner Hand starb.

Digitized by Google

IV.

Früh am Morgen ſaß der Capitain des geſcheiterten Barkſchiffes, das noch während der Nacht von den Brandungswogen gänzlich zum Wrack zerſchlagen worden war, neben Niels Jarlsſon in der engen Behauſung des Letzteren. Auch die beiden jungen Lootſen waren zugegen. Der alte Seemann war in den letzten Stunden um ein paar Jahre älter geworden. Er blickte finſter vor ſich hin und in den durchfurchten Wangen hingen ein paar Thränen.

„Ihr wißt jetzt, was Euch in's Unglück geſtürzt hat, Capitain," ſchloß Niels eine längere Auseinanderſetzung. „Nehmt, was ich Euch ſchon einmal angeboten habe, vergebt mir und ſchweigt gegen Jedermann über dieſen betrübenden Zufall. Falls Euer zertrümmertes Fahrzeug das einzige Schiff

Digitized by Google

geweſen iſt, das in der vergangenen Nacht dieſer Küſte zu nahe kam, erfährt kein Seemann ein Wort von dem falſchen Lichte auf meinem Thurme und die Sache bleibt für ewige Zeiten ein Geheimniß. Ich handle wie ein ehrlicher Mann handeln muß. Noch heute halte ich um meine Entlaſſung als Wärter des Thurmes an, denn ich vermag nicht mehr die Lampen zu entzünden, ohne daß ein innerliches Grauen mich ergreift. Mein Auge iſt blöde geworden in den Ängſten der letzten Nacht. Es ſcheint, als wolle ſich in ihm ein dunkler Punkt feſtſetzen, der mich bis an's Ende meiner Tage an dies Ereigniß erinnern wird. Ich bin zu alt, zu ängſtlich, zu unſicher geworden, um fernerhin noch Leuchtthurmwärter ſein zu können. Und nun Eure Hand, Capitain, und geht auf meinen Vorſchlag ein!"

Während der Unterhaltung der Männer war Freia, Jarlsſon's Nichte, ab- und zugegangen. Manchmal blieb ſie mehrere Minuten im Zimmer und betrachtete den Capitain, an deſſen Schickſal ſie den innigſten Antheil nahm. Und dieſer war nicht ſo ganz in die Mittheilungen des Alten vertieft, daß er nicht bisweilen einen forſchenden Blick auf das ſchlanke, junge Mädchen hätte werfen ſollen,

Digitized by Google

das ihm ganz wohl zu gefallen ſchien. Freia erſchrak und erröthete dann jedes Mal und verließ regelmäßig in übereilter Haſt das Gemach.

„Macht Euch kein Gewiſſen über die Vorfälle der vergangenen Nacht," verſetzte jetzt der Capitain. „Was Euch begegnet iſt, kann dem vorſichtigſten Manne jeden Tag begegnen. Übrigens ſind wir ſchon quitt mit einander. Ihr habt mir in der größten Bedrängniß das Leben gerettet und ich denke, das muß auch mit in Rechnung gebracht werden. Alſo kein Wort mehr von Schadenerſatz! Wollt Ihr mich aber anhören, ſo hätte ich wohl einen andern Vorſchlag zu machen."

„Und worin beſteht dieſer?" fragte Niels Jarlsſon.

„Mich dünkt", fuhr der Capitain lächelnd fort, „es flattert hier durch Euer Wohnzimmer ein allerliebſter Schmetterling, der mir gerade das rechte Alter zu haben ſcheint, um ihm ein anſtändiges Gefängniß anzuweiſen, damit er ſich nicht an herumtanzenden Irrlichtern zur Unzeit die Flügel verſengt."

Niels Jarlsſon lachte. „Gefällt Euch Freia?" fragte er. „Je nun, ich will's Euch wohl glauben. Sie hat nur leider gar keine Luſt, ſich fangen zu

Digitized by Google

laſſen. Davon wiſſen die beiden Jungen da viel zu erzählen.“

Peter und Claus, welche der alte Seemann meinte, widerſprachen jedoch dieſer Behauptung, und war ihre kühle Gelaſſenheit nicht blos erkünſtelte Maske, ſo mußte es mit der Werbung Beider um Freia's Gunſt, auf die Jarlsſon anſpielte, wohl nicht rechter Ernſt geweſen ſein.

„Seid Ihr's zufrieden, Niels,“ verſetzte der Capitain, „ſo möchte ich doch wohl den Verſuch machen, das ſchlanke Kind um ſeine Meinung zu fragen. Sie iſt Eure Erbin, wie Ihr mir geſagt habt. Das ſoll ſie bleiben, auf Seemannswort; gelingt es mir aber, ſie zu zwingen, daß ſie meinen Curs ſteuert, ſo hoffe ich, Ihr werdet ſie nicht von dieſer Richtung abzubringen ſuchen.“

Niels ſchüttelte dem Capitain die Hand. „Ihr habt Segel- und Steuerfreiheit in meinem kleinen Hauſe und in deſſen Umgebung, ſo lange Ihr hier bleiben müßt,“ erwiederte Jarlsſon. Freia iſt ein gutes, frommes Kind, etwas wild zwar, aber durchaus nicht unbändig. Und wenn dieſe Beiden da — auf Peter und Claus zeigend — die ſchönſte Strandroſe ſich entgehen laſſen wollen, ſo iſt's mir

Digitized by Google

ganz recht, daß Ihr sie brecht. Ihr seht, ich bin offen und sage Niemand alberne Schmeicheleien."

So endigte eine Unterhaltung, die in sehr trüber Stimmung begonnen hatte.

Im Laufe des Tages noch machte sich der alte Leuchtthurmwächter auf den Weg, um die Vergünstigung nachzusuchen, seines Postens entbunden zu werden. Zu seinem Nachfolger ward Peter ernannt. Vier Wochen später erklärte der Capitain des verunglückten Barkschiffes, daß Freia bereit sei, sich mit ihm zu verbinden. Niels Jarlsson legte die Hand seiner Nichte in die des Capitains und war hoch erfreut, daß ein unvorsichtiger Augenblick zuletzt doch noch ein für die am meisten dabei Betheiligten so glückliches Ende nahm. Niels Jarlsson lebte noch eine Reihe von Jahren, seine Augen wurden aber von Monat zu Monat schwächer, und endlich erblindete der alte durchwetterte Seemann gänzlich. Er behauptete wiederholt, an diesem seinem letzten Unglück sei jene Schreckensnacht schuld, in welcher das Barkschiff, getäuscht durch das unklare Licht der Laterne, auf die Klippen rannte und von Sturm und Wellen zertrümmert wurde.

Digitized by Google

III.

Die geſpenſtige Auction.

Eine wunderbare Begebenheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor einigen Jahrzehenden lebte in T....., einer freundlichen Stadt Nordschleswigs, ein Mann, dessen Namen Jeder mit Ehrfurcht nannte. Stadt und Umgegend verdankten ihm manche Verbesserung. Er ließ auf eigene Kosten die schönsten Alleen anpflanzen, zweckmäßige, freundliche Anlagen machen, die noch heute eine Zierde der nächsten Umgebung T.....'s sind. Mehr als Alles aber rühmte man des bejahrten Justizrathes Menschenfreundlichkeit und Milde. Kein vom Schicksal Gebeugter ging ungetröstet von ihm, kein Nothleidender ward an der Thür des mildthätigen Mannes barsch abgewiesen. Der Justizrath war anerkanntermaßen ein Vater aller Darbenden und notorisch Armen, ein Freund jedes Bedrängten.

Mit irdischen Gütern reich gesegnet und im Besitz eines einträglichen Amtes noch außerdem,

Digitized by Google

verlor der ausgebreitete Gebrauch, den er von seinem Reichthum machte, etwas von seinem Werth. Die Menge wenigstens, ganz besonders die nicht gern gebende, pflegte von ihm zu sagen: der Mann hat es, weshalb sollte er knickern und geizen? Hätten wir Andern, was das launenhafte Glück ihm zugeworfen, wir machten es eben so und vielleicht wären wir noch wohlthätiger.

Dies „Vielleicht" konnte leider nie eintreten, da der begehrte Reichthum, der allein es zur Wahrheit machen konnte, ausblieb. Übrigens erwies sich gerade dies so hingeworfene Urtheil als ein seiner Oberflächlichkeit wegen ungerechtes. Wer den Justizrath genauer kannte, wer Gelegenheit hatte, persönlich mit ihm umzugehen und sein Haus öfter zu besuchen, der wußte, daß die Güte dieses seltenen, ja man möchte sagen, einzigen Mannes keine Grenzen kannte. Er handelte nicht nur ganz im Sinne Christi, sondern auch buchstäblich nach dem Worte der Schrift. Der Hungernde ward von ihm gespeist, der Dürstende getränkt, der Kleiderbedürftige gekleidet. Er half Jedem nach Maßgabe der Noth, die ihn drückte. Die weiten Räume seines großen Hauses, besonders die Bodenkammern,

Digitized by Google

waren vollständige Niederlagen von allerhand nutzbaren Sachen; denn der weichherzige Justizrath kaufte jedem Hausirer, überhaupt Allen, die ihm irgend etwas Brauchbares anboten, ihre Waaren ab und ließ dieselben für Andere, die sich gelegentlich wohl einfinden würden, aufstapeln. Da gab es denn Brillen in Menge für Kurz- und Weitsichtige. Der Lahme konnte zweckmäßige Krücken, und sofort Jeder nach Bedürfniß immer das ihm Zusagendste erhalten. Und was am meisten hervorzuheben ist, der Justizrath nahm für nichts ein Entgeld! Wer irgend etwas brauchte und das Gesuchte unter seinen vorhandenen Vorräthen fand, der erhielt es umsonst. Das ganze Jahr hindurch war das Haus des trefflichen Mannes ein für Jeglichen geöffneter Bazar, ein großer Markt, wo man statt Geld nur einen „schönen Dank" hinterlegte.

Man hätte glauben sollen, ein solcher Mann müsse schon auf Erden den Vorgeschmack himmlischer Freuden genießen. Dem war jedoch nicht so. All das Gute, das er in so reichem Maße nach allen Seiten hin ausspendete, wurde ihm nicht durch häusliche Freuden belohnt. Die stille Seligkeit eines glücklichen Familienlebens kannte der Justizrath

nicht. Sein einziges Kind, ein liebliches, aufgeweckte Mädchen, stürzte eines Tages beim Spiel von einer Gartenbank und verletzte sich dabei dergestalt, daß es wenige Minuten später den Geist aushauchte. Die Mutter, deren zärtliche Liebe dies entsetzliche Unglück nicht abwenden konnte, ward tiefsinnig darüber und verfiel zuletzt in stillen Irrsinn. Es war fast ein Glück zu nennen, daß der Tod die Arme von ihren Leiden erlöste.

Seit dem Ableben seiner Lebensgefährtin zog sich der Justizrath möglichst von der Welt zurück und verdoppelte seine schon bis dahin bedeutende Mildthätigkeit. Es verging kein Tag, an dem er nicht wenigstens zwanzig Personen von seiner Tafel speiste, eine Gewohnheit, der er lange Jahre treu blieb und die er bis zu seinem Tode fortsetzte.

Da nicht Alle die menschenfreundlichen Gesinnungen dieses wackern Mannes theilten, am wenigsten ein ganzes Heer entfernter Verwandten — denn die näheren Glieder seiner Familie hatte der Tod vor ihm weggerafft — so fehlte es nicht an liebolosen, ja sogar harten Urtheilen über ihn. Man nannte ihn Verschwender, man suchte die Meinung zu verbreiten und mit allerdings nicht haltbaren

Digitized by Google

Belegen zu unterstützen, daß der Justizrath nicht mehr zurechnungsfähig sei und mithin unter Curatel gestellt werden sollte. Ihre Absicht freilich erreichten die Verleumder damit nicht, da bei näherer Untersuchung sich ergab, daß der wohlthätige Justizrath im vollsten Besitz seiner Geisteskräfte sei und sehr wohl wisse, was er thue.

Als solle nun trotz seines Reichthumes der beklagenswerthe Mann seines Lebens keine Stunde froh werden, sondern recht im Innersten allen Druck der Welt, alle Schmerzen dieser unvollkommenen Erdenwallfahrt durchfühlen, warf ihn Gottes Wille die letzten Jahre auf's Krankenbett. Die Gicht peinigte ihn Tag und Nacht, und bald war sein Körper so ganz von der unheilbaren Krankheit ergriffen, daß er ohne fremde Hülfe sein Bett nicht mehr verlassen konnte.

In gesunden Tagen hatten seine Verwandten und dereinstigen Erben den Justizrath entweder gar nicht besucht oder nur, um ihm Vorwürfe wegen seiner angeblichen Verschwendung zu machen, Manche auch, um in seinem Auftreten einen Grund für ihre fingirte Angabe zu finden, daß er geistesschwach sei und unter Curatel gestellt werden müsse. Jetzt

Digitized by Google

erſchienen dieſe ſaubern Bemitleider abermals und zwar ſehr häufig. Allein auch diesmal führte ſie nicht eigentliche Theilnahme an dem harten Schickſale des Juſtizrathes in die Wohnung deſſelben, ſondern die Allen innewohnende Lüſternheit nach deſſen reichen Gütern.

Anfangs ließen die Beſuchenden dieſe Abſicht nicht durchblicken, ſie erheuchelten vielmehr künſtlich eine Theilnahme, von der ſie nichts fühlten. Da ſich aber der Zuſtand des Kranken immer mehr verſchlimmerte und an eine Geneſung deſſelben gar nicht mehr zu denken war, rückten ſie nach und nach heraus mit ihrem Plane. Sie drangen bald einzeln bald vereint in ihn, er möge doch bei Zeiten ein Teſtament machen, damit nach ſeinem Tode kein Streit die Familienglieder verfeinde.

Der Juſtizrath lächelte und ſchüttelte ſein lebensmüdes Haupt. „Wozu ein Teſtament?“ ſagte er. „Gäbe ich Eurem Drängen nach, ſo würf' ich bei Eurem ſtreitſüchtigen Sinne damit erſt recht einen Zankapfel mitten unter Euch, denn ich weiß im Voraus, daß Keiner zufrieden ſein würde. Zuletzt verwünſchtet Ihr wohl gar mich und meinen letzten Willen noch im Grabe und fluchtet mir, anſtatt

Digitized by Google

mich zu ſegnen. Dazu will ich keine Veranlaſſung geben und deshalb mache ich auch kein Teſtament. Wenn Gott mich abruft, könnt Ihr Euch in meinem Nachlaß theilen. Es bekommt dabei Jeder ſo viel, daß er zufrieden ſein kann. Das Haus mögt Ihr verkaufen und die daraus gelöste Geldſumme ebenfalls unter Euch theilen. Auf ſolche Weiſe erhalten Alle gleichviel und über die Gegenſtände, die Jeder als Eigenthum an ſich nehmen ſoll, wird doch eine Verſtändigung möglich ſein."

Die zukünftigen Erben waren nicht dieſer Anſicht. Allein der Juſtizrath beharrte auf ſeinem einmal ausgeſprochenen Willen und ſo mußten ſie ſich ja fügen.

Inzwiſchen brachten die den Kranken umgebenden treuen Diener ſehr bald in Erfahrung, daß die habſüchtigen Erben wiederholt Verſammlungen hielten und darin Berathungen pflogen, wie ſie den Nachlaß des reichen Mannes unter ſich theilen wollten. Es ſchien jedoch, als würde man ſich ſchwer oder doch nicht leicht im Guten einigen. Der Eine machte Anſpruch auf Dieſes, der Andere auf Jenes, und wenn man einander dies gegenſeitig mittheilte, ſo ergab ſich, daß Verſchiedene ihr Auge auf einen und

Digitized by Google

denſelben werthvollen Gegenſtand gerichtet hatten, den dann auch trotz alles Verhandelns und Hin- und Wiederredens Keiner aufgeben oder richtiger dem Andern gönnen wollte.

Das Ergebniß wochenlanger Berathung, wochenlangen heftigen Streites war endlich ein gänzliches Zerwürfniß aller Erben unter einander, ein Zerwürfniß, das, wie allgemein bekannt wurde, in die gründlichſte Verfeindung Aller gegen Alle überging.

Auch dem leidenden Juſtizrathe blieb dies Ereigniß, von dem die ganze Stadt ſprach, nicht verborgen. Obwohl es ihn ſchmerzte, daß er ſo unverſchuldet Veranlaſſung zu ſolchen Familienſtörniſſen ward, mußte er doch auch wieder darüber lächeln.

„Ich hätte dem vorbeugen können," ſagte er zu ſeinen treuen Pflegern. „Wäre ich weniger ökonomiſch mit meinem Hab und Gut umgegangen, hätte ich Alles noch bei Lebzeiten an die Bedürftigen verſchenkt, deren es ja ſo Viele giebt, und nichts behalten als dieſes Haus, ſo würden die Thoren ſich vertragen haben. Aber nach meinem Tode hätten ihre Zungen mir ein Denkmal geſetzt, das wahrlich kein feines Loblied auf meine Verſchwendung und

Digitized by Google

Ungerechtigkeit gesungen haben würde. Laßt sie sich zanken. Schließe ich erst die Augen, so werden sie sich über meinem Sarge die Hände reichen und hoffentlich ganz gut vertragen. Menschen solchen Schlages pflegen sich nur so lange zu zanken, als der Gegenstand des Streites noch nicht in ihren Händen ist."

Diese Ansicht des Justizrathes mochte vielleicht ganz richtig sein, dennoch war wenig Aussicht vorhanden, daß bei seinen Lebzeiten auch nur entfernt eine Annäherung der verfeindeten Erben stattfinden werde. Im Gegentheil, die sonderbar egoistischen Menschen, von denen nach erfolgtem Bruche Keiner dem Andern die Luft mehr gönnte, suchten einander alle erdenklichen Übel anzudichten und machten einander gegenseitig das Leben dergestalt schwer, daß Niemand mehr zweifelte, es werde nach dem Tode des reichen Mannes das ganze große Erbe Gegenstand eines colossalen Processes werden.

Inzwischen verschlimmerte sich der Zustand des Leidenden plötzlich, seine Kräfte schwanden von Stunde zu Stunde. Es trat eine Art Sopor ein, den die Umstehenden für Ohnmacht hielten und welcher die herbeigeeilten Ärzte zu der Erklärung

Digitized by Google

veranlaßte, daß binnen wenigen Tagen der Tod unausbleiblich eintreten müſſe.

Dieſer Ausſpruch beunruhigte die treuen und gewiſſenhaften Diener und Pfleger des Juſtizrathes nicht wenig. Sie hatten den ſtets ſanften, humanen, gegen alle Welt ſo grenzenlos mildthätigen Mann Alle unendlich lieb und mußten ſich ſelbſt ſagen, daß mit ſeinem Tode auch ihrem Leben eine Wendung und zwar höchſt wahrſcheinlich nicht zum Beſſern bevorſtehen werde. Hätte es von ihnen abgehangen, ſo würden ſie dem Leidenden gern noch viele Jahre zugelegt haben. Sie verdoppelten deshalb ihre Sorgfalt und verließen von Stund' an den Kranken keinen Augenblick. Um nicht läſſig zu werden oder irgend etwas in der Pflege des ſo ſchwer Geprüften zu verſäumen, löſten ſich Alle in ſeiner Bewachung regelmäßig zu beſtimmten Stunden des Tages und der Nacht ab.

Da ereignete ſich etwas ſo ganz Außerordentliches, daß, wären nicht Mehrere Augen- und Ohrenzeugen geweſen, man geneigt ſein könnte, das Ganze für eitel Erfindung zu halten. Es giebt indeß, wie ſchon Hamlet behauptet hat, Dinge zwiſchen Himmel und Erde, von denen alle Philoſophie alter und

Digitized by Google

neuer Zeit ſich nichts hat träumen laſſen. Dazu gehören auch jene unerklärbaren Erſcheinungen, welche der Mund des Volkes Anzeichen, Vorahnungen, Vorſpuk u. ſ. w. nennt, und die man als Lächerlichkeiten beſtreiten kann, ohne doch die Macht zu beſitzen, ihr Nichtvorkommen zu beweiſen. Dagegen iſt der Gegenbeweis ungleich leichter zu führen, und wie unmöglich es ſein möchte, das Vorkommen des zweiten Geſichtes hinwegzuleugnen, eben ſo wenig möchte ſich die Vorahnung oder der Vorſpuk hinwegſpötteln laſſen.

In der drittletzten Nacht vor dem Tode des Kranken, der eben in einen unruhigen Schlaf gefallen war, begann es plötzlich in der Mitternachtsſtunde in dem bedeutend großen Hauſe lebendig zu werden. Die Wächter, ein Bedienter des Juſtizrathes und zwei Frauenzimmer, die im Krankenzimmer ſaßen und ſich zum Zeitvertreib abwechſelnd aus einer alten Chronik vorlaſen, horchten gleichzeitig auf und ſahen einander verwundert an.

„Ging da nicht eben die Hausthür auf und wieder zu?“ ſagte Jacob, der Bediente, das Buch, aus dem er eben las, weglegend. Die beiden Mädchen, die mit Handarbeiten beſchäftigt waren,

Digitized by Google

wußten keine Antwort zu geben, aber auch sie ließen mechanisch die Arbeit ruhen.

„Hans" (so hieß der Kutscher), „ist doch schon vor zwei Stunden schlafen gegangen," fuhr Jacob fort, „und der Bursche hat den ganzen Abend seinen Pferdestall nicht verlassen." „Sollte sich Jemand eingeschlichen haben," bemerkte das Dienstmädchen. „Es weiß es ja alle Welt, daß hier im Hause etwas zu holen ist."

„Das wäre der Teufel!" rief sich vergessend der Bediente so laut, daß der schlummernde Kranke beinahe darüber erwacht wäre. „Einem spitzbübischen Gesellen breche ich ohn' Erbarmen das Genick, wenn ich ihn erwische," fuhr er flüsternd fort. „Komm, Martha, leuchte mir! Ich nehme des Herrn Stockdegen, damit ich mich im Nothfall vertheidigen kann."

Martha hatte zwar nicht große Lust, mit dem als vorwitzig bekannten Bedienten die Runde im Hause zu machen, um einem etwa versteckten Diebe nachzuspüren, allein auf Zureden der verständigen Haushälterin entzündete sie doch ein Licht und schickte sich an, Jacob zu begleiten.

In diesem Augenblick schlug die Stadtuhr Mitter-

Digitized by Google

nacht. Als der letzte Glockenton schrillend verklungen war, rührte sich's abermals im Hause, nur klappten jetzt nicht Thüren, sondern man vernahm ganz deutlich, daß mehrere Personen die Treppe heraufstiegen, über die freie Vordiele gingen und dann die zweite in das obere Stockwerk führende Treppe ebenfalls hinaufschritten.

„Um Gott, wer mag das sein?" sprach ängstlich die Haushälterin, indem sie die Hände faltete.

„Spitzbuben, nichts weiter," versetzte Jacob; indeß strafte sein plötzliches Erbleichen ihn selbst Lügen. Die Haushälterin wollte bemerken, daß die Hand, welche den Stockdegen trug, ein klein wenig zitterte.

Jacob öffnete die Thür und trat, von Martha gefolgt, hinaus. Da prickelte es über ihnen, die Luke, durch welche man in den Häusern altmodischer Bauart alle Gegenstände mittelst einer unter dem Dachstuhle angebrachten Winde von unten nach oben an einem Tau heraufzieht, schlug zurück. Zugleich, hart vor den Füßen Jacob's und seiner Begleiterin öffnete sich von selbst auch die Luke der Vordiele, so daß man bequem auf die mit Fliesen belegte Flur des Hauses hinuntersehen,

Digitized by Google

sowie durch einen Blick nach oben bemerken konnte, was sich dort zutrug. Wie gelähmt blieben Jacob und Martha stehen. Auf der untern Diele wogte und flimmerte ein lichter Schein, dessen Entstehung man nicht entdecken konnte. Ein ähnlicher, nur etwas stärkerer Lichtschimmer leuchtete von oben herab, und obwohl man keinen Menschen, nicht einmal einen Schatten bemerkte, war doch sowohl unten wie oben das Hin- und Wiederlaufen einer Menge Menschen zu hören. Die Dielen knisterten unter ihren Tritten, und Staub und andere Gegenstände, wie sie unter schweren Tritten unter wenig beschrittenen Böden sich abzulösen pflegen, fielen mit leichtem Geräusch herab.

Die erstaunten Zuschauer dieser unerklärlichen Dinge sahen einander sprachlos an, ließen sich aber doch nicht abschrecken, den Verfolg des nächtlichen Unfugs, der eben erst im Entstehen war, abzuwarten. Jetzt drehte sich die lange nicht mehr gebrauchte Winde quietschend in ihren Angeln, das schwere starke Seil schnurrte hörbar, nicht sichtbar herab durch die Luke, schlug mit dem Eisenhaken am Ende an das aufgeklappte Lukenbrett, daß dies erbebte und mußte, was auch geschah, nochmals

Digitized by Google

gehoben werden, um weiter hinab auf die Diele gelangen zu können. Sowohl Jacob wie Martha fühlten den Luftzug, welchen das raſch niedergleitende Tau verurſachte, ſie fühlten, wie es ſich beugend ihnen näher kam, allein zu ſehen war nichts. Die matt erleuchtete Luft, die das ganze Haus erfüllte, ließ genau alle Gegenſtände erkennen. Es ſtand jedes Möbel auf dem ihm angewieſenen Platze, es rührte ſich nichts von ſeiner Stelle, aber dem Gehör nach begann das ganze Haus zu leben, und Kiſten und Kaſten, Schränke und Koffer, Zimmer und Kammern wurden von unſichtbaren Händen geöffnet, die darin befindlichen Gegenſtände herausgeſchafft und mittelſt des auf- und niederrollenden Taues auf die Diele im Unterhauſe befördert.

Die drei Zuhörer blieben über die Bedeutung des nächtlichen Werkes nicht lange in Ungewißheit. Je länger der Lärm und das geſpenſtiſche Schaffen dauerte, deſto klarer ward es ihnen, daß das ganze Haus von oben bis unten ausgeräumt werde. Sie fühlten das Vorüberſchweben großer Körbe, welche erſt von dem emporrollenden Taue nach oben geſchafft, dort gefüllt und dann wieder herab auf die Diele gelaſſen wurden. Sie hörten ganz deut-

Digitized by Google

lich, welche Gegenstände man in diese Körbe setzte, wie jetzt Silber und Gold hineingelegt, jetzt Teller zusammengesetzt, dann wieder Zinn- und Kupfergeschirr rasch in- und übereinander geworfen wurde. Dabei vernahmen sie außer den rauschenden und schlürfenden Tritten der Zutragenden auch gleichsam das tonlos hallende Echo mehrerer Stimmen, welche die Gegenstände zählten, Befehle ertheilten, zuweilen auch zankten und schalten.

Zu welchem Behufe dies mitternächtliche unheimliche Schauspiel aufgeführt wurde, sollte den unfreiwilligen Beobachtern desselben ebenfalls bald einleuchten. Wie nämlich in den obern Räumen unsichtbare Hände thätig waren und Befehlen gehorchten, die keines Lebendigen Mund ertheilte; so wirthschaftete im Unterhause noch eine weit größere Anzahl ebenfalls unsichtbarer Personen. Hier wurden, wie das Geräusch verrieth, die von oben heruntergeschafften Gegenstände nochmals gezählt, von einer Magistratsperson, wie es schien, aufnotirt und sodann — versteigert! Die Zuhörer dieser gespenstischen Auction vernahmen mit innerm Entsetzen, wie der Auctionator erst den zu versteigernden Gegenstand nannte, wie dann verschiedene flüsternde

Digitized by Google

Stimmen darauf boten, wie endlich der Hammer zuſchlug und das Geld dafür klingend aufgezählt ward. Nicht gar ſelten vernahm man auch Geräuſch unfreundlich ſprechender Stimmen, und es wollte den Zuhörern bedünken, als gehörten dieſe ſcharfen, heiſern Töne gewiſſen Perſönlichkeiten an, welche unter den Erben des Kranken ſich vorzugsweiſe als recht gemein egoiſtiſch bewieſen hatten.

Dieſer Lärm dauerte bis nach ein Uhr. Dann verſtummte er plötzlich. Das Tau ſchnurrte aufwärts, hüben und drüben an das Gebälk anſchlagend, die Winde knarrte und quietſchte nicht mehr, das ſonderbare bläuliche Flimmern im Hauſe verſchwand, die Luken ſchlugen zu. Es trat die gewöhnliche Stille der Nacht wieder ein, die fortan bis zum frühen Morgen durch nichts mehr geſtört ward.

Drei Nächte hinter einander wiederholte ſich daſſelbe Geräuſch ganz genau in der erzählten Weiſe. Alle Hausgenoſſen, mit alleiniger Ausnahme des Leidenden, der dann jedes Mal in einen den Vorgängen der Außenwelt entrückten Schlummer fiel, hörten die geſchilderten Töne, und obwohl Niemand behaupten konnte, er habe etwas geſehen, waren

Digitized by Google

doch Alle darüber einig, daß hier etwas vorging, das erſt ſpäter Bedeutung gewinnen werde.

In der dritten Nacht beſchäftigten ſich die unſichtbaren Ausräumer nur im Unterhauſe und den Kellern. Die Zahl der ſcheinbar Anweſenden ſchien ſich zu vermindern. An dem Klirren von Glas konnten die Zuhörer errathen, daß die Weinkeller geleert wurden. Auch die Vorräthe dieſer Räumlichkeiten kamen unter den Hammer. Mit dem Schlage ein Uhr verſchwand der geräuſchvolle Spuk und es hatte den Anſchein, als ſei das Haus nunmehr vollſtändig ausgeleert.

Tags darauf ſtarb der Juſtizrath. Er war ſeit Beginn des mitternächtlichen Lärmes nicht mehr ganz zu ſich gekommen. Sein Tod war ſanft und ſchmerzlos. Ein milder Friedensengel drückte dem viel geprüften, viel verkannten Manne die Augen zu.

Die Kunde von dem Tode des Wohlthäters der halben Stadt erregte, obwohl man ihn längſt ſchon erwartet hatte, die größte Beſtürzung. Der Arme, der Rathloſe, der Hülfsbedürftige jeder Art, ſie Alle hatten einen gemeinſamen Vater, Rathgeber, Helfer verloren. Jeder ſagte ſich, daß dieſer Mann

Digitized by Google

unersetzlich sei, daß man seinen Verlust kaum in Jahrzehenden verschmerzen werde.

Sitte und äußerer Anstand erheischte, daß die nunmehr lachenden Erben des Verstorbenen sich wenigstens so lange vertrugen, bis seine Gebeine der Erde übergeben waren. Das Leichenbegängniß war prunkvoll, seinem Range wie seinem Vermögen vollkommen entsprechend. In das übliche Schwarz gehüllt, fehlte keiner der Verwandten dabei. Manche preßten auch ein paar Thränen aus den innerlich lachenden Augen, Alle aber konnten kaum den Augenblick erwarten, wo sie, ohne Anstoß zu geben, über das reiche Erbe herfallen konnten.

Als diese Zeit herannahte, fanden sich sämmtliche Erbberechtigte mit ihren juristischen Beiständen im Hause des verewigten Rathes ein, um mit deren Hülfe Rücksprache unter einander zu nehmen und die an sich so einfachen Angelegenheiten gütlich zu ordnen. Dabei ergab sich aber bald, daß ein Vergleich nie werde zu Stande kommen können, weil Jeder das Beste für sich allein haben wollte. Die Rechtsbeistände hatten genug Mühe, die einander friedlich gesinnten und habsüchtigen Erben

nur so viel zu zügeln, daß sie ihren Haß nicht in Handgreiflichkeiten ausarten ließen.

Unter diesen Verhältnissen und bei der in grellstem Lichte sich herausstellenden Unversöhnlichkeit Aller unter einander waren die Rechtsbeistände der gemeinsamen Ansicht, es könne nur ein einziger Weg zum Ziele führen. Dieser Weg war die öffentliche Versteigung der ganzen Hinterlassenschaft des Verstorbenen!

Zwar stutzten einige der Erben über diesen Vorschlag, nicht, weil sie sich darüber wunderten, sondern, weil alsdann doch die Ansicht des Erblassers zum Theil in Erfüllung ging. Die Mehrzahl der Erben griff jedoch als einzigen Rettungsanker gierig danach und so traf man denn binnen Kurzem Anstalt, das stattliche Erbe an die Meistbietenden zu verkaufen.

Die Diener und Pfleger des verewigten Rathes mußten nun in nacktester Wirklichkeit Alles das, was vor wenigen Wochen als ein gespenstisches Bild an ihren Blicken vorübergezogen war, nochmals erleben. Wie damals in tiefer Mitternacht, wurden jetzt am Tage die Luken der Böden und Dielen geöffnet, das Tau schnurrte niederwärts, man

Digitized by Google

setzte klirrend Teller, Schüsseln und anderes Geräth in Körbe und Kisten, und unten auf der geräumigen Diele schlug der Auctionator dem Meistbietenden die einzelnen Gegenstände zu. Es war ganz das treue Conterfei jener drei schreckhaften Nächte, nur daß jetzt am hellen Tage und von wirklich lebenden Menschen geschah, was damals schattenhafte Geisterhände vollzogen hatten.

Nach drei Tagen war die Auction beendigt. Alles bewegliche Gut des Verstorbenen ging in fremde Hände über. Die nachgebliebenen Verwandten des Rathes theilten sich lachend, manche auch lärmend in den baaren klingenden Erlös. Die Diele war Verkaufslocal und Wechselbude zugleich geworden. Das Haus erstand die Stadt, die es noch jetzt besitzt. Man sagt, daß von allen Erben auch nicht Einer den Verstorbenen länger als zehn Jahre überlebt habe und daß Alle arm gestorben seien. Später hat Niemand wieder gehört, daß in der Wohnung des Gerechten unsichtbare, finstere Mächte ihr Wesen trieben. Schmach, Ungerechtigkeit und Frevel sühnten sich im gespenstischen Schattenspiel, bevor das Leben sie zur vollen Reife emporschießen ließ.

Digitized by Google

Wir haben dieſe wunderbare Geſchichte erzählt, wie ſie uns von einem Augenzeugen derſelben mitgetheilt worden iſt, und zwar, ohne uns ein Urtheil darüber zu erlauben. Mancher, der ſie lieſt, lacht vielleicht darüber und hält Alles für eitel Narretheі. Dies bleibt nun Jedem unbenommen. Wie aber, wenn Vorkommniſſe ſolcher Art doch ihre Erklärung in jenem feinen Nervenäther fänden, der manche Perſonen umfluthet? Wenn nun dieſe ſähen und hörten, was andern in alle Ewigkeit unſichtbar, unhörbar bleibt? Man braucht nicht an Geiſter zu glauben und kann doch zugeben, daß bisweilen einem kommenden Ereigniß, deſſen Abriß in Ton und Bild vorausgeht, nur ſolchen vernehmbar, deren feiner conſtruirte Naturen zur Aufnahme von Tönen geeignet ſind, die gröbere Naturen nie und nimmer hören. Iſt die Lehre vom Od kein bloßes Phantasma, dann werden auch ſogenannte Geiſtererſcheinungen und Alles das, was wir gemeinhin mit dem Ausdruck Spuk zu bezeichnen pflegen und verächtlich unter die Ammenmährchen verweiſen, auf natürliche Weiſe ihre Erklärung finden können, nur gehört dazu, daß wir in die Geheimniſſe der Natur vorher etwas tiefer einge-

Digitized by Google

drungen ſein müſſen, als dies zur Zeit noch geſchehen iſt.

Für Forſchungsluſtige wie für Zweifler giebt es auf dieſem Felde noch viel zu ermitteln, zu enträthſeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Das unheimliche Haus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie es Menſchen und Gegenden giebt, die uns anmuthen und auf den erſten Blick gleichſam magiſch feſſelnde Bande um uns ſchlingen, und wieder andere, deren unheimliches Ausſehen uns abſtößt; ſo vermögen auch Baulichkeiten einen ähnlichen Einfluß auf den Menſchen auszuüben. Wer hat nicht von alten verfallenen Burgen und Schlöſſern gehört, in denen es umgehen ſoll und deren Äußeres an ſich ſchon etwas derartig Geſpenſtiſches hat, daß nur eine etwas lebhafte Einbildung dazu gehört, um ihre Gemächer mit ſpukenden Geſtalten aller Art zu bevölkern? Eben ſo kennt man Gegenden, und mir ſelbſt ſind deren viele in deutſchen Landen zu Geſicht gekommen, die man aus freiem Antriebe mit Geiſtern bevölkern möchte, hätte ihnen die Volksſage nicht ſchon dergleichen zugetheilt. Seltener knüpfen ſich an bürgerliche Wohnungen in Städten

Digitized by Google

Erzählungen ſo trüber und unheimlicher Art, obwohl auch dieſe nicht ganz und gar von den ſchlürfenden Tritten bald ſichtbarer, bald unſichtbarer unirdiſcher Weſen frei geblieben ſind.

Eine Geſchichte ſolcher Art will ich den Leſern zu erzählen verſuchen. Sie iſt wunderlich genug, völlig unbegreiflich und dennoch in jedem Worte wahr. Die meiſten Perſonen, denen ſie begegnete, leben noch heute. Aus dem Munde derſelben habe ich ſie wiederholt erzählen hören, immer in gleicher Weiſe, ohne ſchmückende oder ausmalende Zuthat, und alle dieſe Leute gehören nicht etwa zu den Leichtgläubigen, zu den Befangenen und Ängſtlichen, denen wohl bisweilen etwas Sonderbares zu begegnen pflegt; ſie ſind im Gegentheil Skeptiker von Natur, ohne alle phantaſtiſche Begabung, nüchtern, proſaiſch, nur das Greifbare, das compact Wirkliche für wahr haltend. Dennoch geſtanden ſie ſelbſt zu, daß hier etwas vorliege, wodurch auch der größte Zweifler bekehrt werden könne, über das man am beſten lieber gar nicht nachdenken müſſe, um ſeine fünf Sinne beiſammen zu behalten.

Etwa in der Mitte einer breiten Straße, welche P . . . grube heißt, wie dies bei vielen Straßen

in den alten großen Oſtſeeſtädten der Fall iſt, in deren einer dieſe Geſchichte ſpielt, und welche ziemlich ſteil abwärts zum Hafen führt, liegt ein Haus, deſſen Phyſiognomie ſich von vielen andern Häuſern dieſer alten Stadt in nichts unterſcheidet. Der Giebel des Hauſes iſt gezackt, wie es die meiſten aller Häuſer in den alterthümlichen Oſtſeeſtädten ſind, und im Übrigen ſieht das Gebäude höchſtens recht langweilig aus. So oft ich daran vorübergegangen bin, niemals habe ich Jemand aus deſſen Thür treten oder dieſelbe von einer Perſon betreten ſehen. Das Haus ſah immer todtenſtill aus, und dies allein mag ihm vielleicht auch einen unheimlichen Anſtrich gegeben haben. Es iſt übrigens bewohnt, was die Gardinen an den Fenſtern errathen laſſen, doch weiß ich nicht, wer deſſen gegenwärtiger Beſitzer ſein mag. Diejenigen, die es früher ihr Eigenthum nannten, konnten an dem Hauſe ſelbſt weiter nichts auszuſetzen finden, als die fatale Störung, welche in einer gewiſſen Jahreszeit regelmäßig darin einkehrte und durch nichts zu vertreiben war.

Lange zuvor, ehe den frühern Hausbeſitzern das ſeltſame Begegniß zuſtieß, hatten ſie alljährlich um Johannis die nächtliche Störung bemerkt, doch

Digitized by Google

wenig darauf geachtet. In alten Gebäuden klappert, lärmt und ſchuttert es ja häufig, ohne daß irgend Jemand über die Entſtehung derartigen Geräuſches Rechenſchaft zu geben vermöchte. An Spuk, von dem wohl Mancher ſprach, glaubte Niemand von den Bewohnern, weil dieſe alles Geiſterweſen unter die Ammenmährchen verwieſen. Es konnte der Wind oder andere an der Oberfläche der Erde ſich fortpflanzende leiſe Erſchütterungen ſein, die des Nachts ein Tönen hervorriefen, auf das man des Tags nur darum nicht achtete, weil dieſer an ſich geräuſchvoll zu ſein pflegt. Vielleicht auch ſtanden die Grundmauern des Hauſes auf lockerem Boden, ſenkten ſich unmerklich und verurſachten dadurch wunderliches Getön. So dachten die Furchtloſen auch, wenn ihnen ſelbſt Klänge vernehmbar wurden, die Niemand im Augenblick zu erklären im Stande war, allein man ſprach nicht weiter davon und machte auch weiter nichts daraus.

Einem alten Herkommen gemäß findet der Wechſel der Dienſtboten in dieſer Stadt nicht am erſten Tage jedes neuen Vierteljahres ſtatt, wie dies wohl anderwärts Sitte iſt, ſondern ſtets vier Wochen nach Oſtern, nach Johannis ꝛc. Am Johannistermine

Digitized by Google

nun traf es sich, daß auch die Besitzer des unheimlichen Hauses ein anderes Dienstmädchen erhielten. Das abgehende hatte ohne Angabe eines Grundes plötzlich gegen alle Regel erst kurz vor Johannis gekündigt und wäre dadurch bei einer weniger gutmüthigen Herrschaft in Strafe verfallen. Beim Abzuge raunte sie ihrer Nachfolgerin flüchtig zu: sie wünsche ihr ungestörte Nachtruhe und Gottes Beistand.

Am andern Morgen trat das neue Hausmädchen bebend und leichenblaß vor ihre Herrin und kündigte ihr stotternd an, daß sie in ihrem Dienste nicht bleiben könne; ja sie äußerte sogar den Wunsch, noch im Laufe des Tages das Haus wieder verlassen zu dürfen.

Bestürzt, theils über diese so unerwartete Kündigung, theils über das sonderbare, völlig verstörte Wesen der noch jungen Person dringt die Frau in sie, droht endlich, da gute Worte nicht fruchten, mit polizeilicher Hülfe und bringt dadurch endlich die Erschrockene unter Weinen und Händeringen zu einem Bekenntnisse. Wir geben hier nur kurz den Inhalt desselben wieder.

Laut Aussage des neu angetretenen Mädchens

Digitized by Google

hatte daſſelbe gegen Mitternacht ein Rauſchen an den Außenräumen des Schlafzimmers vernommen, dem ſpäter ein deutliches Klopfen an der Thür gefolgt war. Das Mädchen war ſchon im Begriff geweſen, nach dem ſpäten Störer zu fragen, als ſie mit Entſetzen die Thür lautlos ſich öffnen, eine Geſtalt dem Anſehen nach in ſchwarze Schleier gehüllt, hereinſchreiten und ſich über das Bett eines etwa dreijährigen Kindes beugen ſieht, das mit dem Mädchen in der Kammer ſchlief. Als die Geſtalt ſich emporrichtet, wendet ſie ihr Haupt dem Mädchen zu, das denn ein todtenbleiches Geſicht von mehr traurigen als ſtrengen Mienen erblickt. Dann ſchwebt die Erſcheinung geräuſchlos nach der Thür, dieſe öffnet und ſchließt ſich von ſelbſt, und nachdem ein abermaliges eigenthümliches Klopfen erfolgt iſt, tritt die Ruhe der Mitternacht wieder in ihre Rechte.

So ungefähr lautete die Erzählung des Mädchens. Damit war nun freilich nichts bewieſen. Das vielleicht von Natur furchtſame Geſchöpf konnte in den ihr neuen, ungemüthlichen Räumen ängſtlich geträumt und ſich im Traume die ganze Erſcheinung eingebildet haben. Die Beſitzer des Hauſes

Digitized by Google

bemühten ſich auch, der Eingeſchüchterten das angebliche Phantom von dieſer Seite vorzuſtellen, allein, das war keine leichte Aufgabe. Das Mädchen erklärte, ſie wolle einen körperlichen Eid darauf ablegen, daß ſie nicht durch leere Traumbilder getäuſcht ſei, ſondern in vollkommen wachem Zuſtande Alles genau ſo geſehen habe, wie ſie es erzählt und wie ſie es Jedermann zu jeder beliebigen Zeit wiedererzählen könne. Auch müſſe das ſchlafende Kind ein Gefühl von etwas ſich nahendem Ungewöhnlichen empfunden haben, denn es habe, ſo lange der unheimliche Beſuch gedauert, ſchwer geſtöhnt.

Während die Herrſchaft noch mit dem widerſpänſtigen Mädchen unterhandelte, kam zufällig das Kind heran, hörte etwas von der verſchleierten Dame, ſah das ſchluchzende, lamentirende Mädchen und ſagte mit traulich-begütigendem Ton zu dieſem: „Die ſchwarze Dame thut nichts. Sie ſieht mich immer ganz freundlich an, wenn ſie zu mir kommt.“

Vor dieſem Kindesworte verſtummte jede weitere Unterhandlung. Man begütigte vorläufig das Mädchen, ſich fernere Beſprechung der wunderlichen Angelegenheit vorbehaltend. Sodann nahm die

Digitized by Google

Mutter das ſchuldloſe Kind zu ſich und brachte es leicht zu harmloſem Geplauder über das, was es geſehen hatte oder haben wollte. War dies nun auch blos eines unzurechnungsfähigen Kindes Ausſage, ſo war daraus doch ſo viel zu entnehmen, daß eine weibliche Perſönlichkeit mehrmals an das Bett der Kleinen getreten ſein, oder, war dies nicht der Fall, den Erzählungen des Kindes Etwas zum Grunde liegen mußte, das zu ermitteln jetzt Aufgabe der Hausbeſitzer ward.

Nach ſehr langen Bitten bewog man endlich das Mädchen zum Bleiben. Man wies ihm ein anderes Zimmer an, gab ihm Licht und die Frau vom Hauſe erbot ſich ſogar, ſelbſt bei ihm zu bleiben, wenn es Furcht habe. Letzteres lehnte das Mädchen jedoch ab, und alle Hausbewohner waren nun begierig, wie die Sache endigen, wie der nächtliche Beſuch ſich wohl erklären werde. Wie es indeß häufig zu gehen pflegt, daß gerade die höchſte Spannung ſich in nichts auflöst, ſo erging es auch den erwartungsvollen Hausbeſitzern. Die Nacht war und blieb ruhig, und als am nächſten Morgen das Dienſtmädchen ſich zeigte, war es wohl auf und guter Dinge, ja, es erklärte zum größten

Digitized by Google

Erſtaunen der Herrſchaft, daß es jetzt bereit ſei, in ſein früheres Schlafgemach zurückzukehren und daß es durchaus nichts mehr von Furcht und Angſt wiſſe. Als man dies nicht zugeben wollte, legte ſie ſelbſt Hand an, ſchaffte ihre Sachen in die ihr zuerſt angewieſene Kammer und in der That, es vernahm Niemand mehr auch nur die leiſeſte Klage von der anfangs ſo Schüchternen.

Dieſe dunkeln Vorgänge waren jedoch nur das Vorſpiel ernſterer und alle Hausgenoſſen in gleich unangenehmer Weiſe ſtörender Auftritte. Zwar beſchwerte ſich das Mädchen durchaus nicht weiter, weder über erſchreckende Erſcheinungen, noch über ſonſtige Störungen; dagegen hatte es den Anſchein, als ſei mit der Sühne, welche der genannten Perſon zu Theil geworden war, die übrige Einwohnerſchaft und ganz beſonders die eigentliche Herrſchaft in ein feindliches Verhältniß zu dem unbekannten nächtlichen Wanderer gerathen.

Wie ſchon bemerkt, ließ ſich der geheimnißvolle Gaſt nur in einer gewiſſen Zeit des Jahres, nämlich im Hochſommer, hören. In dieſer Zeit ward jetzt ſein Auftreten lauter, unfreundlicher, ſtörender, denn je, und es fruchtete nicht, das unangenehme

Digitized by Google

Geheimniß des Hauses vor Andern verborgen zu halten. Die Nachbarn, die ohnehin immer etwas von dem Spuk vernommen hatten, erfuhren manche Einzelheit darüber und bald genug lief die Nachricht von Mund zu Munde, in dem und dem Hause gehe es um.

Fragt man, worin dies Umgehen bestand, so reducirt sich die ganze, bis auf den heutigen Tag unerklärt gebliebene Störung auf ein eben so eigenthümliches als wahrhaft beängstigendes Schlürfen und Schleichen über alle Treppen und Gänge des Hauses; auf ein Öffnen und gewöhnlich sehr heftiges Zuschlagen gewisser Thüren und endlich auf ein regelmäßiges Anklopfen eines unsichtbaren Fingers, das in der geisterhaften Weise, wie es sich vernehmen ließ, etwas unbeschreiblich Erschreckendes gehabt haben soll.

„Oft," so erzählten mir die damaligen Inhaber des unheimlichen Hauses, „oft gaben wir uns, Männer und Frauen, Jung und Alt, Wort und Handschlag, den entsetzlichen Wanderer bei gemeinsamem Gespräch zu erwarten und, sobald die bekannten drei Schläge an der Thür geschähen, ihn durch ein herzhaftes „Herein!" wo möglich zu

bannen. Allein, sowie der klopfende Ton sich vernehmen ließ, war Jedem die Zunge wie gelähmt und Keinem, weder dem Leichtfertigsten noch dem Ungläubigsten, wollte es gelingen, den Unheimlichen durch einladenden Ruf in das Zimmer zu entbieten."

Jahre waren so vergangen, ohne daß der unheimliche Gast sich unangenehmer, wie gewöhnlich, bemerkbar machte. Nur ein einziges Mal ward es der Hausfrau fast zu arg, und schon damals stieg der Gedanke in den Besitzern des unheimlichen Hauses auf, dasselbe unter irgend einem glaubhaften Vorwande gelegentlich zu verkaufen. Es war nämlich wieder die Johanniszeit herangekommen. Eines Sonntags, als die Hausbesitzer mit mehreren Andern einen Ausflug auf's Land gemacht hatten, kamen sie gegen ihre Gewohnheit erst nach zehn Uhr Abends heim und blieben noch bis gegen Mitternacht im Familienzimmer sitzen. Um nachzusehen, ob auch Alles in Ordnung sei, ging die Hausfrau hinab auf die Flur, verschloß mit eigener Hand die große, nach dem Hofraum führende Thür, die stets aus großen Glasscheiben besteht und fast bis an das Gebälk des ersten Stockes hinaufreicht. Ein Gleiches that sie mit der Küchenthür, visitirte die

Digitized by Google

schon früher abgeschlossene Pforte des Hauses und stieg dann wieder die Treppe zum Familienzimmer hinauf. Auf der Gallerie angekommen, welche um den hohen Dielenraum in fast allen alten Häusern dieser Ostseestadt läuft, vernimmt die Horchende urplötzlich das bekannte Geräusch und lauschend bleibt sie stehen.

Es war heller Mondschein, der Hofraum mit dem weiß getünchten Speicher von seinem weißen Geflimmer erleuchtet. Auf dem ganzen weiten Dielenraume bis hinauf zum schwarzen Getäfel der Decke, welche das Unterhaus vom Oberhause trennt, konnte ein gutes Auge jeden Gegenstand genau erkennen.

Die Hausfrau, obwohl sie ihre Sehkraft möglichst anstrengte, sah durchaus nichts, wohl aber hörte sie ganz deutlich das Schlurren eines schleppenden Fußes, das ungefähr so klang, als sei Jemand genöthigt, eine drückend schwere Last zu tragen. Gleichzeitig vernahm sie ein leise knitterndes Geräusch, wie von streifenden Atlasgewändern. Beides, das Schlurren und Rauschen, bewegte sich die Treppe hinab auf die Diele und durchschritt dieselbe dem Gehör nach in der Richtung gegen den Hof.

Digitized by Google

Auch jetzt sah die Lauschende nichts, weder eine schattenhafte Gestalt noch sonst etwas. Dagegen bemerkte sie — und kalter Schauer überrieselte ihr Brust und Nacken — daß die so eben von ihr selbst erst fest zugeschlossene Hofthür sich öffnete, und zwar nicht lautlos, sondern klirrend und rasselnd, wie sie es der vielen lockern Scheiben wegen, aus denen sie zusammengesetzt war, stets that. Dann schlurrte es über den gepflasterten Hof und das unerklärliche Geräusch verlor sich in der Gegend eines großen Kellers unter dem Speicher, dessen Eingang mit einer schräg liegenden Doppelthür bedeckt und verschlossen war. Es kam der Lauschenden, die vor Staunen den Athem anhielt, vor, als schlügen auch die beiden Flügel dieser Kellerthür zurück und der schwarze Schlund der Kellertreppe gähnte sie an. Genau wußte sie Letzteres nicht, indem, wie sie später bemerkte, das Mondlicht sie täuschen konnte.

Ein furchtsames Frauenzimmer würde um Hülfe gerufen haben und mit verdeckten Augen nach dem Zimmer gestürzt sein. Anders die Hausherrin. Sie raffte sich zusammen, rief sich selbst ermuthigend zu: Es giebt ja keine Gespenster! und, ihr Dasein, ihr

Digitized by Google

Wohl und Wehe Gott empfehlend, steigt sie festen Schrittes die Treppe wieder hinab, die so eben unter den schlürfenden Tritten des geheimnißvollen Wanderers seufzte. Sie will wissen, ob es Wahrheit oder Augentäuschung ist, was sie gesehen hat, was sie noch sieht. Sie überschreitet zögernden Fußes die Diele und greift nach der Scheibenthür — die Thür stand offen! — Sie tritt hinaus in den Hofraum, auf dessen Gestein das Licht des Mondes liegt, überschreitet auch diesen, um an die Kellerluke zu gelangen, und siehe da, auch diese ist geöffnet, beide schrägen Thürflügel zurückgeschlagen, wie am Tage, wenn der unterirdische Raum benutzt wird! —

Noch weiter in den finstern Keller hinabzusteigen, wagte die beherzte Frau nicht. Ohne die Luke zu schließen, kehrt sie um, drückt die Glasthür zur Diele in's Schloß, ohne sie jedoch mit dem Schlüssel zuzuschließen, und steigt abermals hinauf zur Gallerie, auf deren Geländer mit beiden Armen fest gestützt, sie unverwandt auf den Hofraum hinaussieht, begierig, wie das seltsame Abenteuer enden werde.

Nach kurzem Harren sieht und hört sie, wie die getheilte Lukenthür zuschlägt; zu gleicher Zeit

Digitized by Google

wird das Schlürfen und raſchelnde Streifen wie von ſchweren Stoffen abermals vernehmbar. Die Glasthür zur Diele ſpringt auf und fliegt mit großer Gewalt wieder zu, worauf das Rauſchen und Schlurren über die Diele ſich der Treppe nähert.

Obwohl die Frau nichts von einer ſchattenhaften Erſcheinung ſah, fühlte ſie jetzt doch ihre Kräfte ſchwinden. Die Kniee ſchlotterten ihr und der Gedanke, binnen wenigen Secunden das unſichtbare, aber doch ſo laute Weſen unmittelbar an ſich vorüberſtreifen fühlen zu müſſen, veranlaßte ſie zu ſchleunigem Aufgeben ihrer Beobachtungen und trieb ſie bleich und bebend in das nahe Zimmer.

Hier fand ſie die Zurückgebliebenen bereits in ängſtlicher Spannung und nicht ohne Beſorgniß wegen ihres langen Außenbleibens; denn auch ihnen war das längſt bekannte Rauſchen des unheimlichen Wanderers vernehmbar geworden. Zu erzählen, was ſie erlebt, fehlten ihr Kraft und Muth, auch bedurfte es keines weiteren Commentars; denn kaum war die Zimmerthür hinter ihr in's Schloß gefallen, ſo zeigte auch der nächtliche Unhold ſein Vorhandenſein durch jenes markdurchſchütternde Klopfen an,

Digitized by Google

vor dem selbst die Hand des Beherztesten sich bisher gesenkt hatte.

Folge dieses entmuthigenden Vorganges war, daß die Besitzer des Hauses stillschweigend unter einander übereinkamen, die fatale Angelegenheit fernerhin weder zu erwähnen, noch weiter zu untersuchen. Nach den bisherigen Forschungen war man fast genöthigt, anzunehmen, daß hier ein unlösbares Problem vorliege, und wenn die weniger geistig Freien sich zu der Bemerkung hinreißen ließen, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, so wagten die Ungläubigen wenigstens keinen Einspruch, weil es ihnen unmöglich war, das Gegentheil zu beweisen. So hatte denn der namen- und körperlose Johannisgast Zeit und Muße, noch einige Jahre völlig unbehindert sein seltsames Wesen zu treiben, ohne daß die Hausbewohner auf andere Weise, als durch sein Schlürfen und Klopfen, von ihm belästigt wurden.

Wie der Mensch sich an Alles, selbst an das Unbegreifliche gewöhnt, wenn es täglich wiederkehrt, so hätten wohl auch die Bewohner des unheimlichen Hauses nach und nach das anfänglich Störende als ein zu ihrem Leben Gehörendes mit

Digitized by Google

Gleichgültigkeit hingenommen. Da führte nach Verlauf einiger Jahre der Zufall ein paar junge Leute heiteren Temperaments in's Haus und zwar Ende Mai, wo die hellen nordiſchen Nächte beginnen. Dies war gewöhnlich auch der Zeitpunkt, wo der unſichtbare Unhold ſein Daſein bekundete. Die jungen Männer, Verwandte des Hauſes, waren mit deſſen ihm allein eigenthümlichen Eigenſchaften nicht vertraut und wunderten ſich daher nicht wenig, daß alle Nächte um die Mitternachtsſtunde ein Leben im Hauſe entſtand, das für deſſen Bewohner äußerſt ſtörend genannt werden mußte. In der erſten Nacht hielten die beiden Verwandten den entſtehenden Lärm für ein zufälliges Ergebniß etwa ſpät heimkehrender Mitbewohner des Hauſes; als nun aber derſelbe wunderliche Spectakel ſich in jeder Nacht wiederholte und auch die Thür ihres Schlafzimmers nicht von dem Klopfen verſchont blieb, das vorzugsweiſe unheimlich und erſchreckend klang, ſo erkundigten ſich die Geſtörten nach der Urſache dieſes regelmäßig in ganz gleicher Weiſe wiederkehrenden nächtlichen Lärms. Die erhaltene Antwort erregte bei den jungen Leuten große Heiterkeit. „Ein Geiſt? Ein

Geſpenſt, das umgeht, das wirklich anklopft, wie lebendige Menſchen zu thun pflegen?“ hieß es; „ach, das iſt prächtig! Das ſoll einen unerhörten Spaß, einen Hauptjoc geben, wie die „Wiäner“ zu ſagen pflegen.“

Zureden und Abrathen von Seiten der erfahrenen Hausbeſitzer fruchtete begreiflicher Weiſe nichts. Die jungen übermüthigen Herren wollten durchaus die nähere Bekanntſchaft des angeblichen Nachtwanderers machen, und um dies möglichſt gemüthlich ausführen zu können, trafen ſie nach Art junger Geſellen ihre eigenthümlichen Anſtalten zu dieſem Unternehmen. Im ſchlimmſten Falle gab es ein ſchreckhaftes Abenteuer, meinten ſie, an Kopf und Kragen konnte es ja doch nicht gehen.

Es wurden alſo Karten angeſchafft, geſpielt, geraucht, gelacht, geſcherzt und getobt, und nach zehn Uhr eine tüchtige Bowle Punſch aufgeſetzt, der man denn auch tapfer zuſprach. Von den Hausbewohnern blieb nur ein einziger ſtiller Mann, der Hausherr ſelbſt, bei den Zechenden. Dieſer trank wenig, ließ ſich, was ohnehin unmöglich war, über die Natur des ſpukenden Geiſtes nicht aus, war aber auch weit entfernt, über die räthſelhafte Sache zu ſpotten.

Digitized by Google

Gerade dies Zurückhalten ermunterte die jungen Leute noch mehr, ja bisweilen kamen sie auf den Gedanken, just in dem stillen, nur dann und wann lächelnden Herrn den geheimnißvollen Wanderer wider Willen gefangen zu haben.

Die Uhr schlug inzwischen elf und noch rührte sich nichts im Hause.

„Euer Geist hat Angst," sagte der Eine. „Nun er merkt, daß es zwei herzhaften Jungen Ernst ist, ihm zu Leibe zu gehen, ist er gescheidt genug, gar nicht zu kommen."

„Daran thut er auch sehr wohl," fiel der Andere lachend ein, indem er sich eine neue Cigarre am Wachslichte anzündete, „denn so wahr ich Eduard heiße und mein Vater seligen Angedenkens Husarenrittmeister war, läßt sich der Geist vor mir sehen, so wird er durchgewackelt, daß er braun und blau anläuft."

„Scherzt und bramarbasirt nicht zu zeitig, ihr guten Jungen," bemerkte der mit ihnen Wachende. „Vor zwölf Uhr hab' ich den unsichtbaren Herrn dieses Hauses selten gehört, beginnt er aber einmal seine nächtlichen Touren, so verfehlt er bis vier Wochen nach dem Johannisfeste selten, eine Nacht auszusetzen."

Digitized by Google

Die zechenden und in Folge des Punſchgenuſſes recht luſtig gewordenen jungen Männer lachten laut auf, reichten ſich in ausgelaſſener Laune die Hand und gaben ſich gegenſeitig hoch und heilig das Verſprechen, daß ſie, im Falle der unheimliche Gaſt wirklich erſcheinen und ſeine Gegenwart durch Klopfen an die Zimmerthür anzeigen ſolle, beide zugleich und möglichſt laut ein herzhaftes „Herein!“ ihm zurufen wollten.

Der Stille lächelte und ſchüttelte ungläubig den Kopf.

„Was gilt die Wette,“ ſprach er, „daß Ihr's nicht thut, ſondern alle Beide zuſammengeklappt wie Taſchenmeſſer, und wenn der fatale Klopfer ſich ſchlürfend entfernt, blaß und zitternd daſteht wie Espenlaub?“

„Unſinn!“ erwiederten Beide. „Es giebt keine Geiſter, mithin auch keinen Geiſterſpuk und damit baſta!“

Man miſchte abermals die Karten und fuhr munter fort zu ſpielen. Kaum aber waren zehn Minuten vergangen, ſo rauſchte und ſchlurrte es draußen vor der Thür, als ob Jemand mit einem Bündel ſtarker Ruthen die Diele fege.

Digitized by Google

„Da meldet sich der Unsichtbare," sagte lächelnd der Hausbesitzer und nahm die Cigarre aus dem Munde. Die Spieler lauschten und ließen die Karten ruhen. Das nämliche Geräusch wiederholte sich nun stärker und dem Anscheine nach etwas näher.

„Das Hausmädchen ist's, ich wette," sprach einer der jungen Leute, warf die Karten hin, stand auf und öffnete mit raschem Griff die Thür, so daß der Schimmer der Lichter den Gang und einen Theil des großen, hohen Dielenraumes matt erhellte. Der aufmerksame Beobachter, dem sein Begleiter auf dem Fuße folgte, sah jedoch nichts. Desto deutlicher hörten Beide das seltsam schurrende und streifende Rauschen, das unverkennbar sich die Treppe hinabbewegte und auf der Diele erstarb. Beide traten wieder in's Zimmer, nicht entmuthigt, aber offenbar verdrießlich, daß ihnen die Ursache des Geräusches gänzlich verborgen geblieben war.

„Nun," sagte ironisch ihr stiller Gastfreund, „war's das Hausmädchen?"

„Ratten werden's gewesen sein, denk' ich," erwiederte Eduard. „Das widerliche Gethier hat es in der Art, sich heimlich in allen Ecken herum zu drücken, zu knuspern und zu rascheln, ohne daß

ein menſchliches Auge die Beeſter zu entdecken vermag. Aufpaſſen ſoll aber ſchon helfen.“

„Ja, paſſe nur auf,“ erwiederte der Vorige, „binnen fünf oder acht Minuten habt Ihr's gewiß heraus.“ Damit zündete er ſich ſeine Cigarre wieder an und beobachtete ſcharf die Bewegungen der jungen Männer, die ebenfalls Miene machten, die unterbrochene Spielpartie fortzuſetzen. Die angegebene Zeit verſtrich, und — ſiehe da — das frühere Geräuſch ließ ſich abermals hören.

„Nun habt Acht, ihr Ritter ohne Furcht und Tadel!“ ſagte der Rauchende.

„Wir ſtehen auf der Wacht,“ riefen Beide zugleich und öffneten leiſe die Thür. Das Schleichen, Schlürfen, Streifen kam die Treppe herauf über die Gallerie und ließ ſich jetzt dicht vor der Thür hören. Zu ſehen war nichts. Inſtinktmäßig traten die beiden Helden zurück in's Zimmer, die Thür hinter ſich ſchließend. Gleich darauf klopfte es vernehmlich dreimal an, von den Lippen der Muthigen aber zitterte auch nicht der leiſeſte Hauch eines gebieteriſchen: „Herein!“

Der Blick des Hausherrn fiel auf ein paar bleiche Geſichter, deren ſchlaffe Mienen deutliche

Digitized by Google

Zeugen der Unschlüssigkeit waren, die sie beherrschte. Draußen durch die helle Nacht des Sommers klang das Spiel der Glocken, welches die Mitternachtsstunde ankündigte.

„Wer hat jetzt Recht, Ihr oder ich?“ redete er die jungen Männer an, denen alle Lust am Kartenspiel gründlich vergangen war. „O, ich kenne den Klopfer! Man kann sich tausendmal das Wort geben, ihn zum Eintritt einzuladen, sobald der unsichtbare Finger dreimal den dumpfen Ton aus dem Holze lockt, verstummt der beherzteste Mund, denn man begreift eben, daß es total zu Ende ist mit aller menschlichen Wissenschaft.“

„Das ist so seltsam als unbegreiflich!“ sprach der Jüngste. „Und ich muß doch dahinter kommen,“ betheuerte sein Gefährte, „und sollte es mir das Leben kosten!“

„Wohl gesprochen und recht wie ein Held,“ spöttelte der Gastfreund. „Es bleibt Euch unbenommen, alle Nächte zu wachen und Eure Beobachtungen und Forschungen fortzusetzen, so lange und so gründlich Ihr wollt. Nur bedinge ich mir aus, daß Ihr keinen unnützen Scandal macht, um das Haus nicht noch ärger in Verruf zu bringen. Was

Digitized by Google

mich betrifft, so bin ich des Forschens und Grübelns überdrüssig geworden und ziehe deshalb vor, wenn der unheimliche Schleicher seine Wanderungen beginnt, den Kopf so tief wie möglich unter die Decke zu stecken, um nichts von ihm zu hören."

Gegen Erwarten des Hausherrn fanden sich seine beiden Gäste am nächsten Abende wirklich wieder ein, um ihre Beobachtungen fortzusetzen, es vergingen jedoch einige Tage, ohne daß der Unsichtbare sich hören ließ. Dies Nichterscheinen bestärkte die jungen Männer nur noch mehr in der Annahme, das Ganze beruhe auf einem wohl angelegten Schabernack und je mehr sich diese Ueberzeugung in ihren Köpfen festsetzte, desto gewaltiger ward ihr Muth und der Drang, ein zweites Abenteuer mit dem geheimnißvollen Wanderer zu bestehen.

Und wirklich rüsteten sich Beide darauf, als gelte es, einer Räuberbande zu begegnen! Sie versahen sich mit Hieb-, Stoß- und Schußwaffen und unterließen nie, die letzteren jeden Abend neu und mit größter Sorgfalt zu laden. Der Hausherr lachte zu diesen furchtbaren Vorkehrungen und meinte, sie möchten nur nicht gar zu gewagte Dinge beginnen, damit sie sich nicht etwa selbst einen Schaden zufügten.

Digitized by Google

Nach etwa acht bis zehn Tagen, als die übrigen Bewohner des unheimlichen Hauses bereits des Glaubens lebten, für dies Mal sei der nächtliche Störenfried ungewöhnlich zeitig ruhig geworden, meldete sich der Schleicher genau in dem Augenblicke wieder, als die unermüdlich Wachehaltenden eben zur Ruhe gegangen waren.

„Es ist ein Schalk oder ein Dieb," betheuerten Beide und nahmen sich vor, am nächsten Abende bis zum lichten Morgen aufzubleiben. Da sie ihren Gastfreund mit dem gefaßten Entschlusse bekannt machten, gelobte dieser, ihnen Gesellschaft zu leisten, weniger, weil er an irgend ein erhebliches Abenteuer dachte, als um möglichem Übermuth zu rechter Zeit steuern zu können und die Tolldreisten von etwaigen Thorheiten abzuhalten.

Der sehnlichst erwartete Abend erschien, die drei Männer setzten sich nach genossenem Abendbrod zusammen und griffen rascheren Zeitvertreibes halber wieder zu den vielbeliebten Karten. Es muß bemerkt werden, daß die Beobachtenden, um völlig freien Geistes zu bleiben und keinerlei Sinnentäuschung leicht zugänglich zu sein, den ganzen Tag nicht die geringsten Spirituosen genossen hatten,

Digitized by Google

was für das Folgende ſchwer in die Wagſchale fallen dürfte. Auch darf ich nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß die weiblichen Mitbewohner des Hauſes, von dem Vorhaben der Männer unterrichtet, in unmittelbarer Nähe blieben und ſo ebenfalls Augen- und Ohrenzeugen des Geſchehenen waren.

Es blieb wie immer ruhig bis nach halb zwölf Uhr. Als die Uhr elf geſchlagen hatte, ließen die Männer das Spiel ruhen und die beiden jungen Geſellen luden erſt jetzt ihre mitgebrachten Piſtolen und ſchütteten friſches Zündkraut auf die Pfannen. Der Hausherr fand dieſe Vorſicht nahezu albern, die jungen Herren aber meinten ſehr ernſthaft, daß ſie entſchloſſen wären, diesmal das Äußerſte zu wagen.

Die Glocke ſchlug halb zwölf und noch blieb es ſtill, auch das dritte Viertel zur Mitternachtsſtunde ging ruhig vorüber, unmittelbar darauf aber vernahmen alle Drei zugleich das unerklärliche Schlürfen und Rauſchen.

„Ich bitte, keine Übereilung!“ ſagte ernſt der Hausherr, als er ſah, daß beide Gäſte nach den geladenen Piſtolen griffen. Man öffnete abſichtlich die Thür des Zimmers, um die rund um die Diele laufende Gallerie überſehen zu können. Der Mond

Digitized by Google

ſchien nicht, allein die nordiſche Sommernacht war doch ſo hell, daß ein ſcharfes Auge in dieſem weißen Dämmer jeden Gegenſtand deutlich erkennen konnte.

Hart an der offenen Thür lauſchend, erwarteten die Drei jetzt ſehr ernſt geſtimmten Männer den unſichtbaren Wanderer. Sie vernahmen das Nahen des ſeltſamen Schlurrens und Streifens, konnten aber durchaus nicht bemerken, daß es unmittelbar an ihnen vorüberſtrich. Es war nur ein Pendelſchwung lang dicht hinter der weit offenen Thür und gleich darauf ſchon auf der wenigſtens zehn Schritte davon entfernten Treppe, die es hörbar hinabrauſchte.

„Es iſt, um toll zu werden," ſagte, vor Ungeduld zitternd, der Jüngſte.

„Licht! Licht!" rief der Aeltere, und in dieſem Moment traten zwei Frauen aus dem benachbarten Zimmer. Jede von dieſen trug eine ſehr hell brennende Aſtrallampe, ſo daß jetzt die ganze große, weite Diele mit der hohen in den Hofraum führenden Glasthür faſt taghell erleuchtet ward.

Das Rauſchen ließ ſich auf der Diele hören, man ſah oder glaubte ein ſchattenhaftes Schimmern zu ſehen, was wohl auf Augentäuſchung beruhen

Digitized by Google

mochte. Indeſſen, weil beſonders die jungen Männer an ein freches Spiel gottloſer Menſchen glaubten, ſo klammerten ſie ſich an dieſen Schemen.

„Wer da?“ rief der Ältere mit feſter Stimme.

Keine Antwort.

„Wer da? Antwort oder ich ſchieße!“ wiederholte er nochmals und ſpannte ruhig den Hahn an ſeiner Waffe.

Wieder blieb es ruhig bis auf das geheimnißvolle Rauſchen, vor dem jetzt, wie Alle deutlich ſahen, die verſchloſſene Glasthür ſich langſam zu öffnen begann. Der Bewaffnete beſann ſich keinen Augenblick. Er zielte nach der Thür und drückte ab. Von der Pfanne und aus dem Laufe ſprühte rothes Feuer, allein ſämmtliche Anweſenden hörten keinen Knall, nur an der Glasthür klirrte es, als fielen Glasſplitter zur Erde.

„Donnerwetter, ſie verſagt!“ rief der muthige Schütze ärgerlich aus, warf das Piſtol in's Zimmer und riß ſeinem jüngern Gefährten die zweite Waffe aus der Hand. Den Hahn ſpannen und auf die jetzt offen ſtehende Dielenthür abdrücken, war das Werk eines Augenblicks; allein wieder ſahen Alle nur rothes Feuer von der Pfanne und

Digitized by Google

aus der Öffnung des Rohres sprühen, ohne den geringsten Laut eines Knalles zu hören, der doch in dem hohen Dielenraume außergewöhnlich stark dröhnen mußte. Dagegen vernahm man ein Aufschlagen, als ob ein harter Körper gegen ein Brett geschleudert würde.

„Das ist mehr als seltsam," sprach der Besitzer des Hauses, dem jungen Manne das Pistol aus der Hand nehmend.

„Kommt, laßt uns nicht freveln. Hier liegt etwas vor, dem der menschliche Witz nicht gewachsen ist."

Alle traten lautlos zurück in's Zimmer. Auf dem nahen Thurme schlug die Uhr die zwölfte Stunde. Es war still im Hause. Die jungen Männer setzten sich stumm an den Tisch, auf welchem noch die Spielkarten lagen.

„Es ist doch eigenthümlich, daß beide Pistolen versagt haben," bemerkte der Jüngere, die Schußwaffen besichtigend. Das ist uns noch niemals vorgekommen."

Auch der Hausherr nahm die Waffen in die Hand. Er zog den Ladestock aus der einen aus und senkte ihn in die Mündung.

„Diese ist entladen," sagte er. „Seht selbst nach."

Digitized by Google

Beide jungen Männer ſprangen auf. Sie unterſuchten die Waffen genau. Es war ſo. Der Schuß war aus beiden Piſtolen heraus! Während man ſich noch ſprachlos anſtaunte, ſchlug die Glasthür zum Hofe ſchrillend zu, das ſchleppende Geräuſch ließ ſich hören und gleich darauf nahete der dreimal klopfende Finger des unheimlichen Wanderers, daß er noch immer ungeſtört herrſche. Alle überrieſelte es kalt. Niemand wagte das Zimmer zu verlaſſen. Man zog ſich in die Schlafgemächer zurück und erwartete wachend den Tag.

Eine genaue Unterſuchung am nächſten Morgen wies nach, daß die erſte Piſtolenkugel die Glasthür durchbohrt hatte. Einige abgeſprungene Splitter lagen auf den Flieſen der Diele, die Kugel fand man durch das Anprallen an das Gemäuer des Speichers plattgedrückt im Hofraume. Die zweite Kugel ſtak in den dicken Eichenbohlen der Kellerluke.

Dieſer eben ſo unerklärbare als unheimliche Vorgang veranlaßte den Beſitzer, das Haus zu verkaufen. Die beiden Schüſſe in jener Nacht waren wirklich von Niemand vernommen worden, und ſchon dies allein wirkte ſo ſtörend zurück auf die bisherigen Bewohner des Hauſes, daß Niemand

Digitized by Google

mehr eine ruhige Stunde in den Räumen desselben verlebte. Später verlauteten ebenfalls dunkle Gerüchte über dasselbe, und besonders wollte man in der Tiefe jenes Kellers, den der schleichende Wanderer zu besuchen pflegte, bei dämmernder Helligkeit die blutende Gestalt eines kleinen Kindes gesehen haben. Das schon erwähnte Hausmädchen, das früher um keinen Preis im Dienste bleiben wollte, erklärte nach dem letzten schreckenden Begegniß, daß es durch die Erscheinung einer unglaublich sanft und freundlich aussehenden Frauengestalt für immer beruhigt worden sei. Von Zeit zu Zeit hatte sich dies liebliche Frauenbild ihr wieder gezeigt.

Das Haus steht noch heute, wird wie sonst bewohnt, aber auch die Sage von dem unheimlichen Wanderer in der Johannisnacht haftet noch immer an dem alten Gemäuer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Verlag von **Carl Rümpler**
in Hannover.
Zu haben in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken.

Novellenbuch des Hannoverschen Couriers. 3 Bde. (à 12—14 Bogen) in eleganter Ausstattung. 8. 1855. geh. à Bd. 10 Ngr.

Inhalt: Golo Raimund: Kein Vertrauen. — Feodor Wehl: Die Vision. — Adolph Görling: Des Seekönigs Schatz. — Passar: Der Waldgutbauer. — Karl Schram: Eine Frau aus der großen Welt. — Golo Raimund: Der Taufschein. — Robert Geißler: Maria. — Carl Glöckner: Von der Grenze. Robert Geißler: Der Gutserbe. — Carl von Kessel: Ein Nachtstück. — Golo Raimund: Liebesleid und Liebesfreud.

Phantasus. Eine Auswahl aus erzählenden Dichtungen der Romantiker. Mit einleitenden Bemerkungen über die romantische Schule. 16. 1853. geh. 1 ℛ.

Miniatur-Ausgabe in prachtvollem englischen Einbande mit Goldschnitt 1 ℛ 15 Ngr.

Raven, Mathilde, Eversburg. Ein Roman. 3 Bde. 8. 1855. geh. 2 ℛ 20 Ngr.

— — **Hermine. Der Briefträger.** Zwei Novellen. 8. 1856. geh. 1 ℛ.

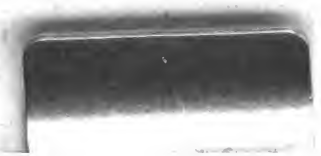
Seemann, Berthold, Reise um die Welt und drei Fahrten der Königlich Britischen Fregatte „Herald" nach dem nördlichen Polarmeere zur Aufsuchung Sir John Franklin's in den Jahren 1845 bis 1851. 2 Bde. mit 4 Lith. in Tondruck. gr. 8. 1853. geh. 3 ℛ 15 Ngr.

Taura, Elfried von, Die stille Mühle. Mit dem ersten Preise gekrönte Concurrenz-Novelle des Hannoverschen Couriers. 1856. geh. 22½ Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google